Res. 4°
A. lat. a.
456
2

OVIDS
VERWAND-
LUNGEN.
IIter Band.

Ovids
Verwandlungen

in

Kupfern von den beßten Künstlern Deutschlands

vorgestellt,

und mit

nöthigen Erläuterungen

versehen.

Zweyter Band.

Enthält 4tes bis 9tes Buch, mit 51 Kupfern.

Augsburg.

In Verlag C. F. Bürglen, Buch- und Kunsthandlung.

1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sic Thisbe aptato pectus mucrone ſub imum
Incubuit ferro, quod adhuc a caede tepebat.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ovids Verwandlungen.

Viertes Buch.

I.

Pyramus und Thisbe.

Ungeachtet dieser Wunder konnte sich Alcithoe, die Tochter des Minyas*), nicht entschließen, dem Bacchusfeste beyzuwohnen. Anstatt sich mit Pantherhäuten zu bedecken, die los gebundenen, fliegenden Haare mit Blumen zu bekränzen, und den Thyrsusstab zu führen, spann und webte sie mit ihren Schwestern Leinwand. — Eine von ihnen machte den Vorschlag, sich durch wechselweise Erzählung artiger Geschichten die Zeit zu verkürzen. Der Gedanke fand Beyfall, und sie fieng die Erzählung mit der tragischen Liebesgeschichte des Pyramus und der Thysbe an.

Pyramus und Thisbe, er die Zierde seines Geschlechtes, sie das schönste Mädchen im Orient, wohnten in der berühmten Stadt, welche Semiramis**) mit hohen Mauern umgeben ließ, und hatten ihre Häuser neben einander. Die Nachbarschaft gab ihnen bald Gelegenheit, bekannt und in einander verliebt zu werden. Diese Liebe wuchs mit den Jahren; das Band der Ehe sollte sie vereinigen — aber die Aeltern waren entgegen, und ver-

*) Ein Enkel des Neptun.

**) Gemahlinn des Ninus, Königs von Assyrien; sie erbaute Babylon.

verbothen ihnen, was zu verbiethen nicht in ihrer Macht stand. Die Herzen beyder Liebenden braunten von gleicher Flamme: da sie sich aber niemanden anvertrauen durften, so bedienten sie sich der für Verliebte so ausdruckvollen Sprache der Augen; allein dieser Zwang vermehrte nur das Feuer ihrer Liebe.

Die Mauer, welche ihre Häuser absonderte, hatte eine Ritze, die so alt, als die Mauer, selbst war. Niemand ward sie bisher gewahr; aber was entwischt den Augen der Liebe? Sie entdeckten sie, und diese Oeffnung diente ihnen bey ihren Unterredungen. Hier theilten Pyramus und Thisbe sich ungehindert ihre zärtlichen Empfindungen mit. — Nachdem sie sich den ganzen Tag durch alles sagten, was Liebe nur eingeben kann, küßten sie Abends beym Abschiede jedes an seiner Seite die Mauer, als könnten ihre Küsse gleichsam durch dieselbe dringen.

Als sie sich nun eines Tages mit Aufgang der Sonne wieder an demselben Orte einfanden, und ihr trauriges Schicksal und den Zwang beklagten, in dem sie lebten, beschlossen sie, mit einbrechender Nacht die Wachsamkeit ihrer Aufseher zu hintergehen, und so wohl Haus als Stadt zu verlassen. Damit sie sich aber nicht verirrten, bestimmten sie das Grab des Ninus, und einen weißen Maulbeerbaum, der am Rande einer Quelle stand zu ihrer Zusamenkunft. Der Vorschlag ward von beyden Theilen mit Freuden angenommen, und dieser Tag kam ihnen weit länger vor, als die übrigen: endlich erschien die gewünschte Nacht. Thisbe, der die Liebe Muth gab, glaubte, daß die Schatten der Nacht nun ihre Flucht begünstigen würden: sie bedeckte sich also mit einen Schleyer, entschlüpfte unbemerkt aus dem Hause, eilte durch die Stadt, und ließ sich, da sie die erste am Grabmaale des Ninus ankam, unter dem verabredeten Baume nieder. Kurz darauf erschien eine Löwinn, die von den erwürgten Thieren den Rachen noch blutig hatte, und an der Quelle ihren Durst löschen wollte. Thisbe, die sie beym Mondenlichte wahr nahm, ergriff alsogleich die Flucht, und verbarg sich zitternd in eine nahe gelegene Höhle. Allein im Fliehen entfiel ihr der Schleyer, den die Löwinn, die nach gelöschtem Durste wieder in den Wald zurück kehren wollte, fand, in Stücke riß, und mit Blut besudelte. Pyramus, der später die Stadt verlassen hatte, entdeckte die Spuren eines Thieres. — Todesblässe ergreift ihn, als er den blutigen Schleyer ansichtig wird. Er bricht in laute Klagen aus, nimmt darauf den Schleyer der unglücklichen Thisbe, trägt ihn unter den Maulbeerbaum, benetzt ihn mit Thränen, und küsset ihn: Auch du, sagte er, **sollst mit meinem Blute gefärbt werden. Es ist billig, daß es sich mit dem Blute meiner Geliebten vermische.** Mit diesen Worten stieß er sich das Schwert in den Leib, und stürzte zur Erde. Das Blut strömte aus der Wunde ungestümm, wie das Wasser aus einer geborstenen Röhre, hervor. — Der Baum, unter dem er sich umbrachte, ward mit seinem Blu-

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Sol vidiſse videt hic Deus omnia primus.
Junonigenaeque marito Furta tori, furtique
locum monſtravit.

te gefärbt, und die Frucht, von der er voll hieng, verwandelte sich in eine schwärzliche Purpurfarbe.

Indessen verließ Thisbe, die sich nur halb von ihrem Schrecken erholet hatte, die Höhle, um ihren Geliebten nicht zu verfehlen. Sie sucht ihn mit gierigen Blicken, erkennt den Ort ihrer Zusammenkunft: nur hält sie der Baum, der seine Farbe verändert hatte, noch im Zweifel. — In dieser Ungewißheit entdeckte sie einen erblaßten Körper. — Dieser Anblick verwirrt sie: sie bebt zurück; ihr Herz klopft von geheimer Ahndung — als sie aber ihren Geliebten erkannte, überließ sie sich ihrem Schmerzen; sie erfüllte die Luft mit ihren Klagen, raufte sich die Haare aus, zerschlug sich die Brust, warf sich auf den Körper des Pyramus hin, und die Thränen, mit denen sie seine Wunde benetzte, vermischten sich mit dem Blute ihres Geliebten.

Noch wußte sie die Ursache seines Todes nicht. Endlich sieht sie ihren Schleyer und das entblößte Schwert. — Dieser Anblick enträthselt ihr die traurige Geschichte. — Ein Grab soll nun beyde umschließen. — Sie setzt das noch vom Blute ihres Pyramus rauchende Schwert an das Herz, und stürzt in dasselbe hinein. — Die Götter erfüllten ihre Wünsche. — Die Asche beyder Liebenden ruhet in einer Urne beysammen.

II.

Mars und Venus.

So wie Alcithoe mit ihrer Geschichte zu Ende war, nahm ihre Schwester **Leuconoe** das Wort, und die übrigen hörten ihr aufmerksam zu.

„Phöbus,“ sagte sie, „der überall den Glanz seiner Stralen verbreitet, blieb nicht frey von den Schwachheiten der Liebe. — Ich will euch diese Abenthener erzählen. Da seinen Blicken nichts entgehet, so war auch er es, der das Liebesverständniß zwischen dem Mars und der Venus entdeckte, und dem Gemahle der Göttinn davon Nachricht gab, indem er ihm zugleich den Ort ihrer Zusammenkunft anzeigte. — Vulkan war so über diese Neuigkeit erschrocken, daß ihm die Arbeit, die er eben unter den Händen hatte, sammt dem Hammer entfiel. Um sie auf der That zu ertappen, verfertigte er ein eisernes Netz, das so fein und dünn war, daß man es kaum wahrnehmen konnte. Das feinste Gewebe, und selbst dasjenige der Spinne wäre grob dagegen. Es war dabey so künstlich gemacht, daß es bey der kleinsten Bewegung los sprang. Dieses Netz spannte er dann um das Bett der Venus, und so wie Mars mit ihr darinn war, fanden sie sich gefangen. Vulkan, den

den es freute, daß ihm der Streich gelang, öffnete nun geschwinde die Thürflügel des Zimmers, und gab das verliebte Paar, das sich in der größten Unordnung befand, dem Anblicke der übrigen Götter Preis. Diese lachten nicht wenig über diesen Auftritt, und er war lange Zeit für den ganzen Olymp der Stoff zur Unterhaltung. — Indessen gab es einige unter ihnen, die um diesen Preis gern lächerlich geworden wären.

Venus war darüber nicht wenig aufgebracht, und beschloß, sich an demjenigen zu rächen, der dieses Liebesverständniß entdeckt hatte. Da Liebe ihr Verbrechen war, so wollte sie Apollen alle Schwachheiten dieser Leidenschaft fühlen lassen. — **Fackel des Tages! zu was dienet dir nun deine Schönheit, dein Glanz, und die Lichtstralen, die dich umgeben? du erwärmest alles, und brennest nun selbst von einem Feuer, das dich verzehrt. — Du häftest deine Blicke, die du der ganzen Welt schuldig bist, auf die einzige Leucothoe. Du erscheinest früher am Himmel, und steigest später in das Meer nieder. Um länger deine Augen an dieser Schönheit zu weiden, verlängerst du selbst die Tage des Winters. — Manchmal verläßt dich sogar der Glanz deines Lichtes. — Die Betrübniß deiner Seele geht in deine Stralen über, und die dich umgebende Finsterniß setzt die Welt in Erstaunen. — Wenn du dich verfinsterst, so ist es nicht der Mond, der uns deines Lichtes beraubt; sondern die Liebe macht dich erblassen. Nur Leucothoen liebst du; du erinnerst dich nicht mehr an Clymenen*), noch an Rhodos**), noch an die reizende Mutter der Circe***); du bleibst noch immer gleichgültig gegen Clytien****), die, Trotz deiner Verschmähung, dich zärtlich liebt, selbst da, wo du für eine andere seufzest. Du vergißt über Leucothoen deine übrigen Liebschaften. —**

Dieses reitzende Mädchen verdankte ihr Leben Eurynomen, Arabiens erster Schönheit. — Doch die Tochter verdunkelte, wie sie heran wuchs, die Reitze der Mutter, wie diese einst die Reitze aller übrigen Weiber verdunkelte. Orchamus war ihr Vater. Er beherrschte Persien, wo er seit Belus der siebente König war. —

III.

*) S. Nro 18, 1tes Buch.
**) Eine Nymphe.
***) Circe war eine Tochter der Nymphe Persa, einer berühmten Zauberinn.
****) Eine Tochter des Ocean und der Tethys.

Leucotheën ſpectas, Sol virgine figis in una
Quos mundo debes oculos — At virgo
Victa nitore Dei poſita vim paſsa querela eſt.

III.

Apollo und Leukothoe.

Die Weiden der Sonnenpferde liegen gegen Abend. Hier fressen sie Ambrosia, anstatt Gras, und erholen sich von ihrer Müdigkeit. Während sie sich hier eine Nacht erfrischten, begab sich Phöbus, unter der Gestalt ihrer Mutter Eurynome, in das Gemach seiner Geliebten. Er fand sie, wie sie beym Lichte im Kreise von zwölf Sklavinnen spann. — „Ich habe in Geheim mit dir zu reden, meine Tochter!" sagte er, indem er sie küßte. „Laß deine Dienerinnen abtreten, damit wir um so ungestörter mitsammen sprechen können." — Die Sklavinnen entfernten sich, worauf Apoll, ohne Zeit zu verlieren, sich ihr mit den Worten entdeckte: **Ich bin es, der durch seinen Lauf die Jahrszeiten und die Jahre eintheilt. — Ich sehe alles; ich beleuchte alles: ich bin das Licht der Welt: ich liebe dich.** — Bey dieser Anrede entfiel Leukothoen, die zitterte und erblaßte, Spindel und Spinnrocken. Die Furcht gab ihr neue Reitze. Phöbus benutzte diesen Augenblick, und zeigte sich in eigener Gestalt.

So betroffen Leukothoe von seinem blendenden Glanze war, so entzückte sie doch die Schönheit des Apollo, und sie ergab sich ohne vielen Widerstand.

Klytie, die noch immer diesen Gott liebte, gerieth darüber in Eifersucht, und entdeckte, um sich an ihrer Nebenbuhlerinn zu rächen, dem **Orchamus** das sträfliche Vergehen seiner Tochter. Der König gerieth bey dieser Nachricht in Wuth; er befahl, seine Tochter lebendig einzugraben, und sie mit einem Haufen Sand zu bedecken. Vergebens hob die unglückliche **Leukothoe** die Hände gegen ihren Geliebten empor; vergebens betheuerte sie, daß er ihr Gewalt angethan habe: der Befehl ward vollzogen.

Phöbus öffnete zwar durch die Macht seiner Stralen die Erde, um dir, o reitzende Nymphe, Luft zum Athmen zu gönnen; allein diese Gunst kam zu spät. — Der Tod hatte deine Augenlieder auf immer geschlossen.

Seit dem Unglücke des Phaeton war Apollo von keinem so lebhaften Schmerzen durchdrungen. Er wollte durch die Hitze seiner Stralen den erstarrten Körper seiner Geliebten wieder erwärmen; allein das Schicksal vereitelte sein Bemühen. Er klagte, seufzte, und bespritzte ihren Leichnam und die Erde, die ihn umgab, mit Nektar. „**Wenigstens,**" sagte er, „**werde ich den Trost haben, dich gegen Himmel empor steigen zu sehen.**" In der That erweichte sich ihr Körper durch die Kraft des himmlischen Nektars; er trieb Zweige aus der Erde, und wurde endlich zum Baume, der den Weihrauch trägt.

Da an Klytiens Unbesonnenheit die Liebe Schuld war, so wäre sie verzeihlich gewesen; allein Apollo betrachtete sie von diesem Tage an mit Gleichgültigkeit, und brach allen Umgang mit ihr ab. Verschmähte Liebe stürzte sie in Verzweiflung; sie härmte sich ab, und die Gesellschaft der Nymphen ward ihr unerträglich. — Tag und Nacht, nackt und mit zerstreuten Haaren auf bloßer Erde hingelegt, genoß sie durch neun Tage keine andere Nahrung, als ihre Thränen und den Thau des Himmels. — Sie erhob sich während dieser Zeit nicht einen Augenblick, sondern wandte beständig ihre Blicke gegen die Sonne, und begleitete sie auf ihrem ganzen Laufe. — Man sagt, daß ihr Leib endlich auf der Erde angeheftet blieb; daß eine schwarzgelbe Farbe auf dem Stängel, der daraus hervor sproßte, zum Vorscheine kam, und daß man anstatt des Gesichts eine gelbe, mit Violröthe gemischte Ringelblume sah. Obschon sie nun in der Erde eingewurzelt war, so fuhr sie doch fort, sich immer nach der Sonne zu wenden, und gab also, selbst in dieser Verwandlung, noch ihre Liebe zu erkennen. —

IV.

Salmacis und Hermaphrodites.

Leucononens Erzählung setzte die Schwestern in Erstaunen. Einige hielten die Sache für unmöglich; andere glaubten, daß den Göttern alles möglich sey: darinn aber stimmten sie überein, daß Bacchus keine Gottheit seyn könne. — Nun traf die Reihe auch Alcithoen. — Sie bedachte sich einige Zeit, und schickte sich endlich zur Erzählung folgender Geschichte an.

„Ihr wisset vielleicht nicht," hob sie an, „warum die salmacische Quelle in so üblem Rufe stehe, und warum ihr Wasser die Menschen entnerve und weibisch mache. Ich will es euch erzählen; denn die Sache ist außer allem Zweifel. Die Najaden erzogen einst in den Höhlen des Berges Ida*) ein Kind, das den Merkur und die Venus zu Aeltern hatte. Seine Bildung verband mit den Zügen des Vaters die Schönheit und Reitze der Mutter. Man gab ihm den Namen Hermaphrodites**). Als er das fünfzehnte Jahr erreichte, verließ er den Ort seiner Erziehung, und gieng auf Reisen. — Er war ein großer Liebhaber von neuen Ländern und fremden Flüssen, und seine Neugierde scheute keine

*) Ein Berg in Phrygien, berühmt durch das Urtheil des Paris.

**) Von Hermes (Merkur) und Aphrodites (Venus).

Obstupuit, nudaeque cupidine formae
Salmacis exarsit – Mediis immittitur undis –
Perstat Atlantiades, sperataque gaudia Nymphae
Denegat; illa premit.

Beschwerlichkeit. Er hatte bereits die Städte von **Lycien***) und des benachbarten Carien besucht, als er sich bey einer Quelle niederließ. Das Wasser war so klar, daß man den Boden sah. Es gab darinn weder Binsen, noch Schilf, noch Meergras, die es trübe machen konnten. Ein immer grünender Rasen bildete um das Wasserbecken ein reitzendes Ufer. Die Nymphe, welche diese Quelle bewohnte, liebte weder das Rennen, noch das Jagen, noch das Bogenschießen; sie war die einzige von den Najaden, von der Diana nichts wußte. Sie nannte sich **Salmacis**. Ihre Schwestern sagten öfters zu ihr: **Salmacis, nimm doch Wurfspieße und Köcher, und theile deine Zeit in Jagd und Ruhe ein!** — Diese Reden waren vergebens. Ein sorgloses Nichtsthun war ihr einziges Vergnügen. Sie kannte keine andere Freude, als sich zu baden, ihre Haare zu zieren, und sich mit dem Spiegel der Quelle zu berathschlagen, was für ein Putz ihr am besten lasse. Bald warf sie sich in leichten Flor gehüllt nachlässig auf den Rasen hin; bald pflückte sie Blumen; und das war eben ihre Beschäftigung, als sie den jungen Hermaphrodit erblickte. Ihn sehen, und sterblich in ihn verliebt werden, war Eins. So groß auch ihre Begierde war, ihn anzureden, so wollte sie doch ihren Putz eher in Ordnung bringen, sehen, ob das Kleid artig lasse, und eine Miene annehmen, in der sie ihm, so schön nur immer möglich, vorkommen müßte. — Darauf wandte sie sich mit den Worten zu ihm: „Junger Fremdling! man sollte dich, wer du immer bist, für einen Gott halten; und bist du dieser, so kann es sicher nur Amor seyn. Bist du aber ein bloßer Sterblicher, wie glücklich sind dann deine Aeltern, die sich eines so vollkommenen Sohnes freuen; wie glücklich dein Bruder, deine Schwester, wenn du deren hast! Allein das Hauptglück ist für diejenige aufbehalten, die einst deine Gattinn wird. — Hast du sie bereits gewählt, so werde ihr auf einen Augenblick ungetreu; bist du aber noch frey, so ist hier meine Hand." —

Salmacis schwieg. Hermaphrodites, der die Liebe noch nicht kannte, erröthete über diese Anrede, und diese Schamröthe machte ihn noch liebenswürdiger. — — „Gieb mir wenigstens," fuhr Salmacis fort, „Küsse, wie du sie deiner Schwester giebst!" und hiermit wollte sie ihm um den Hals stürzen. „Bezähme deine Leidenschaft," rief Hermaphrodit, „wenn ich mich nicht auf immer deinen Blicken entziehen soll!" Salmacis war über diese Drohung betroffen. Nein," sagte sie, „bleib! du bist Herr dieser Gegend; ich trete sie dir ab." Sie entfernte sich zum Scheine; im Grunde aber verbarg sie sich in einem Gebüsche, um ihn unbemerkt anschauen zu können.

Der junge Mann glaubte sich nun ohne Zeugen; er spatzierte an der Quelle auf und ab, setzte den Fuß hinein, und da er das Wasser sehr erfrischend und einladend zum Bade fand, legte er die Kleider ab. — Dieser Anblick machte die Nymphe noch verliebter. Ihre

*) Provinzen in Klein = Asien.

re Augen funkelten, wie die Stralen der Sonne, die vom Eise zurück prallen; kaum konnte sie den Ausbruch ihrer Leidenschaft mehr zurück halten. — Hermaphrodit stürzte sich nun in die Quelle — und wie er darinn herum schwamm, glich er einer schön gemachten Figur von Elfenbein, oder einer Lilie, die man durch Krystall sieht. — „Endlich siege ich!“ rief Salmacis, indem sie die Kleidung von sich warf, und ins Wasser sprang. — Sie eilt auf ihn zu, hält ihn, Troz allem Widerstande, fest, und stiehlt ihm einige Küsse. So wie die Schlange, die der Adler mit sich durch die Lüfte führt, ihn umfasset, und sich um Flügel und Klauen schlingt, und so wie der Epheu sich um den Baum windet, so klammerte sich Salmacis an den gleichgültigen Hermaphrodit an. Vergebens suchte er sich von ihr los zu winden; sie trieb ihn immer mehr in die Enge; sie bittet und quälet ihn — Eine mehr als grausame Gleichgültigkeit ist der Lohn ihrer Liebe. — „Wenigstens“ rief sie, „sollst du mir nicht entwischen. — Allmächtige Götter! machet doch, daß mich nichts von diesem Grausamen trenne!

Die Götter erhörten ihre Bitte. Ihre beyden Leiber schmolzen in einen zusammen. — Man konnte nicht mehr sagen, ob es Mann oder Weib sey; es war das Eine und Andere, und es war es nicht. Hermaphrodit, der sich nun verwandelt sah, bath seine Aeltern, daß jeder, der sich nach ihm in dieser Quelle badete, auf eben diese Art verwandelt würde. — Seine Bitte ward erfüllt. Merkur und Venus theilten dieser Quelle eine Eigenschaft mit, die das Geschlecht verwandelte.

V.

Tisiphone macht Athamas und Ino rasend.

Kaum hatten die Minyeiden ihre Erzählungen vollendet, so traf sie schon die Rache des beleidigten Bacchus. Ihre Leinwand fieng an zu grünen, und trieb Weinblätter und Epheulaub. Der Faden, den sie bey ihrer Arbeit brauchten, verwandelte sich in, mit purpurfarbenen Trauben behangene Reben; die Töchter des Minyas aber wurden zu Fledermäusen. Ino, die Muhme des Bacchus, verbreitete dieses Wunder, und schaffte dadurch dieser Gottheit neue Verehrer. Das brachte die Juno auf. Es verdroß sie, daß der Sohn einer Mätresse*) des Jupiter solche Wunder wirkte, und sie suchte sich an der Ino zu rächen, die den Bacchus erzogen hatte.

Es

*) Wie wir gehört haben, war Bacchus ein Sohn der Semele.

Juno ſorores
Nocte vocat genitas (Furias). Ne regia Cadmi
Staret, et in facinus traherent Athamanta ſorores,
Imperium, promiſsa, preces confundit in unum.

Es giebt einen dunkeln Gang von Taxbäumen, der durch einsame, schaudervolle Gegenden zur Hölle führt. Die stehenden Wasser des Styx sind immerfort mit Wolken und Nebel bedeckt. Durch diesen Weg steigen die Schatten der Verstorbenen zur Hölle hinab. —

Die erzürnte Juno verließ den Himmel, und begab sich nach diesem fürchterlichen Orte. Das Thor öffnete sich bey ihrer Ankunft mit schrecklichem Gepolter. Cerberus*) sperrte seine drey Rachen auf, und gähnte dreymal. Alsogleich rief sie die Furien vor sich. Diese grausamen und unerbittlichen Töchter der Nacht saßen an der Thür dieses fürchterlichen Gefängnisses und kämmten eben ihre mit Schlangen umwickelten Haare. Bey dem Anblicke der Göttinn standen sie von ihrem Sitze auf. Das Gefängniß, das sie hier bewachen, ist der Aufenthalt lasterhafter Seelen. Hier wird **Tytius****), dessen ungeheurer Körper neun Morgen Aecker einnahm, durch einen Geyer zerrissen***): **Tantalus** schnappt hier vergebens nach Wasser, das sich zurück zieht, und streckt vergebens die Hand nach der Frucht eines Baumes aus, der sich entfernet****); **Sisyphe** wälzt hier einen Felsen, der immer wieder zurück fällt; **Ixion*******) wird hier ewig an einem Rade herum gedrehet; und die **Danajden********), die unverschämten Mörderinnen ihrer Männer, bemühen sich vergebens ein Faß voll zu füllen, aus dem das Wasser, wie es hinein fällt, wieder abläuft.

Juno entdeckte den Furien den Beweggrund ihrer Ankunft. Sie wandte Bitten und Verheißungen an, um die Furien zu gewinnen, und diese versicherten sie ihres Beystandes.

Die grausame **Tisiphone** nimmt an der Stelle ihre Fackel und das blutige Gewand, umgürtet sich mit einer Schlange, und verläßt das Schattenreich. Furcht, Schrecken, Traurigkeit und Raserey sind ihre Begleiter. Sie läßt sich am Pallaste des **Athamas** nieder, erschüttert seine Gewölbe, und begeifert die Thore mit ihrem Gifte. Die

 er=

*) Ein dreyköpfiger Hund, der die Hölle bewachet.

**) Ein ungeheurer Riese, und Sohn Jupiters.

***) Ein Sohn Jupiters und Nymphe Plota. Er hatte die Frechheit einigen Göttern die zu ihm kamen, die Stücke von seinem Sohne Pelops zum Nachtmahle aufzusetzen.

****) Ein Sohn des Aeolus, ein großer Bösewicht.

*****) Ein König der Lapithier. Er wollte die Juno verführen, und wurde zur Strafe von Jupiter zur Hölle geschläudert.

******) Fünfzig Schwestern, die auf Befehl ihres Vaters in der Brautnacht ihre Männer ermordeten.

erstaunte Sonne verbirgt sich, und entzieht der Welt ihr Licht. Erschrocken durch diese Wunder wollen Athamas und seine Gemahlinn ihren Wohnsitz verlassen; allein die Furie streckte ihre Arme aus, schüttelte ihr Schlangenhaupt, und verstellte ihnen den Ausgang. Die Schlangen breiteten sich nun über ihren Nacken und das Gesicht aus; sie streckten ihre pfeilartige Zungen, und speyen, unter fürchterlichen Gezische, schwarzes Gift von sich. Tisiphone reißet zwey von ihnen aus den Haaren, und schläudert sie gegen Ino und Athamas. Diese dringen alsogleich in beyder Herz, und erfüllen es mit ihrem tödtlichen Gifte. Der Körper blieb unbeschädigt: die Seele allein fühlte die traurige Wirkung.

Die Furie hatte noch feineres Gift mit sich, das sie aus dem Geifer des Cerberus und dem Schaume der Hydra verfertigte, und worunter sie, nachdem sie beyde Bestandtheile mit Blut aufgerieben hatte, noch Schierling mischte. Dieses unglückliche Gift gießt sie über das junge vor Schrecken versteinerte Ehepaar, und alsogleich drang es bis in ihre Eingeweide. Darauf schwingt sie die Fackel, dreht sich einige Male im Kreislaufe um sie herum, löset den Schlangengürtel, und kehrt stolz auf ihren Sieg zur Hölle zurück.

Kaum war sie verschwunden, so lief Athamas wie rasend in seinem Pallaste umher. „Auf ihr Gefährten,“ rief er, „spannet die Netze. Ich sehe eine Löwinn mit ihren zwey Jungen.“ Darauf verfolgte er die Königinn, die er für das wilde Thier hielt. Er reißt den jungen Learkus aus ihren Armen, der über den Tollsinn seines Vaters lachte, und die Arme gegen ihn ausstreckte. Athamas drehet ihn einige Male im Kreise herum, und schläudert ihn dann an die Wand, daß er zerschmetterte.

Ino ward von gleicher Raserey befallen. Sie flieht, den kleinen Melicerta in den Armen, mit zerstreuten Haaren, unter gräßlichem Geschrey und Ausrufungen, Evohe! Bacchus! aus dem Pallaste, und eilet am Ufer des Meeres einem Felsen zu, von dem sie sich mit ihrem Säuglinge in die Fluthen stürzt. Venus erbarmte sich ihrer Enklinn. Sie bittet Neptun, diese Unglücklichen in Schutz zu nehmen. Er gewährt ihre Bitte, beraubte beyde der Sterblichkeit, und machte sie zu Gottheiten. Ino bekam den Namen Leukothea, Milicerta hieß nun Palämon.

Die Damen von Sidon suchten vergebens die Ino auf. Sie kommen endlich an den Felsen, und errathen das Unglück. Sie brechen in lautes Klaggeschrey aus, und überhäufen die Juno mit Vorwürfen. Die Göttinn entrüstete sich darüber, und verwandelte einige in Felsen, und andere in Vögel, die noch jetzt in dieser Gegend herum fliegen.

VI.

Cadmus et Hermione in Illyria in serpentes mutati.

VI.
Kadmus und Hermione werden zu Schlangen.

Kadmus wußte nicht, daß seine Tochter und sein Enkel zu Gottheiten des Meeres geworden: indessen schlugen ihn die Unglücksfälle, die seiner Familie begegnet waren, so sehr nieder, daß er die von ihm erbaute Stadt verließ; denn er glaubte, daß sein Unsinn nicht so sehr an seine Person, als an die Gegend gehäftet sey, wo er diese Stadt aufführte.

Nachdem er mehrere Länder durchreiset hatte, kam er endlich mit Hermionen, seiner unzertrennlichen Gattinn, nach Illyrien. Niedergebeugt von Unglück und Jahren, unterhielten sie sich einst von den traurigen Begebenheiten, die ihr Haus trafen. „War der Drache," sagte Kadmus, den ich beym Eintritte in Griechenland mit meinem Wurfspieße erlegte, nicht irgend einer Gottheit geweiht? Hat nicht er uns alles Mißgeschick zugezogen? Wenn die rächenden Götter mein Verbrechen bestrafen wollen, so bitte ich sie, daß sie mich selbst in eine Schlange verwandeln."

Kaum war die Bitte gethan, so sah er seinen Körper schon diese Gestalt annehmen. Die verhärtete, schwarz gewordene Haut überzog sich mit gefleckten Schuppen; er fällt auf den Bauch hin, und seine vereinigten Beine wurden zu einem langen Schweife. Nur die Arme waren noch unverwandelt; er streckte sie gegen Hermionen aus. „Komm," sagte er mit einem Strome von Thränen; „komm, theure Gattinn, und betrübte Gefährtinn meines Unglückes! umarme mich, bevor ich ganz zur Schlange werde!" Er wollte weiter reden; allein die Zunge war gespalten; er konnte kein vernehmliches Wort mehr hervor bringen, und drückte seine Klagen nur durch Gezisch aus; die einzige Stimme, die ihm die Natur übrig ließ.

„Theuerster Kadmus!" rief Hermione, indem sie sich die Brust zerschlug; „unglücklicher Gatte! widerstehe dieser Verwandlung! Welch ein Wunder! Wo sind deine Füße, deine Hände, deine Arme? was ist aus dir geworden? Große Götter! warum werde ich nicht auf eben diese Art verwandelt?"

Während sie so klagte, und Kadmus sie liebkosete, wurde sie, gleich ihm, zur Schlange. Dieses Wunderwerk setzte die Gefährten des Kadmus in Erstaunen. Die Schlangen thaten ihnen mit empor gehobenem Kopfe schön, und zogen sich, nachdem sie eine Weile

neben

neben einander gekrochen waren, in eine Höhle des nahe gelegenen Waldes zurück. Seit dieser Zeit fliehen diese Schlangen nicht vor den Menschen; sie fügen ihnen nicht das geringste Leid zu, und erinnern sich, sanft und ruhig, ihres vormaligen Zustandes.

VII.

Atlas wird zu einem Berge.

Mitten in ihrem Unglücke erlebten Kadmus und Hermione doch immer noch Freude an ihrem Enkel Bacchus. Dieser wurde in Indien, das er bezwungen hatte, und in ganz Griechenland verehrt und angebethet; nur Akrysius, der doch von demselben Hause abstammte, widersetzte sich, den Gottesdienst und die Geheimnisse des Bacchus in Argos*) einzuführen. Unmöglich konnte er sich bereden, daß Bacchus ein Sohn Jupiters sey; so wenig als Perseus, den seine Tochter **Danae** von diesem Gotte in goldenem Regen empfieng. Allein er bereuete es bald, daß er dem Bacchus die gebührende Verehrung entzog, und der Geburt seines Enkels nicht mehr Gerechtigkeit widerfahren ließ. Der eine befand sich bereits in der Zahl der Götter, und der andere schwebte, beladen mit der Beute eines Ungeheuers, das er überwunden hatte, in den Lüften herum.

Er sah bereits **Lybiens** heiße Sandwüsten, als das Blut, welches von Medusens**) Haupte herab träufelte, die ungeheure Menge von Schlangen und giftigen Insekten erzeugte, mit denen dieses Land angefüllt ist.

Perseus flog durch die Lüfte, gleich einer Wolke, die vom Winde getrieben wird. Ein unermeßlicher Raum trennte ihn von der Erdkugel, die unter seinen Füßen schwebte, und so durchwandelte er die ganze Schöpfung. Drey Mal war er schon am Nordpole, und drey Mal am Zeichen des Krebses. Er zog von Sonnenaufgang bis zu Sonnenniedergang. Der Tag gieng eben auf die Neige. — Um nicht von dem Schatten der Nacht überraschet zu werden, ließ er sich im Königreiche des Atlas nieder, wo er bis zur wiederkehrenden Morgenröthe ausruhen wollte. Atlas, ein Sohn des **Japet**, beherrschte die=

*) Eine Stadt in Griechenland.

**) Eine von den drey Töchtern des Phorcys. Man schrieb ihnen die Kraft zu, diejenigen in Stein zu verwandeln, die sie anblickten. Sie hatten alle drey zusammen nur ein Auge, dessen sie sich wechselsweise bedienten. Ihre Haare waren Schlangen, ihre Zähne die Waffen eines Schweines, und Löwenklauen hatten sie an Händen und Füßen. Perseus tödtete sie, und schlug Medusen den Kopf ab, der in Jupiters Schild kam, und die Eigenschaft besaß, diejenigen in Stein zu verwandeln, die ihn anblickten.

Perſeus capite Meduſae Atlanti obiecto çauſsa ſit eius in montem transformandi.

dieses Land; er übertraf alle übrigen Menschen an Größe des Wuchses; sein Reich breitete sich bis an die entferntesten Länder der Erde, und gränzte an das weite Meer, worinn sich die Sonnenpferde nach vollendetem Laufe abzukühlen pflegen. Tausend diesem Fürsten gehörige Herden weideten ruhig in dieser anmuthigen Gegend, und seine Gärten, deren Bäume Blätter, Zweige und Früchte von Gold hatten, gaben einen blendenden Glanz von sich.

„Prinz!“ sagte Perseus; „macht hohe Geburt Eindruck auf dich, so siehst du einen Sohn des Jupiter in mir; rühren dich aber schöne Thaten, so sollst du mit mir zufrieden seyn, wenn du meine Lebensgeschichte hörst. Ich verlange diese Nacht nur das von dir, was mir die Rechte der Gastfreyheit zu begehren erlauben.“

Atlas erinnerte sich eines alten Orakelspruches der Themis. Diese Göttinn weissagte ihm auf dem Parnaß, daß ihm einst die kostbarsten Früchte seiner Bäume würden entfremdet werden, und dieser Raub einem Sohne des Jupiter vorbehalten sey. Um sie also in Sicherheit zu setzen, ließ er seine Gärten mit großen Mauern umgeben, und sie durch einen fürchterlichen Drachen bewachen. Ueber dieß hatte ers sich zur Regel gemacht, keinen Fremden in seine Staaten aufzunehmen. Er empfieng also den Perseus auf die verächtlichste Art. „Entferne dich von hier,“ rief er, „und rechne ja nicht auf den eingebildeten Glanz deiner vorgegebenen schönen Thaten, noch auf den Schutz des Jupiter, für dessen Sohn du dich ausgiebst.“ Er kam von diesen Drohungen zu Gewaltthätigkeiten, und wollte ihn fortjagen. —

„Weil du so wenig auf mich und meine Bitte achtest,“ sagte Perseus, der seine guten Worte vergeblich fand, und es doch mit der Stärke des Atlas nicht aufnehmen konnte, „so empfange hier deinen Lohn!“ Hiermit hielt er ihm mit abgewandtem Blicke den Kopf der Meduse vor, und der ungeheure Atlas ward zu einem Berge. Haare und Bart wurden zu Bäumen, die ihn bedeckten. Arme und Schultern wurden zu hervorragenden Anhöhen; sein Kopf machte den Gipfel, und seine Gebeine die Felsen aus. Sein Körper wuchs bey dieser Verwandlung zu einer Höhe und Stärke hinan, die ihn fähig machte, den Himmel sammt den Sternen zu tragen.

Die in die dunkeln Höhlen des Aeolus verschlossenen Winde gönnten der Erde eine sanfte Stille, und der am Himmel glänzende Morgenstern lud die Menschen zur Arbeit ein, als Perseus mit beflügelten Füßen, und mit einem gekrümmten Wurfspieße bewaffnet, sich in die Luft empor schwang. Er durchstrich unermeßliche Gegenden, und warf dann seine Blicke auf die Völker von Aethiopien, wo Cepheus herrschte.

VIII.

VIII.

Perseus befreyet die Andromeda.

In eben diesem Augenblicke sollte Andromeda, um den Fehltritt ihrer Mutter zu büßen, durch einen ungerechten Ausspruch des Ammon*) zu Grunde gehen. Unser Held fand die junge Fürstentochter an einen Felsen angefesselt. Er hätte sie für eine Statue von Marmor gehalten, wären ihm nicht die flatternden, den Winden Preis gegebenen Haare, und ihre Thränen aufgefallen. Die Liebe bemächtigte sich unmerklich seines Herzens; er staunt; hält betroffen über den Glanz dieser Schönheit still, und vergißt fast, die Flügel zu bewegen, um sich in Lüften zu erhalten. —

„Diese Ketten, schöne Prinzessinn," sagte er, „sind nicht für dich; nur die Ketten glücklicher Liebe solltest du tragen lernen. Sage mir doch, ich bitte dich, Namen und Vaterland, und warum du hier angefesselt bist?

Andromeda schwieg: die Schamhaftigkeit erlaubte ihr nicht, mit einem Manne zu reden; sie hätte sich gern mit den Händen das Gesicht verhüllt, wäre sie nicht gebunden gewesen; nur Thränen waren der Dollmetsch ihres Unglückes. Da er aber immer stärker in sie drang, und sie in seinen Augen für keine Verbrecherinn gelten wollte, so nannte sie ihm endlich Vaterland und Namen, und erzählte ihm die Eitelkeit ihrer Mutter, welche die Frechheit hatte, sich an Schönheit mit den Nereyden zu messen. Noch sprach sie, als das Meer unter fürchterlichem Brausen zu toben anfieng, und ein Ungeheuer von unbeschreiblicher Größe, aus seinem Schooße hervor trat. Andromeda brach bey seinem Anblicke in lautes Geschrey aus. Ihre unglücklichen aber nicht gleich strafbaren Aeltern waren bey diesem Schauspiele zugegen, und man sah Schmerz und Traurigkeit auf ihrem Gesichte abgemalt. Unfähig, sie zu retten, seufzten und weinten sie, und umarmten ihre Tochter."

„Es ist immer noch Zeit genug zu Thränen," sagte Perseus; „aber ihr habet nicht einen Augenblick zu verlieren, wenn ihr eure Tochter retten wollet. Wenn ich sie von euch zu meiner Gattinn begehre, werdet ihr sie wohl Jupiters und Danaens Sohne versagen, dem Ueberwinder der Gorgone**), einem Sterblichen, der es wagte seinen Aufflug in die Lüfte zu nehmen? Allein ich will, um sie zu verdienen, noch den Titel ihres Befreyers hinzu setzen."

Es-

*) So viel als Jupiter.

**) Für Medusa: weil diese drey Schwestern, Gorgonen heißen.

Perseus, - o, dixit, non istis digna catenis,
Andromeda.

Cepheus und seine Gemahlinn giengen diesen Vorschlag mit Freuden ein. Sie beschworen ihn, sein Wort zu halten, und trugen ihr Königreich zur Mitgabe ihrer Tochter an. Das Ungeheuer war nur noch wenige Schritte mehr vom Felsen entfernt, als unser Held sich in die Lüfte schwang. Sein Bild spiegelte sich im Wasser; das Ungeheuer gerieth darüber in Zorn, und gieng mit ganzer Wuth auf den Schatten los. So wie der Adler, der in der Ebene eine Schlange entdeckt, schnell auf dieselbe herab stürzt, und, damit sie ihn nicht verwunde, ihr den Kopf mit den Klauen drückt; so stürzte auch Perseus aus den Lüften auf den Rücken des Drachen herab, und stieß ihm das Schwert bis an das Heft in den Leib. Das Thier fühlte sich kaum verwundet, so bäumte und wand es sich auf der Oberfläche des Meeres, und bald tauchte es unter, und tobte, wie das Wildschwein, das eine Koppel Hunde verfolgt. —

Der junge Held wich geschickt jedem Anfalle aus, den es auf ihn machte, und versetzte demselben immer neue Stöße — Die Ströme von Blut und Wasser, die es ausspie, prallten auf den Perseus zurück, benetzten seine Flügel, und ließen ihn nicht länger in den Lüften schweben.

Zum Glück entdeckte er eine Klippe, die beym stillen Meere daraus hervorragt; er hält sich mit der Linken an derselben fest, während er mit der Rechten dem Ungeheuer das Schwert drey Mal in den Bauch stößt. Das Ufer ertönte vom Freudengeschrey, das himmelan stieg. Casiope und Cepheus erkannten ihn für ihren Befreyer und Tochtersohn. Die schöne Andromeda, die der Beweggrund dieser gefahrvollen Heldenthat war, wird der Preis des Siegers.

Nachdem Perseus seine siegreichen Hände abgewaschen hatte, verbarg er den Medusenkopf in Sand, und aus Furcht, daß er möge Schaden leiden, bedeckte er ihn mit Blättern und zarten Pflanzen, die im Meere wachsen. Ihre saftvollen Zweige zogen das Gift der Gorgone an sich und wurden zu Stein. Die über dieses Wunder erstaunte Nymphen des Meeres versuchten es nun mit andern Pflanzen, und es gelang ihnen. Sie warfen eine große Menge davon in das Meer die zu Korallen wurden. Noch jetzt ist es die Eigenschaft dieses Gewächses, daß es im Wasser weich und zart ist, und sich versteinert, sowie es an die Luft kömmt.

Nach diesem glücklichen Erfolge errichtete Perseus drey Altäre, wovon der zur Rechten dem Merkur, der zur Linken der Pallas, und der Dritte dem Jupiter geweihet war. Er opferte darauf der Kriegesgöttinn eine junge Kuhe, dem Merkur ein Kalb, und einen Stier dem Herrn der Götter.

IX.

Perseus heirathet Andromeden.

Nachdem er den Göttern gehuldiget hatte, reichte er **Andromeden** die Hand, die der Lohn seines Sieges war. Amor und Hymen begleiteten ihn mit ihren brennenden Fackeln; von allen Seiten stiegen aus kostbaren Rauchgefäßen Wohlgerüche empor. Die Häuser waren mit Blumenketten behangen, und Flöten = und Harfenspiel gaben, mit Gesang vermischt, ein entzückendes Concert, das die allgemeine Freude verkündete.

Das königliche, von Gold und Silber glänzende Haus war für jedermann offen, und die Höflinge erschienen beym königlichen Feste. Gegen Ende des Banquettes, als der Wein bereits die Gäste begeisterte, lenkte Perseus das Gespräch auf die Sitten und Gebräuche der Einwohner dieses Landes. Cepheus, der seine Neugierde vollkommen befriediget hatte, bath ihn nun, ihm zu erzählen, durch welch ein glückliches Abentheuer er Medusen das Haupt abgeschlagen, und welchen Kunstgriff er dabey angewandt habe.

„In dem Königreiche des Atlas,“ sagte Perseus, „befand sich ein mit starken Mauern befestigter Ort, wovon die Bewachung zwey Töchtern des **Phorcys** anvertraut war, die am Eingange standen. Sie hatten beyde nur ein Auge, dessen sie sich wechselweise bedienten. Wie es nun eine Schwester der andern lieh, schlüpfte ich mit meiner Hand dazwischen, und erwischte es. Da mir nun der Weg offen stand, so begab ich mich durch Umwege, und dunkle mit Gehölz und Felsen angefüllte Gänge, bis zum Pallaste der **Gorgonen**. — Das Schaudervolle dieses Ortes ward durch die Menschen = und Thiergestalten vermehret, die der Anblick der Meduse versteinert hatte. Um dieser Verwandlung zu entgehen, sah ich sie nur durch meinen Schild, der mir ihr Bild wie ein Spiegel zurück warf. Sie lag eben in tiefem Schlafe, so wie die Schlangen, die ihren Kopfputz ausmachten. Ich benützte also diesen Augenblick, ihr den Kopf abzuschlagen. Aus dem hervor strömenden Blute entsprang das Pferd **Pegasus**, das sich alsogleich in die Lüfte empor schwang, und sein Bruder **Chrysaor**.“

Perseus erzählte ihnen dann seine übrigen Abentheuer, und was ihm zur See und zu Lande aufgestossen, und welche Länder er entdeckt habe. Er nannte ihnen die Gestirne und Himmelszeichen, denen er nahe gekommen war, und seine Erzählung kam allen viel zu kurz vor.

Einer

Protinus Andromedan et tanti praemia facti
Jndotata rapit. Mactatur vacca Minervae,
Alipedi vitulus, taurus tibi sume Deorum.

Phineus belli temerarius auctor
En, ait, en adſum praereptae coniugis ultor.

Einer der vornehmsten aus der Gesellschaft fragte, warum von den Gorgonen Meduse allein das Haar mit Schlangen umwunden hatte?

„Du fragst mich um eine Geschichte,“ sagte Perseus, „die wirklich deine und der Gesellschaft Neugierde verdient: ich will sie euch erzählen. Meduse war die schönste Person ihrer Zeit, und sie hatte sehr viele Männer in sich verliebt gemacht. Allein so vollkommen schön sie war, so gieng doch nichts über die Schönheit ihrer Haare. Es läßt sich nichts Schöners denken. Ich habe mir das von ihren Zeitgenossen versichern lassen. — Neptun wärd in sie verliebt, und entheiligte den Tempel der Minerva, die sich bey diesem Anblicke das Gesicht mit ihrem Schilde verhüllte. Medusen zu bestrafen, verwandelte sie ihre Haare in Schlangen; und seit dieser Zeit trägt die Göttinn, um ihre Feinde zu erschrecken, den Kopf dieses Ungeheuers in ihrem Schilde.

Ende des vierten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Fünftes Buch.

I.

Phineus bekriegt den Perseus.

Perseus erzählte noch immer seine Abentheuer, als der Pallast plötzlich von wildem Geschreye ertönte, und die feyerliche Stille in kriegerisches Getümmel übergieng.

Phineus, das Haupt der Verschwornen, trat an ihrer Spitze, den Wurfspieß in der Hand, mit den Worten ein. „Perseus! du siehst hier einen Nebenbuhler, der den Schimpf rächen will, den du ihm anthatst, indem du ihm seine versprochene Braut raubtest. Weder deine Flügel, noch der erdichtete Jupiter, der dir im goldnen Regen das Leben gab, sollen dich vor der verdienten Strafe schützen,“ und hiermit schwang er die Lanze nach ihm.

Vergebens stellte ihm Cepheus den großen Dienst vor, den Perseus der königlichen Familie durch die Befreyung der Andromeda leistete; vergebens zeigte er ihm, wie schändlich es sey, demselben den Lohn eines Sieges zu entreißen, den er mit Gefahr seines Lebens erkaufte. Der aufgebrachte Phineus schläuderte seinen Wurfspieß nach dem griechischen Prinzen, den er aber zum Glücke verfehlte.

Perseus riß nun die Lanze aus dem Stuhle, worauf er saß, und er würde seinen Gegner damit durchbohret haben, wenn dieser nicht hinter einen Opfertisch getreten wäre; allein der Streich gieng nicht verloren.

Er traf den **Rheteus** mitten an der Stirne, der zusammen stürzte, und, als man den Spieß aus der Wunde zog, mit seinem Blute die hochzeitliche Tafel bespritzte. Nun wurden die Gefährten des Phineus erst mit neuer Wuth belebt. Sie drückten tausend Pfeile ab. Selbst Cepheus sollte nicht geschonet werden; aber dieser Fürst hatte sich bereits hinweg begeben, nachdem er die beschützenden Götter der Gastfreyheit zu Zeugen angerufen hatte, daß er an dieser Verwirrung keinen Theil habe.

Nun erschien die kriegerische Pallas, deckte ihren Bruder Perseus mit ihrem Schilde, und belebte ihn mit neuem Muthe. Unter dem Anhange des Phineus befand sich ein junger sechzehnjähriger Indier, mit Namen **Athis**, den die Nymphe **Limniate**, eine Tochter des **Ganges***), unter dem Wasser zur Welt brachte. Die Schönheit dieses Jünglings ward durch die Pracht seiner Kleider noch mehr erhöhet. — — So geschickt er mit dem Wurfspieße umzugehen wußte, um so trefflicher wußte er den Bogen zu führen; allein indem er im Begriffe war, den Perseus anzufallen, nahm dieser einen Brand vom Altare, und zerschmetterte ihm das Gehirn. **Lykabas**, der Assyrier, und Gefährte des Athis suchte nun den Tod seines jungen Busenfreundes zu rächen. Er schoß den Pfeil nach dem Perseus ab; dieser aber, der nur am Kleide getroffen war, drang auf den Lykabas los, und stieß im das Schwert in den Leib, mit dem er Medusen den Kopf abgehauen hatte. Indessen waren **Phorbas** und **Amphimedon**, der Lybier, die vor Begierde brannten, Theil an der Fehde zu nehmen, in Mitte des von dem vielen Blute schläpfrigen Saales zu Boden gestürzt, und indem sie sich bemühten, auf die Beine zu kommen, streckte ein Schwertstoß, der dem einen die Kehle, und dem andern die Seite durchbohrte, beyde zur Erde. Nun trat **Eritus**, ein Sohn des **Aktor**, hervor. Seine Waffen bestanden aus einer ungeheuern Streitart; allein anstatt ihn mit dem Schwerte zu empfangen, ergriff Perseus ein großes Becken, und warf es ihm an den Kopf, so daß er auf der Stelle todt blieb. **Polydemon**, ein Abkömmling der Semiramis, **Abaris**, der aus der Gegend des

*) Fluß in Asien, der am Kaukasus entspringt.

Vultus avertite vestros
Siquis amicus adest, Perseus ait, ora Medusae
Hostibus obiiciens.

des Berges **Kaukasus** kam, **Lycetus, Helycen, Phlegias** und **Klytus** — alle fielen von den Streichen des Perseus. **Phineus**, der sich seinem Gegner nicht auf den Leib traute, warf in der Ferne seine Lanze nach ihm, die aber unglücklicher Weise den **Idan** traf, der sich noch für keine Parthey erkläret hatte. —

Odites, im Range der Erste nach dem Könige, fiel durch die Hand des **Klymenus**, **Protenor** durch **Hypseus**, und dieser durch **Lyncides**. **Emathion**, ein ehrwürdiger Greis, der das unbillige Betragen des **Phineus** verabscheuete, begab sich mitten in das Gedränge, und suchte die Gemüther zu besänftigen. Taub gegen seine Vorstellungen, packte ihn **Chromis**, als er eben mit zitternden Händen den Altar umfassen wollte, und schlug ihm das Haupt ab. Die Zwillingsbrüder, **Proteas** und **Amon**, erliegen unter den Streichen des **Phineus**; so auch **Ampycus**, ein Priester der Ceres, den sein geheiligtes Kleid nicht schützen konnte. Auch du, unglücklicher Sohn des Japetis, der du nur berufen warst, auf deiner Leyer Frieden und Eintracht zu besingen, auch du fandest dein Grab hier. — — —

Den Tod des Sängers zu rächen, ergreift **Lykormas** eine eiserne Stange, die zur Sperrung der Thür diente, und streckte mit einem Streiche den **Pelates** todt zur Erde. — — — — **Melaneus**, der sich des **Perseus** annahm, und **Dorylas**, der Reichste von allen Nasamoniern, blieben im Gefechte. Perseus riß den Wurfspieß aus der Wunde des Dorylas, und stieß ihn dem **Halcyoneus** durch den Kopf.

Das Glück blieb ihm günstig. Die zween Brüder Klytius und Clanis fallen durch ihn; so auch Celadon, Astreus, Aethion, Thoaktes, und der Vatermörder Agyrtes; allein noch hatte der Streit kein Ende — alle drangen mit neuer Wuth auf den Perseus und seinen Anhang ein, der nur das Recht und die Billigkeit auf seiner Seite hatte.

II.

Phineus wird zum Steine.

Perseus fühlte, daß er endlich der Uebermacht unterliegen würde, und nahm also Medusens Haupt zu Hülfe. Er warnte seine Feinde, ihre Blicke von ihm abzuwenden; aber **Thescelus** verlachte diese Warnung. Schon war er im Begriffe, einen Pfeil nach seinem Gegner abzudrücken, als er plötzlich zur marmornen Statue ward. So ergieng es dem **Ampyx**, der nach dem **Lyncidas** zielte.

Nileus,

Nileus, der sich fälschlich für einen Sohn des Nil ausgab, und zur Bekräftigung dieses Vorgebens die sieben Mündungen dieses Flusses in seinem Schilde führte, sagte in stolzem Tone zu Perseus: „Du siehst hier meine edle Abstammung, und wirst im Reiche der Schatten wenigstens den Trost haben, daß du dein Leben durch die Hände eines Mannes von hoher Geburt verlorst.“ Er hätte diese übermüthige Sprache noch länger fortgeführt; aber sein geöffneter Mund verstummte auf immer.

Eryx, welcher seine beyden Freunde in diesem Zustande sah, schrieb ihn ihrer Zaghaftigkeit zu, und machte sich gefaßt, über den Perseus herzufallen; aber plötzlich blieb er in der unbeweglichen Stellung eines Mannes, der sich eben zum Kampfe rüstet. Alle diese Verräther hatten die Strafe wohl verdienet; aber auch der unglückliche **Akonteus**, der für den Perseus stritt, blickte Medusens Haupt an, und ward zum Steine. Es wäre zu weitläufig, alle zu nennen, die auf diese Art umkamen. — Nur zwey hundert Streiter blieben noch übrig, und auch diese versteinerten beym Anblicke von Medusens Kopfe. Nun bereute es **Phineus**, daß er diese eben so kühne als unbillige Fehde begann? aber wohin soll er sich nun wenden? Er sah überall versteinerte Statuen um sich, erkennt seine Freunde in ihnen, nennt sie bey ihren Namen, ruft sie um Beystand an; und da er seinen Augen nicht traute, so betastete er diejenigen, die ihm am nächsten waren, und fühlte nur Marmor. Nun reichte er mit von Medusens Haupte abgewandtem Blicke dem Perseus die Hand. „Der Sieg ist dein,“ sagte er; „aber ich bitte dich, verbirg diesen unseligen Kopf. — Ich kündigte dir weder aus Haß noch Herrschsucht den Krieg an; es geschah bloß aus Liebe zu Andromeden. — — Du hast sie aus dem Rachen des schrecklichen Ungeheuers befreyet; ich habe kein anders Recht an sie, als daß sie mir seit langer Zeit bestimmt war. — Ich trete dir mein Recht ab. — Genieße deiner Eroberung, großmüthiger Perseus! aber schenke mir nur das Leben.“ — —

„Feiger, muthloser Prinz!“ erwiederte Perseus; „es steht in meiner Gewalt, dir deine Bitte zu gewähren, oder nicht. Für kleine Seelen, wie die deinige, ist das Leben das größte Geschenk. Fürchte nichts weiter; es soll dir kein Leid widerfahren — ja du sollst noch über dieß durch mehrere Jahrhunderte in dem Pallaste deines Schwiegervaters wohnen, und Andromeda soll sich an dem Anblicke ihres bestimmten Gatten weiden.“ Mit diesen Worten hielt er im das Haupt der Gorgone vor, und Phineus blieb versteinert in der bittenden Stellung. — —

Nach diesem Siege kehrte Perseus mit seiner geliebten Andromeda in das Vaterland zurück; und obschon er seinem Großvater eben keine Verbindlichkeiten hatte, so wollte er ihn doch an dem Prötus rächen, der ihn vom Throne jagte. Seine Kriegsheere und Festungen waren eine schwache Schutzwehre gegen das Haupt der Meduse.

So

Minerva Thebas, Virgineumque Helicona petit,
visura fontem, dura Medusaei quem praepetis
ungula rupit.

So herrlich und glänzend diese Thaten waren, so konnten sie doch **Polidekten** mit dem Perseus nicht versöhnen. Er suchte bey jeder Gelegenheit den Ruhm des Prinzen zu verdunkeln, und gab sogar desselben Sieg über Medusen für ein Mährchen aus.

„Ich will dich von der Wahrheit der Sache überzeugen," sagte Perseus eines Tages. Hiermit warnte er die übrigen, die Augen zu schließen, und verwandelte ihn, indem er ihm Medusens Haupt vorhielt, in eine reglose Statue.

III.

Pallas unterhält sich mit den Musen.

Pallas war beständig um ihren Bruder geblieben; nun aber hüllte sie sich in eine Wolke, zog von der Insel **Seriphon**, und begab sich, indem sie **Cythne***) und **Gyare** zur Linken ließ, nach Thebes, und von da nach dem Helikon, wo sie niederstieg, und an die Musen folgende Anrede hielt. „Man hat mir die Geschichte einer Quelle erzählt, die durch einen Fußschlag des Pferdes Pegasus aus diesem Berge soll entsprungen seyn. Die vielen Wunder, die ich davon hörte, haben mich hierher geführt. Ich war zugegen, als Pegasus aus dem Blute der Medusa entstand, und möchte also auch dieses neue Wunder sehen."

„Was immer der Beweggrund deiner Ankunft seyn möge," erwiederte **Uranie**, „so sind wir doch sehr von der Ehre deines Besuches gerührt. Zuverläßlich ist die Quelle, von der du sprichst, durch eben diesen Pegasus entstanden." Und hiermit führte sie die Göttinn zur Quelle, welche Pallas eine geraume Zeit bewunderte. Darauf wandelte sie in den ehrwürdigen Hainen des Helikon herum, besah die Höhlen und Grotten, und ward vom Anblicke der Blumen, die überall mit dem Grase und Wasen vermischt waren, angenehm überrascht. „Sie lobte die Musen wegen ihren weisen Beschäftigungen, und wünschte ihnen zu diesem reitzenden Aufenthalte Glück."

„Wärest du nicht für eine höhere und edlere Bestimmung," sagte eine der neun Musen, „so würden wir, große Göttinn, den schmeichelhaften Gedanken wagen, daß du durch deine Ankunft unsre Zahl vermehren wolltest. Es ist wahr, daß unsre Beschäftigungen in einem so reitzenden Orte uns glücklich machen sollten. Wir glaubten es auch in der That zu seyn, wenn wir uns in voller Sicherheit befänden. Allein die heiligsten Zufluchtsörter schützen nicht vor dem Laster, und keusche Mädchen schweben immer in Furcht. Mit Zittern erinnern wir uns der Unverschämheit des **Pyreneus**, und noch haben

*) Inseln im Archipelagus.

den wir uns nicht von dem Schrecken erholt, den uns dieser durch seinen feindlichen Einfall in Daulien und Phocidien verursachte. Er begegnete uns, als wir eines Tages auf den Parnaß giengen. Da er uns kannte, so bezeigte er sich sehr gefällig, und erwies uns alle Achtung, die man Göttinnen schuldig ist. Musen, sagte er, kommet doch nach meinem Pallaste, und ruhet dort aus, bis das wilde Wetter vorüber ist (es regnete in der That.) Götter ließen sich ja öfters in niedrigern Hütten nieder. — Wir nahmen des Wetters wegen die höfliche Einladung an, und traten unter den Eingang seines Pallastes. Das Gewitter war vorüber; es ward schön, als der Tyrann die Thore sperren ließ, und uns Gewalt anthun wollte. Zum Glücke bedienten wir uns der Flügel, und entgiengen dem Unmenschen. Als er uns in den Lüften sah, stieg er auf einen hohen Thurm, und glaubte uns nachzufliegen; allein er stürzte von der Höhe herab, und seine zerschmetterter Körper färbte die Erde mit seinem Blute."

Noch sprach die Muse, als sich in der Luft ein Geflatter, und eine Stimme hören ließ, welche die Göttinn zu bewillkommen schien. Pallas erstaunte. Das Geschrey kam von den neun plauderhaften Aelstern, die alles nachsagen, was sie hören, und die sich eben über ihr Unglück beklagten. Die Muse erzählte nun Minerven*) die Geschichte. „Es ist noch nicht lange," sagte sie, „daß es dergleichen Vögel giebt. Pireus, König von Macedonien, hatte mit seiner Gemahlinn neun Töchter erzeugt, und bey jeder Niederkunft hatte die Königinn den Beystand der Lucina**) nöthig. Diese Fürstentöchter wurden übermüthig. Sie durchzogen Thessalien und einen Theil von Griechenland, um uns zu einem Wettstreit im Singen aufzufordern. Höret auf mit euerm Gesange den unwissenden Pöbel zu täuschen, sagten sie; mit uns messet euch, wenn ihr das Herz habet. An der Zahl seyd ihr uns gleich: aber wir zweifeln, ob ihr uns an Stimme und Feinheit des Gesanges übertreffen werdet. Siegen wir, so müsset ihr uns die Quelle Hippokrene und Aganippe***) überlassen. Ist der Sieg euer, so treten wir euch Thessaliens reitzende Thäler ab, und fliehen in die Gebirge von Thracien. — Dieß sind die Bedingungen unsers Wettstreites. Die Nymphen dieser Gegend seyen Schiedsrichter. — Es war entehrend für uns, die Ausforderungen anzunehmen, aber noch entehrender, sie abzuschlagen. Die Nymphen also, die wir für Richter erkannten, nahmen auf einem Felsen Platz, nachdem sie die strengste Unpartheylichkeit geschworen hatten. Ohne das Loos zu ziehen, fang nun die Tochter des Pierus, die bisher das Wort geführt hatte, den Krieg der Riesen zum Nachtheile der Götter, deren schöne Handlungen sie zu verdunkeln suchte. — Nun kam die Reihe

*) Für Pallas.
**) Juno.
***) Beyde den Musen geheiligte Quellen.

Arma, manusque meae, mea, nate potentia, dixit (Venus)
Illa, quibus ſuperas omnes, cape tela, Cupido,
Inque Dei pectus celeres molire ſagittas.

he an uns; allein, große Göttinn, du wirst weder Muße, noch Lust haben, unsern Gesang anzuhören. „Nein, nein!“ rief Pallas, indem sie sich im Schatten niederließ; „ich will wissen, was ihr gesungen habet.“ — Und die Muse versetzte: „Unsere Schwester Caliope ward allein erlesen, es mit den Töchtern des Pierus aufzunehmen. Sie erhob sich, bekränzte ihre Haare mit Eichenlaub, machte auf ihrer Laute ein Vorspiel, und besang, wie du hören wirst, die Entführung der Proserpina.

IV.

Pluto von Amors Pfeile getroffen.

Ceres war die Erfinderinn des Feldbaues; ihr verdankt die Welt die Hervorbringung der Früchte, des Getreides und alles dessen, was zur Nahrung des Menschen dienet. Sie war ihre erste Gesetzgeberinn; alle Güter, die wir besitzen, sind ein Geschenk dieser Göttinn. Ihr Lob also will ich heute besingen: sie verdienet unser Lied. Könnte ich Verse finden, die ihrer würdig sind! —

„Die Riesen fanden in der berühmten Insel ihr Grab. Hier wagte es Tiphöus, die Götter im Olymp zu bestürmen, und ward unter den ungeheuren Steinmassen der Berge begraben. Seine rechte Hand liegt unter dem Vorgebirge des Pelorus, die linke unter jenem des Pachynus; das von Lylibäus deckt seine Beine, und der Berg Aetna sein Haupt. Hier wirft er Ströme von Feuer und Sand aus: hier bemühet er sich vergebens auf die Beine zu kommen, und die Lasten von sich zu werfen, die ihn zu Boden drücken. Seine öfteren Stöße erschüttern die Erde, und verbreiten bis in das Reich des Pluto Furcht und Schrecken. Aus Besorgniß, daß endlich eine Oeffnung entstehen, und die erschrockenen Schatten an das Tageslicht hervor treten dürften, verließ er, dem Uebel vorzubeugen, sein Schattenreich, und untersuchte, von schwarzen Pferden gezogen, die Grundpfeiler von Sicilien. Er fand alles in gutem Zustande; und da für sein Reich weiter nichts zu besorgen war, zog er nach dem Berge Eryx: die Venus ward ihn gewahr, und sprach zu ihrem Sohne, dem Amor: „Dir allein,“ sagte sie, indem sie ihn umarmte, „habe ich meine Macht und mein Ansehen zu verdanken. Ergreife deine siegreichen Pfeile, und verwunde das Herz des fürchterlichen Gottes, der die Hölle zum Herrschertheile bekam: alle Götter, selbst Jupiter, erkennen dich für ihren Sieger, und die Gottheiten des Meeres sind sammt ihrem Oberhaupte deinem Zepter unterworfen: warum sollen jene der Hölle vor deinen Pfeilen sicher seyn? Warum soll sich deine und deiner Mutter Herrschaft nicht auch über

das dunkle Schattenreich erstrecken? Du siehst, daß unsre Gutheit uns schon selbst im Himmel verächtlich mache, und daß, wie Amors Macht sinkt, auch die meinige abnehme. Weißt du nicht, daß die stolze Pallas und Diana uns entwischt sind? Wenn wir nicht auf unsrer Hut sind, so entgehet auch die Tochter des Ceres unsern Pfeilen; sie nimmt wenigstens die Miene an, als wenn sie mit diesen beyden Göttinnen gleiche Neigung hätte. Liegt dir unsere Ehre am Herzen, so mache, daß Pluto in sie verliebt, und sie zur Gattinn ihres Oheims werde."

So sprach Venus, und Amor nahm nach dem Willen seiner Mutter, den durchdringendsten und nie verfehlenden Pfeil aus seinem Köcher, spannte den Bogen, und verwundete das Herz des Pluto.

V.

Proserpinens Entführung.

Nahe an den Mauern von Henna befindet sich ein sehr tiefer See, den man den Pergusosee nennt. Er ist mit Schwanen angefüllt, wie der Fluß Caystre, und seine Ufer ertönen unaufhörlich von ihrem melodischen Gesange. Rund herum ist er mit Bäumen besetzt, die ihn vor der Sonnenhitze verwahren, und eine angenehme Kühle erhalten; die Erde ist mit den schönsten Blumen bedeckt, und ein ewiger Frühling blühet hier. In diesem reitzenden Aufenthalte pflegte Proserpine Blumen zu sammeln. Sie füllte das Körbchen mit Lilien und Veilchen an, machte Strauße daraus, die sie am Busen trug, und stritt mit ihren Gespielinnen in die Wette, wer die schönsten Blumen gepflückt habe. Pluto erblickte sie, verliebt sich, und entführt sie.

Die erschrockene Proserpine ruft ihre Mutter und ihre Begleiterinnen zu Hülfe. Ihr Kleid zerriß, und die gesammelten Blumen entfielen. Jung und unschuldig, wie sie war, schmerzte sie dieser Verlust. Indessen treibt Pluto seine Pferde an, und läßt ihnen den Zügel los.

Er hatte mehrere große Seen zurück gelegt, und gelangte endlich zwischen Cyane und Arethuse an eine Meerenge. Cyane, eine der schönsten Nymphen von Sicilien, bewohnte hier einen Teich, der von ihr seinen Namen hatte. „Du wirst nicht weiter gehen," sagte sie zu Pluto, indem sie aus dem Wasser empor kam. „Du sollst nicht wider den Willen der Ceres ihr Eidam werden. Es geziemte sich, die Tochter von ihr zu begehren,

Paene simul visa est (Proserpina) dilectaque raptaq;
Diti . Cyane Nympha, raptui obsistens, lympha fuit.

ren, und nicht zu entführen. Wenn es mir erlaubt ist, dasjenige, was mir begegnete, mit deiner Behandlung gegen diese fürstliche Tochter zu vergleichen, so ward auch ich einst von Anapis*) geliebt. Allein er suchte durch sein gefälliges Betragen meine Liebe zu gewinnen. Weder Furcht noch Gewaltthätigkeit hatten an unsrer Verbindung Theil." Die Nymphe wollte nun dem Pluto den Paß verwehren; allein der durch diesen Widerstand aufgebrachte Gott trieb seine Pferde an, und öffnet sich mit einem Stoß seines dreyzackigen Spießes den Weg nach seinem Reiche. Cyane grämte sich so sehr über diese Entführung, daß sie in Thränen zerfloß, und endlich selbst zum Wasser der Quelle ward, wovon sie die Beschützerinn war.

Ceres hatte inzwischen den ganzen Erdball durchlaufen, ohne eine Spur von ihrer Tochter zu finden. Sie kam endlich wieder nach Sicilien in die Gegend, wo Cyane wohnte. Gern hätte ihr diese das Schicksal ihrer Tochter erzählt; aber sie war bereits Wasser. Doch gab sie der betrübten Mutter einen Wink, indem sie ihr den Gürtel der Proserpine zeigte, der noch auf dem Teiche herum trieb. — Die Göttinn riß sich nun die Haare aus, zerschlug sich die Brust, und gerieth, obschon sie den Aufenthalt ihrer Tochter nicht wußte, gegen die ganze Welt in Zorn.

Aber das undankbare Sicilien sollte ihre Wuth am meisten fühlen, weil sie hier am ersten die Spuren vom Unglücke der Proserpine entdeckte. Sie zertrümmerte alle Pflüge, tödtete ohne Unterschied die Zugochsen mit ihren Führern. Die Erde ward zur ewigen Unfruchtbarkeit verurtheilt. Das Korn verdorrte und verwelkte, so wie es aus der Erde hervor keimte: bald verbrennt es übermäßige Hitze, bald überschwemmt es anhaltender Regen: Winde, Stürme, Vögel, alles trägt zum Untergange bey. — —

Gerührt von so vieler Noth, hob Arethuse ihr nasses Haupt aus dem Wasser empor. — „Große Göttinn," sagte sie, „welche der Erdball als den Ursprung der Fruchtbarkeit aller Lebensmittel verehret! du hast lange genug vergebens deine Tochter aufgesucht. Bemühe dich nicht weiter, und nimm deinen Zorn von dieser Erde zurück, die nicht strafbar ist, und nur mit Widerwillen dem Räuber deiner Tochter den Durchgang öffnete. Ich spreche nicht aus Liebe für mein Vaterland — Pisa ist mein Geburtsort, und ich stamme von Elides*) her. Wenn ich also schon in Sicilien ein Fremdling bin, so hat doch diese Insel die größten Reitze für mich. Hier habe ich meinen Wohnsitz aufgeschlagen — laß mir ihn zur Gnade in Ruhe genießen. Es ist jetzt nicht die Zeit, dir die ganze Geschichte zu erzählen, wie ich über so viele Meere hieher kam. — Genug, wenn ich

*) Namen eines Flusses.

**) Eine Provinz im jetzigen Morea.

dir für jetzt sage, daß mir die Erde den Durchzug gestattete. Der Weg, den ich kam, führte mich nahe am Styx vorbey, und dort sah ich deine Tochter Proserpine. Noch trägt ihr Gesicht die Merkmaale des lebhaftesten Schmerzens; indessen ist sie Königinn und Gattinn des Pluto, und herrscht über das unermeßliche Schattenreich."

VI.

Proserpine bringt einen Theil des Jahres mit ihrer Mutter, und einen mit ihrem Gatten zu.

Diese Anrede setzte Ceres in Erstaunen: sie stand einige Augenblicke wie versteinert, und gieng endlich von Schmerzen in Wuth über. Sie besteigt ihren Wagen, durchfährt den unermeßlichen Luftraum, und erscheint mit allen Merkmaalen der Verzweiflung vor Jupiter. „Herr der Götter!" rief sie; „die Liebe für dein und mein Blut führt mich zu dir. Liebst du die Mutter nicht mehr, so laß dich doch das Unglück der Tochter rühren. Ist sie gleich vor mir gebohren, so verdient sie doch deine väterliche Sorgfalt. Nach langem vergeblichen Suchen fand ich sie endlich; wenn das finden heißt; da ich nun gewiß bin, sie auf immer verloren zu haben. — Ich könnte mich über die angethane Beschimpfung noch einiger Maßen trösten, wenn ich mein Kind zurück erhielte — endlich ist ja deine Tochter nicht gemacht, das Weib eines Entführers zu werden."

„Da deine Tochter," erwiederte Jupiter, „das wechselseitige Pfand unsrer Liebe ist, so ist es billig, Theil an deiner Betrübniß zu nehmen; allein aufrichtig zu reden, sehe ich nicht, was das Betragen des Pluto für dich Entehrendes haben könne. Das Verbrechen fällt auf den Amor, und weder du, noch ich dürfen errőthen, den Höllengott zum Eidam zu haben, wenn du anders darein willigest. Fehlten ihm endlich schon die glänzenden Eigenschaften der übrigen Götter, so ist es doch genug, daß er Jupiters Bruder ist — allein er besitzt gleiche Vorzüge mit uns, und es ist zwischen mir und ihm kein anderer Unterschied, als der aus der Theilung der Welt entstand. Willst du aber deine Tochter durchaus zurück haben, so bin ichs zufrieden; sie wird nach dem Olymp kommen — nur muß sie, seit dem sie die Hölle betrat, nichts gegessen haben: denn so lautet die Vorschrift der Parzen. —

Ceres ex Arethuſa Proſerpinam a Plutone raptam cognoſcit.

Quo properas, Arethuſa, ſuis Alpheus ab undis,
Quo properas, iterum rauco mihi dixerat ore.

Ceres ließ sich nicht abschrecken. Sie beharrte auf dem Vorsatze, dem Pluto ihre Tochter zu entreißen: allein es stand ein unüberwindliches Hinderniß im Wege. Proserpine hatte nicht die vorgeschriebene Enthaltsamkeit beobachtet. Sie brach, als sie in den Gärten des Pluto spazieren gieng, einen Granatapfel ab, und aß sieben Gran davon. Niemand bemerkte es, außer Askalaphus, ein Sohn der Nymphe Orphne, und des Flusses Acheron. Er hinterbrachte die Nachricht dem Pluto, der sich also ihrer Rückkehr nach dem Himmel widersetzte. Sie ward darüber äußerst bestürzt, und verwandelte den unbescheidenen Askalaphus zur Strafe in einen Unglück prophezeyhenden Vogel, in eine Nachteule, indem sie ihn mit dem Wasser des Phlegeton bespritzte.

Die Unbescheidenheit des Askalaphus hatte diese Strafe allerdings verdient; aber saget mir, ihr Sirenen, aus was Ursache ihr Flügel und Füße, wie Vögel, habet, da ihr doch an Gesicht und Stimme Mädchen gleichet? Geschah es, weil ihr Proserpinens Begleiterinnen waret, als sie Pluto entführte? Nachdem ihr sie vergebens auf dem festen Lande gesucht hattet, bathet ihr die Götter, euch Flügel zu geben, um sie auch über Meer suchen zu können. Eure Bitte ward gewährt, und euer Leib überzog sich in demselben Augenblicke mit Federn; allein ihr verloret eure entzückende Stimme nicht; ihr behieltet sie mit dem ganzen Reitze eurer Schönheit. —

Um dem Streite zwischen Pluto und Ceres ein Ende zu machen, that Jupiter den Ausspruch, daß Proserpina die Hälfte des Jahres mit ihrem Gemahle, und die andere Hälfte mit ihrer Mutter leben solle. Dieses Urtheil heiterte das Gesicht der Ceres auf gleich der Sonne, welche die Wolken zerstreuet, die sie verdunkeln wollten.

VII.

Alpheus und Arethuse.

Froh über das Schicksal ihrer Tochter, war Ceres nun neugierig, die Geschichte der Arethuse zu hören. Das Wasser der Quelle klärte sich bey der Annäherung der Göttinn auf; die Nymphe kam zum Vorschein, und erzählte, nachdem sie ihre Haare abgetrocknet hatte, ihre Liebschaft mit dem Flusse Alpheus. „Ich gehörte vormals," sagte sie, „unter die Zahl der Nymphen von Griechenland, und es war keine darunter, die so sehr die Jagd liebte, wie ich, und sich so gut auf die Spannung der Netze verstand. Zufrieden, für ein beherztes Mädchen zu gelten, war es mir gleichgültig, ob man mich für schön hielt, oder nicht: indessen fand man mich doch reitzend. Diese Lobsprüche rührten mich aber wenig; ich

ich war einfältig genug, darüber zu erröthen, und hielt den Vortheil zu gefallen fast für ein Verbrechen. Als ich eines Tages müde von der Jagd aus dem Stymphalischen Walde zurück kehrte, gieng ich nahe bey einem Bache vorbey, der so klar war, daß man die Kieselsteine auf dem Grunde zählen konnte, und sein Lauf war so langsam, daß man ihn kaum gewahr wurde. Alte Weidenbäume und grosse Pappeln, welche das Wasser beständig grün erhielt, bildeten am Gestade einen anmuthigen Schatten. Ich hielt Anfangs nur die Zehenspitze hinein; darauf versuchte ichs bis an die Kniee; endlich hieng ich mein Gewand an die Aeste einer Weide, und stürzte mich nackt hinein. Indem ich so herum schwamm, und mit dem Wasser spielte, hörte ich tief aus dem Bache ein Geräusch, das mich erschreckte. Ich suchte geschwinde das Ufer zu gewinnen. **Wohin fliehst du, schöne Arethuse,** rief Alpheus; **wohin fliehst du?** Zum Unglücke hiengen meine Kleider am entgegen gesetzten Ufer: ich mußte also, so wie ich war, davon laufen. Alpheus verfolgte mich, und glaubte, mich um so leichter zu erobern. Indessen floh ich aus allen Kräften, und er eilte hinter mir her, so gut er konnte. Denke dir einen Geyer, der eine furchtsame Taube verfolgt, und du hast das Bild. Ich lief bis in die Gegend der Stadt **Orchomenon**, legte mehrere Berge zurück, und kam endlich nach **Eliedien.** Es ist wahr, Alpheus lief nicht schneller, als ich; aber er war stärker und nerviger, und konnte es also länger ausdauern. Ich war schon ganz entkräftet. Indessen fuhr ich zu laufen fort. Da ich die Sonne im Rücken hatte, so wurde ich den Schatten des Alpheus gewahr; ich hörte auch schon seine Schritte, und fühlte seinen Athem in meine Haare wehen. — Ich konnte nicht mehr weiter, und rief Dianen um Schutz an. — Göttinn! schrie ich, ohne deinen Beystand bin ich verloren. Verlaß doch in dieser Noth eine Nymphe nicht, die deine treue Begleiterinn war, und die oft die Ehre hatte, dir Köcher, Bogen und Pfeile zu tragen. Die Göttinn erhörte mich. Sie hüllte mich in eine dicke Wolke. Alpheus, der mich verschwinden sah, suchte mich um die Wolke herum. Zwey Mal war er nahe an mir. — Er wußte, daß ich nirgend als hier seyn könne, und ließ die Wolke nicht aus den Augen. Plötzlich ergeß sich ein kalter Schweiß über meinen Körper; das Wasser lief von ihm herab; selbst meine Haare träufelten davon: kurz, nicht so lange, als ich davon rede, ward ich zur Quelle. Der Flußgott bemerkte diese Veränderung, und erkannte auch in dieser Verwandlung seine Geliebte. Er nahm wieder die Gestalt des Flusses an, und seine Gewässer vermischten sich mit den meinigen. Diane öffnete mir nun den Weg durch die tiefsten Erdenschlünde, und so gerieth ich nach **Ortygien***) wo ich zum ersten Male zum Vorscheine kam. Dieser Ort wird mir immer heilig seyn, weil er den Beynamen der Göttinn trägt.

VIII.

*) Ortygische Göttinn, so viel als Diane.

Lyncum Triptolemi conantem figere pectus
Lyncа Ceres fecit. Met. V, 660.

VIII.

Lyncus in einen Luchs verwandelt.

So wie Arethuse ihre Erzählung endigte, spannte Ceres zwey Drachen vor ihren Wagen, und zog durch die Lüfte bis nach Athen, wo sie ihn dem **Triptolomeus** mit dem Befehle übergab, daß er überall die Erde besäen solle, sie möge nun brach liegen, oder nach so langer Zeit wieder seyn bebauet worden.

Nachdem er Europa und Asien durchzogen hatte, begab er sich nach Scythien, wo **Lyncus** herrschte. Als er seinen Besuch abstattete, fragte ihn dieser Fürst um Vaterland, Namen und den Beweggrund seiner Reise. „Athen ist mein Geburtsort," erwiederte dieser; Triptolomeus ist mein Name. Ich bin weder zu Lande, noch zur See hieher gekommen; die Luft hat mich nach deinen Staaten getragen. Ich streue überall die kostbaren Gaben der Ceres aus. Wenn sie einige Zeit in der Erde liegen, geben sie eine fruchtbare Ernte."

Eifersüchtig über die Ehre, die diesem Fremdlinge zu Theil wurde, wollte er sich diesen Ruhm zueignen, und beschloß daher, demselben in der Nacht das Leben zu nehmen; allein wie er im Begriffe war, ihm das Herz zu durchbohren, ward er durch **Ceres** in einen Luchs verwandelt. **Triptolomeus** bestieg auf ihren Befehl wieder seinen Wagen, und fuhr fort, die Gaben der Göttinn über den ganzen Erdball auszuspenden.

So endigte die Muse, die vor Minerven sang, ihr Lied, und die Nymphen des **Helikon** gestanden, als Schiedsrichter, den Göttinnen des Parnasses den Preis zu. „Das Urtheil," fuhr sie fort, „ärgerte die Töchter des **Pierus**. Sie sagten uns viele empfindliche Dinge. Wir antworteten ihnen, ob die Schande, die sie sich durch ihre Ausforderung zugezogen, ihnen nicht genug sey; und ob sie sich durch diese neuen Beleidigungen noch strafbarer machen wollen? Ihr treibet uns auf das äußerste, sagten wir; allein ihr dürfet sicher seyn, der verdienten Strafe nicht zu entgehen: die Unverschämten spotteten unsers Zornes; sie machten sich zur Antwort gefaßt; ja sie wollten sogar nach uns schlagen; aber Hände und Arme überzogen sich plötzlich mit Federn; ihr Mund ward zum länglichen Schnabel, und sie wurden zu einer neuen Gattung von Waldvögeln. — So geschah die Verwandlung der Töchter des Pierus in Aelstern. Noch immer von derselben Geschwätzhaf-

haftigkeit angesteckt, machen sie die Wälder, deren Schandfleck sie sind, von ihrem ungestümen, heisern Geschreye wiederhallen.

Ende des fünften Buches.

Ovids Verwandlungen.

Sechtes Buch.

I.

Arachne wird zur Spinne.

Minerva lobte den Gesang der Musen und die Art ihrer Rache: um aber ein Gegenlob zu verdienen, erzählte sie ihnen den Auftritt, den sie mit der stolzen Arachne hatte. Dieses Mädchen war von niedriger Geburt, dabey aber so geschickt in weiblichen Handarbeiten, daß es deßwegen in ganz Lydien bewundert wurde. Dieser Beyfall machte Arachnen übermüthig, und sie hatte die Kühnheit, Minerven zu einem Wettstreite heraus zu fordern. Die Göttinn nahm die Gestalt eines alten Weibes an, und stellte ihr vor, wie viel sie dabey wage, wenn sie es mit einer Göttinn aufnähme; Arachne aber spottete ihrer, und wiederholte ihre Aufforderung.

Nun legte Minerva ihre Gestalt ab, und erschien mit allen Merkmaalen der Gottheit. Die Nymphen und übrigen anwesenden Damen bezeigten ihr die schuldige Ehrfurcht; nur Arachne blieb unerschrocken; denn sie rechnete sicher darauf, die Göttinn im Wettstreite zu überwinden.

Minerva nimmt die Ausforderung an, und beyde beginnen nun ihre Arbeit. Nichts glich der Geschicklichkeit und Leichtigkeit, mit der sie sich einander zu übertreffen suchten. Die Farben spielten in der schönsten Schattirung, gleich einem Regenbogen, auf der gespannten Leinwand. Das Gold mischte sich im feinsten Geschmacke mit Seide. Um das Werk noch reitzender zu machen, flochten sie Geschichten aus dem Alterthume hinein.

Mi-

Laqueo animoſa ligauit (Arachne)
Guttura; pendentem Pallas miſerata leuauit —
et antiquas exercet aranea telas.

Minerva stellte den Martishügel vor, den man im Areopagus*) zu Athen sah, und die Fehde, die sie mit Neptun wegen Benennung dieser Stadt hatte. Man erblickte hier die zwölf Götter vom ersten Range auf ihren Thronen in voller Majestät, und Jupitern in ihrer Mitte. Jeder war nach dem Leben getroffen: Jupiter aber war in der ganzen Größe eines Herrn der Welt vorgestellt. Neptun stieß seinen Dreyspieß in die Erde, und erzeugte ein Pferd, wodurch er sich berechtiget glaubte, der Stadt einen Namen zu geben. Sich selbst schilderte Minerva in Rüstung mit Helm und Lanze, und dem fürchterlichen Medusenschilde. Ein Stoß mit ihrem Speere brachte einen mit Blättern und Früchten behangenen Oelbaum hervor. Dieses Wunder setzte die Götter in Erstaunen, und sie gestanden ihr den Sieg zu.

Dieß war die Arbeit der Göttinn: um aber ihre Nebenbuhlerinn noch mehr zu demüthigen, zeichnete sie in die vier Ecken des Werkes, im Kleinen, aber kennbar genug, noch vier andere Wettstreitsgeschichten. In dem einen sah man das Abentheuer des Hämus, Königs von Thracien, und seine Gemahlinn Rhodope, welche die Kühnheit hatten, sich den Namen des Jupiters und der Juno beyzulegen, und deßwegen in Felsen verwandelt wurden. Das andere enthielt die Geschichte der Pygas, Königinn der Pygmeen**), welche Juno zur Strafe ihrer Vermessenheit in einen Kranich verwandelte, damit sie ihr eigenes Volk bekriege. Im dritten sah man die Antigones, die frech genug war, sich mit der Gemahlinn des Jupiter zu vergleichen. Sie ward zum Storche, und that selbst auf ihre weißen Federn noch stolz. Endlich sah man im vierten Ecke den unglücklichen Cyniras mit weinenden Augen, der die Stufen eines Tempels umarmte, in welche die Götter seine eigenen Töchter verwandelt hatten. Diese Arbeit faßte Minerva mit in einander geschlungenen Oelzweigen ein, und vollendete also das Meisterstück mit dem ihr geweihten Baume.

Arachne schilderte auf ihrer Leinwand Europen, welche Jupiter in Gestalt eines Stieres verführt. Das Bild war ganz Natur — Europa hatte die Blicke gegen das Ufer gekehrt, und schien ihre Begleiterinnen um Hülfe anzuflehen, und zog die Füße an sich, damit sie nicht naß werden. Auch Asterien hatte sie vorgestellt, die sich mit dem Adler herum schlug, unter dessen Gestalt Jupiter steckte, und auch Leden mit ihrem liebkosenden Schwane. Auch die übrigen verliebten Abentheuer dieses Gottes waren im feinsten Ge-

 schmacke

*) Ein berühmter Gerichtsplatz: man sagt, daß Mars hier von zwölf Gottheiten eines Mordes angeklagt, aber für unschuldig erkannt wurde.

**) Ein Volk in Lybien, das kaum über einen Schuh hoch war, und mit den Kranichen in beständigem Kriege lag.

schmacke zu sehen. Man sah ihn unter der Gestalt eines Satyrs mit der schönen Antiope, mit der er zwey Zwillingskinder zeugte; als Amphytrion betrog er Alkmenen; als goldener Regen erschien er Danaen; unter der Gestalt eines Schäfers suchte er Mnemosynen*) zu gefallen; in Feuer verwandelt überlistete er Eginen**), und als Schlange verführte er die Deois***).

Arachne stellte auch den Neptun in dem Liebesabentheuer, das er mit einer Tochter des Aeolus hatte, als Stier vor; als Enipeusfluß liebte er Iphimedien****); als Widder suchte er die Bisaltis zu erobern; und als Pferd betrog er die Ceres. Als Vogel erblickte man ihn im Liebesverständniß mit Medusen, und als Delphin in jenem mit Melanthen. Die Mätressen dieser Götter waren nach dem Leben gezeichnet. Man sah auch in diesen Kunststücken den Apoll als Bauer, Sperber, Löwe und Schäfer. Unter der letztern Gestalt gewann er die Isses. Endlich erblickte man den Bacchus, der Erigones zu Liebe, unter der Gestalt einer Traube, und den Saturnus als Pferd, um Philyren zu hintergehen, mit der er den Centaur Chiron erzeugte. Die Einfassung dieser schönen Stickerey bestand aus in einander geschlungenen Epheublättern.

Die Arbeit war so trefflich, daß Minerva keinen Fehler daran fand. Das ärgerte die Göttinn; sie riß dieselbe in Stücke, und mißhandelte das Mädchen. Diese Beleidigung bestürzte Arachnen; sie erhieng sich aus Verzweiflung. Minerva hielt sie in die Luft empor: **Du sollst leben, unverschämte Arachne!** sagte sie; **aber du sollst immer in Lüften hangen bleiben: dieß sey deine und deiner Nachkommenschaft Strafe.** Darauf besprützte sie dieselbe mit dem Saft eines giftigen Krautes, und Arachne ward zur Spinne, die sich seit dieser Zeit ihr eigenes Gewebe spinnt.

II.

Niobe wird zum Marmor.

Ganz Lydien gerieth durch Arachnens Unglück in Bestürzung; die Nachricht davon kam bald nach Phrygien, von da sie sich durch die ganze Welt verbreitete. Niobe hatte, als

*) Die Mutter der Musen.

**) Die Mutter der Höllenrichter Aeakus und Rhadamantes.

***) Für Proserpinen.

****) Die Gattinn des Aeolus.

Heu quantum haec Niobe Niobe diſtabat ab illa!
Corporibus gelidis incumbit, et ordine nullo
Oſcula diſpenſat natos ſuprema per omnes.

als sie sich noch zu **Sypilus** aufhielt, das Mädchen gekannt, ward aber durch diese traurige Begebenheit, die sie für die Strafe einer gemeinen Person ansah, wenig gerührt. Sie legte ihren Stolz nicht ab, und sprach von den Göttern nur immer mit Verachtung. Die Macht ihres Gemahles, der Ursprung ihrer Geburt, der Glanz des Diadems, dieß alles trug zur Vermehrung ihres Hochmuthes bey; am stolzesten aber war sie auf die große Anzahl ihrer Kinder. —

Eines Tages lief **Manto**, die Tochter des **Tiresias**, in ihrer Begeisterung durch die Straßen von Thebes, und forderte die Damen auf, der **Latone***) und ihren zwey Kindern zu huldigen. Schon bekränzten sich die Schönen von Thebes, und eilten, das Opferfeuer auf den Altären anzuzünden — Indessen erschien Niobe, nach Phrygierart, in einem von Golde glänzenden Kleide, mit einem großen Gefolge. So sehr sie aufgebracht war, so blieb sie doch noch schön, und reitzend wallte ihr Haar um die Schultern. Sie blickte stolz um sich her. „Durch welches Blendwerk," rief sie, „ziehet ihr diese Aftergötter den Gottheiten vor, die ihr vor Augen sehet? Wie könnet ihr in eurer Vermessenheit Latonen opfern, indessen ihr auf meinen Altären noch keinen Weihrauch angezündet habet? Wisset ihr nicht, daß ich die Tochter des **Tantalus** bin, der allein die Ehre genoß, an der Göttertafel zu speisen? Eine von den **Plejaden** ist meine Mutter; der große Atlas, der den Himmel auf seinen Schultern trägt, ist mein Großvater; Jupiter selbst ist zugleich mein Groß = und Schwiegervater. Die Völker von Phrygien huldigen mir. Der Pallast des Kadmus, und das berühmte Thebes erkennen mich und meinen Gemahl für ihre Beherrscher. Wohin ich blicke, sehe ich Ueberfluß und Reichthum. Ich kann mir auch schmeicheln, daß ich das majestätische Ansehen besitze, durch das Göttinnen sich auszeichnen. Zählet noch unter diese Vorzüge, Mutter sieben Söhne und sieben Töchter zu seyn, und saget selbst, ob ich es nicht mit Recht unbillig finde, daß man mir die Tochter des Riesen **Cäus****) vorziehe. Latone konnte auf der ganzen Erde kein Plätzchen zu ihrer Entbindung finden. Sie irrte flüchtig umher. Himmel, Erde und Wasser versagten ihr die Zuflucht, bis die Insel Delos, die mitten im Meere schwamm, stille hielt, und sie aufnahm. Hier brachte sie die zwey Kinder zur Welt, auf welche sie so stolz thut, da ich doch deren vierzehn habe. Kurz, ich bin die glücklichste Fürstinn der Welt; und da sich meine Glückseligkeit auf Ueberfluß und Reichthum gründet, so kann sie nicht anders als dauerhaft seyn — — — Man unterbreche also dieses Opferfest; man werfe die Lorberkränze von sich, und man gehorche mir ohne Anstand!" Jedermann gehorchte; die Feyer-

*) Die Mutter des Apollo und der Diana.

**) Einer von den Riesen, welche den Himmel stürmten.

lichkeit ward unterbrochen, und man begnügte sich, die Gottheit der Latona im Stillen zu verehren. —

Die Göttinn fand sich durch den Hochmuth der **Niobe** empfindlich beleidiget. Sie begab sich auf den Cyntus*), und sprach so zu ihren Kindern. „Stolz, euere Mutter zu seyn, würde ich im ganzen Olymp der einzigen Juno den Vorgang lassen; aber heute zweifle ich fast, ob ich noch eine Göttinn bin. Man verweiset mich schimpflich aus den Tempeln, wo man mir seit Jahrhunderten huldigte; ja ich bin ohne euren Beystand auf immer daraus verbannt.“

Apoll und **Diane** versicherten sie ihres Beystands, und daß sie ihre Rächer seyn wollen. Sie hüllten sich in eine Wolke, und eilten nach Thebes. Außerhalb dieser Stadt befindet sich eine schöne Ebene, wo man sich im Pferderennen zu üben pflegte. Hier war es, wo ein Theil von den Kindern der Niobe eben auf den prächtigsten Pferden mit goldenem Gebisse und den schönsten scharlachenen Satteldecken ihre Uebungen machten. **Ismenos**, der älteste aus ihnen, tummelte eben einen Gaul herum, als ihn ein Pfeil todt vom Pferde stürzte. **Sypilus**, der zweytgebohrne Sohn, hatte gleiches Schicksal. Der unglückliche Phädimus und Tantalus, der den Namen seines Großvaters führte, waren auf den Kampfplatz getreten, und wollten sich im Ringen üben, als ein Pfeil, so wie sie sich umarmet hielten, beyde durchbohrte. **Alphenor** stürzt auf sie hin, drückt sie ans Herz, und will sie ins Leben bringen; allein er fällt selbst durch einen Pfeil, den Apollo auf ihn abschießt. Der junge **Damasichthon** wird verwundet; er will den Pfeil aus der Wunde ziehen, als ihm ein zweyter die Kehle durchbohrt. Von allen Söhnen der **Niobe** war nur noch **Ilianeus**, der jüngstgebohrne, übrig. Vergebens hob er die Hände gegen Himmel empor, und flehte die Götter um Hülfe an. Apoll ward in der That durch die Bitten des jungen Prinzen gerühret; aber der Pfeil war schon abgeflogen: indessen starb er doch eines sanftern Todes; denn der Pfeil hatte nur das Herz geritzt.

Niobe erfuhr das Unglück ihrer Söhne, und erstaunte über die Macht der Götter; bald aber fand sie sich beleidigt, daß sie sich an sie gewagt hatten. Ihr Gemahl Amphyon stieß sich, sein Leiden zu enden, das Schwert in die Brust; Niobe aber, die in ihrem traurigen Zustande selbst ihre Feinde zum Mitleide bewegen mußte, begab sich zu ihren Kindern. „Weide dich an meinen Schmerzen, grausame Latona!“ rief sie, indem sie ihre Kinder umarmte, und die Hände gegen Himmel empor hob; „genieße das barbarische Vergnügen, mich von Gram und Verzweiflung niedergebeugt zu sehen; dein niederträchtiges Herz

*) Berg auf der Insel Delos.

Agreftes Lyciae, Latonae infultantes, in ranas mutati,
Quamvis fint fub aqua, fub aqua maledicere tentant.

Herz wird sich endlich doch sättigen. Aber nein! dein Sieg ist noch nicht vollkommen; noch bleiben mir in meinem Unglücke mehr Kinder übrig, als du hast."

Sie hatte kaum die Rede vollendet, so hörte man das Geräusch eines Bogens, der einen Pfeil abdrückt. Die ganze Versammlung gerieth in Schrecken; nur Niobe, die ihr Unglück noch kühner machte, blieb unerschüttert. Ihre Töchter standen in Trauerkleidern und mit zerstreuten Haaren um die Leichenbetten der Prinzen herum, als eine von ihnen sich von einem Pfeile getroffen fühlte, und todt auf die Leiche ihrer Brüder hinstürzte. Eine andere tröstete ihre Mutter, und fiel von unsichtbarer Hand dahin; die eine fällt, indem sie fliehen will: diese sinkt todt auf den Leichnam ihrer Schwester nieder, und jene verbirgt sich vergebens. Nur eine Tochter war noch übrig. Niobe deckte sie mit ihrem Leibe und ihren Kleidern, und bittet Latonen, ihr dieses einzige Kind doch zu lassen; allein vergebens: sie sah es in ihren Armen sterben. —

Niobe, die Gatten und Kinder verloren hatte, ward zum leblosen Marmor; nur Thränen blieben ihr zum Merkmaale ihrer Empfindlichkeit übrig. Ein Sturmwind trug sie in ihr Vaterland auf den Gipfel eines Berges, wo sie noch jetzt Thränen vergießt, die man von einem Stücke Marmor fallen sieht.

III.

Bauern werden zu Fröschen.

Diese grausame Strafe setzte die ganze Welt in Furcht, und jeder verdoppelte seinen Eifer zum Dienst und zur Verehrung der Latona. Bey dieser Gelegenheit erzählte ein Bürger von Thebes, daß einige Bewohner von Lycien einst ein ähnliches Schicksal betroffen habe.

„Die Geschichte," sagte er, „ist eben nicht der Personen wegen merkwürdig; aber sie erregt nichts desto weniger unsre Bewunderung. Ich habe selbst den Ort und den Teich gesehen, wo sich dieses Wunder zugetragen hat. Mein Vater konnte Alters halber nicht mehr reisen, und schickte mich also öfters nach jenen Gegenden, um Ochsen zu kaufen, wobey er mir einen Eingebohrnen zum Wegweiser mitgab. Wie wir nun die meisten Viehweiden durchliefen, und am Gestade eines Sees anlangten, ward ich einen alten, vom Rauche ganz schwarzen Altar gewahr, der mitten im Schilfe stand. Mein Begleiter hielt stille, und sagte, indem er sich vor dem Altare beugte, mit leiser und zitternder Stimme:

Sey mir gnädig! Ich folgte seinem Beyspiele, und fragte dann den Lycier, ob dieser Altar den Najaden oder Faunen, oder einer andern Gottheit des Landes geweihet wäre.

„Dieser Altar, erwiederte er, ist nicht zu Ehren der Götter dieser Berge errichtet worden, sondern er gehört derjenigen Göttinn, welche Juno einst von der Erde verbannte, und der die Insel Delos einen Zufluchtsort anboth. Hier brachte sie, Trotz allen Verfolgungen ihrer Nebenbuhlerinn, unter einem Oelbaume zwey Kinder zur Welt; doch vertrieb sie die eifersüchtige Juno auch aus dieser Insel. Latona nahm ihre Kleinen, und als sie einst bey sehr heißem Wetter nach einer langen Tagereise in dem berühmten, wundervollen Lycien ankam, entdeckte sie, matt und durstig, und niedergebeugt durch die Last ihrer Kinder, in einem tiefen Thale einen Teich, von dem ihr das Wasser sehr klar vorkam. Hier wollte sie sich erholen, und gieng auf den Teich zu. Es waren einige Bauern darinn, welche Schilf und andere Sumpfkräuter ausrissen. Sie hatte sich schon auf die Kniee niedergelassen, um bequemer trinken zu können, als sie diese Unmenschen vertrieben. Warum lasset ihr mich nicht trinken, sagte sie? Das Wasser ist doch ein gemeinschaftliches Gut der Welt, so wie Licht und Luft, welche die Natur keinem versagt; indessen will ich euch doch bitten, mir einen Trunk zu gestatten. Ich bin ja nicht hergekommen, um mich zu baden, sondern um meinen Durst zu löschen — Ich kann vor Hitze kaum mehr reden: mein Schlund ist ausgetrocknet: das Wasser eures Teiches wird mir besser schmecken, als der Nektar der Götter, und ich verdanke euch die Erhaltung meines Lebens, wenn ihr mich trinken lasset. Rühret euch das traurige Schicksal der Mutter nicht, so seyd doch gegen das Schicksal dieser kleinen Kinder empfindlich, die ihre Arme nach euch ausstrecken!“

„Wen hätte diese Bitte nicht rühren sollen? Indessen versagten sie ihr noch immer den Trunk; sie giengen sogar zu Beleidigungen über, und drohten ihr, sie mißhandeln zu wollen, wenn sie sich nicht entfernte. Um ihre Unmenschlichkeit noch weiter zu treiben, machten sie das Wasser mit Händen und Füßen trübe, damit sie vor Schlamm nicht trinken könnte.“

„Nun gerieth die Göttinn in Zorn; sie vergaß ihren Durst, und ohne diesen Unmenschen ferner gute Worte zu geben, sprach sie als Gottheit mit ihnen. **Wohlan!** sagte sie, und hob die Hände gen Himmel; **ihr sollet auf immer in diesem Teiche bleiben!** Die Drohung kam alsobald in Erfüllung. Die Bauern tauchten bald im Schlamme unter, bald reckten sie die Köpfe empor, und bald schwammen sie auf der Oberfläche des Wassers. Manchmal kamen sie ans Gestade, und ruheten aus: gleich aber stürzten sie sich wieder ins Wasser. Da sie aber immer fortfuhren zu schimpfen und der Göttinn Beleidigungen zu sagen, so wurde ihre Stimme endlich heiser; der Hals schwoll an;

Marsyas: Quid me mihi detrahis? inquit,
Clamanti cutis est summos derepta per artus.

an; das Maul wurde weiter, und ihre Schultern vereinigten sich so enge, daß der Hals gänzlich verschwand; ihr Rücken wurde grünlich; der einzige Bauch, der verhältnißmäßig viel zu groß ist, behielt eine Weiße — Kurz sie wurden in Frösche verwandelt, und man sah sie im Schlamme des Teiches hüpfen und untertauchen.

IV.

Apollo und Marsyas.

Als der Lycier mit seiner Erzählung zu Ende war, erinnerte sich ein Mitglied der Gesellschaft an das Schicksal des **Marsyas**, den Apollo im Wettstreite des Flötenspieles, wozu ihn jener aufforderte, überwunden hatte. **Latonens** Sohn nahm eine auffallende Rache an ihm. Als man ihn lebendig schund, schrie der unglückliche **Marsyas**: „**Ach! warum zerfleischet ihr mich so? Ich bereue meine Vermessenheit. — Ach! muß mir diese unglückliche Flöte so theuer zu stehen kommen?**“

Während er mit seinem Klaggeschreye die Luft erfüllte, zog man ihm die Haut vom Kopfe bis zum Fuße ab. Sein ganzer Leib war eine bloße Wunde; das Blut rieselte von allen Seiten herab; man sah alle seine Nerven, seine Adern, seine Eingeweide, und man hätte leicht jede Fiber an ihm zählen können.

Die Faunen und Satyren der umliegenden Haine, **Olympus**, der schon damals berühmt war, die Nymphen und Schäfer, alle beweinten seinen Tod. Die Erde nahm diese Thränen in ihren Schooß auf, und daraus entstand der reißende Strom, der noch jetzt den Namen Marsyus führt, und von allen Flüssen Phrygiens das klärste Wasser hat.

Diese Erzählung der alten Geschichten führte dann wieder auf die Begebenheiten zurück, die sich eben ereignet hatten. Man bedauerte das Unglück des Amphyon und seiner Kinder; allein Niobens Stolz erregte allgemeinen Unwillen. Nur ihr Bruder **Pelops** weinte Thränen auf ihr Grab. Er riß vor Wehmuth seine Kleider in Stücke, und zeigte seine Schulter von Elfenbein. Er hatte sie zwar nicht mit sich zur Welt gebracht; da ihn aber sein Vater tödtete, um ihn bey einem Male vorzusetzen, das er den Göttern gab, so hatten diese alle Glieder wieder zusammen gelesen, und sie mit einander verbunden. Nur die linke Schulter fanden sie nicht, und setzten ihm daher eine von Elfenbein ein.

Alle

Alle benachbarten Fürsten nahmen an **Pelops** Betrübniß Theil, und die Städte Griechenlands bewogen ihre Könige, demselben einen persönlichen Besuch zu machen. **Argos, Sparta, Calydon, Corinth,** das unbezwingliche **Messena,** und mehr andere Städte schickten Abgeordnete an ihn.

V.

Tereus entehret Philomelen.

Die einzige Stadt **Athen** schickte keinen Abgeordneten an Pelops Hof. Sie war aber durch den Krieg zu entschuldigen, den sie mit einem barbarischen Volke führte, das diese Stadt mit seiner Flotte eingeschlossen hielt. **Tereus,** der König von Thracien, kam ihr zu Hülfe, und vertrieb die Feinde. **Pandion,** der König der Athenienser, gab ihm aus Erkenntlichkeit seine Tochter **Progne** zur Gattinn.

Weder Juno, noch Hymen, noch die Grazien standen der Hochzeitfeyer vor; nur die Furien verherrlichten sie durch ihre Gegenwart, und der Uhu ließ sich über dem Zimmer nieder, wo das Beylager sollte vollzogen werden. Das waren böse Vorzeichen. Indessen verflossen doch fünf glückliche Jahre in diesem Ehestande, als Progne ihre Schwester **Philomele** zu sehen verlangte. Diesem Wunsche zu willfahren, schiffte sich **Tereus** ein, und trat die Reise zu seinem Schwiegervater an. Er trägt ihm bey seiner Ankunft den Wunsch seiner Gattinn vor, und verspricht ihm, die geliebte Tochter in kurzer Zeit wieder zurück zu bringen. Nun tritt **Philomele** in den Saal. Man hätte sie nach ihrem majestätischen Wuchs und Gang für eine Najade gehalten. Ihr Anblick erfüllte das Herz des **Tereus** mit heftiger Liebe. Er dachte alsogleich auf Mittel und Wege, wie er diese Leidenschaft befriedigen könnte. Unter dem Vorwande, daß seine Gemahlinn mit äußerster Ungeduld der Ankunft ihrer Schwester entgegen sehe, drang er auf die Beschleunigung der Abreise, in welche endlich **Pandion** mit Schmerzen willigte, als ahndete ihn gleichsam das Unglück seiner Tochter. Es ward ein prächtiges Banket gegeben, und man stach, nach dem zärtlichsten Abschiede, in die See.

„**Endlich siege ich!**“ rief Tereus, als das Schiff sich vom Hafen entfernte; „**der Gegenstand meiner Liebe ist in meiner Gewalt.**“ Am Ziele seiner Wünsche wußte er seiner Freude kaum Einhalt zu thun. Dem Adler gleich, der mit seinen Blicken den furchtsamen Hasen auffrißt, den er als Raub nach seinem Neste trägt, hatte **Tereus** die Augen auf Philomelen gehäftet.

Als

Tereus, et virginem, et unam, (Philomelam) vi ſuperat:
Luctantique loqui compreſsam forcipe linguam abſtulit.

Als sie an den Küsten von Thracien landeten, brachte Tereus die Prinzessinn nach einem alten Schlosse, das mitten in einem Walde lag. Hier war es, wo die unglückliche Philomele, erblaßt und zitternd, und nichts Gutes ahndend, mit weinendem Auge um ihre Schwester fragte, und wo der Tyrann ihr sein gräßliches Vorhaben entdeckte, und da sie allein und ohne Hülfe war, ihr Gewalt that. Vergebens rief sie ihren Vater und ihre Schwester um Beystand an: vergebens flehet sie um den Schutz der Götter.

Nach dieser Entehrung blieb sie sprachlos, zitternd und unbeweglich, gleich dem schüchternen Lamme, das der Wolf verwundet hat, und sich, obschon es nicht mehr in seinem Rachen ist, noch nicht in Sicherheit glaubt; oder gleich der schwachen Taube, die bey dem Anblicke ihrer blutigen Federn noch immer die Klauen des Geyers fürchtet, dem sie entkommen war.

Als sie sich aber von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, überließ sie sich dem Ausbruche ihrer Verzweiflung. „Barbar!" schrie sie, mit gegen Himmel empor gehobenen Händen; „was für ein schreckliches Laster hast du begangen! Wie? weder die Thränen meines Vaters, noch seine Bitten, noch das Interesse meiner Schwester, noch die geheiligten Ehestandsrechte, noch die Unschuld eines Mädchens, das dir anvertrauet ward, nichts konnte dich rühren! Du verletztest alles, was die Menschheit Heiliges hat. — Ach, ich Unglückliche! ich bin nun die Nebenbuhlerinn der armen Progne, und du bist der Mann zweyer Schwestern — — Warum vollendest du dein Verbrechen nicht, Grausamer? Warum nimmst du mir nicht ein Leben, das du mir unerträglich gemacht hast? Oder warum nahmst du mirs nicht, bevor du die Lasterthat vollführtest? Ich wäre wenigstens unschuldig in das Schattenreich hinab gestiegen. — Allein hoffe ja nicht, der Rache der Götter zu entgehen! Ich selbst will deine Schandthat der ganzen Welt verkünden; und bleib' ich in diesem Walde eingesperrt, so sollen die Bäume und Felsen von meinen Klagen wiederhallen. Wenigstens werden mich der Himmel und die Götter hören, und meine Rächer seyn."

Diese Vorwürfe brachten den Wütherich auf. Der Feige fürchtete die Erfüllung ihrer Drohungen, und diese Furcht artete bald in Wuth aus. Von beiden Leidenschaften hingerissen, zog er das Schwert, faßte die Prinzessinn an den Haaren, und band ihr die Arme fest.

Beym Anblicke des bloßen Schwertes hoffte Philomele, daß der Tod ihren Leiden bald ein Ende machen werde, und daher streckte sie ihm den Hals dar; aber in dem Augenblicke, als sie ihren Vater um Hülfe anrief, zog er ihr mit Zangen die Zunge aus dem

 Munde,

Munde, und schnitt sie mit seinem Schwerte bis an die Wurzel ab. — Man sagt auch, daß er nach dieser grausamen Handlung noch mehrmalen seine viehische Lust stillte.

Nach diesen gehäuften Verbrechen wagte er es, vor seiner Gemahlinn zu erscheinen. Auf die Frage, wo ihre Schwester wäre, antwortete ihr der Bösewicht unter verstellten Thränen und Seufzern, daß sie gestorben sey. Progne legte nun ihre prächtigen Kleider ab, zog die Trauer an, und ließ dem Andenken ihrer Schwester ein kostbares Grabmaal errichten. —

VI.

Philomele wird aus ihrem Gefängniße befreyet.

Ein Jahr war vorüber, ohne daß Philomele Gelegenheit gefunden hätte, ihre Schwester von ihrem Unglücke zu unterrichten. Es war nicht möglich, sich der Wachsamkeit ihrer Aufseher zu entziehen. Der Ort ihrer Gefangenschaft war mit zu hohen Mauern umgeben, und sie hatte keine Zunge mehr, durch die sie sich hätte ausdrücken können; allein der Schmerz macht erfindungsreich. Sie zeichnete die Geschichte ihres Unglückes auf Leinwand, und durch die Mischung rother und weißer Fäden machte sie Prognen die Lasterthat des Tereus begreiflich, und in welchem Zustande sie sich befinde. Als das Werk vollendet war, gab sie es einem ihrer Wächter, und befahl ihm durch Zeichen, es der Königinn zu überbringen. Dieser argwohnte nichts unrechtes, und trug es zu Prognen, die daraus alsogleich das traurige Schicksal ihrer Schwester erkannte. Sie ward äußerst über diese Entdeckung bestürzt, und konnte kaum Worte finden, ihre Verzweiflung auszudrücken. Anstatt aber unnütze Thränen zu vergießen, sann sie auf Rache, und kein Mittel schien ihr unerlaubt, den Tyrann zu bestrafen.

Es war eben um die Zeit, wo die Damen von Thracien das Fest des Bacchus begiengen, welches mit jedem dritten Jahre erneuert ward. Als nun die feyerliche, diesen Geheimnissen geweihte Nacht erschien, und der Berg Rhodope vom Geräusche der Tromeln und ehernen Instrumenten ertönte, verließ die Königinn im feyerlichen Kleide der Bacchantinnen den Pallast. Sie trug einen Kranz von Traubenblättern; in der Hand

Progne Philomelam ſororem attonitam intra ſua limina ducit.

Eia, et iam, mater, clamantem, et colla petentem
Enſe ferit Procne, lateri qua pectus adhaeret;
His adhibet coniux ignarum Terea mensis.

hatte sie den Thyrsesstab, und um die linke Schulter hieng eine Pantherhaut. Mit einem großen Gefolge von Damen lief sie nun durch die Wälder, als jagte sie wirklich die Wuth, welche diese Feste einzuflößen pflegen, obschon sie nur die Heftigkeit ihres Schmerzens forttrieb.

Endlich langte sie bey dem Schlosse an, wo Philomele eingesperrt war; sie erfüllte die Luft mit dem geheimnißvollen **Evohe**, sprengte die Thore, befreyte ihre Schwester, und führte dieselbe, nachdem sie solche wie eine Bacchantinn gekleidet, und ihr einen Theil des Gesichtes mit Epheublättern verdeckt hatte, noch ganz betroffen in den Pallast ihres Gemahles zurück.

Philomelen ergriff Todesschauer, als sie den Aufenthalt ihres grausamsten Feindes betrat. Ihre Schwester führte sie indessen in eines der königlichen Wohnzimmer, läßt sie das festliche Kleid ablegen, nimmt ihr den Kranz ab, der ihr das Gesicht deckte, und umarmet sie mit den Merkmaalen der zärtlichsten Freundschaft. Traurig und niedergeschlagen wagte es Philomele nicht, die Augen gegen ihre Schwester empor zu heben. — Mit zur Erde gehäfteten Blicken will sie die Götter zu Zeugen anrufen, daß ihr Gewalt geschah, und die gegen Himmel empor gehobenen Hände sollen, da ihr die Sprache fehlte, der Dolmetsch ihrer Unschuld seyn. Als **Progne** ihre Schwester in Thränen schwimmen sah, war sie nicht länger Meisterinn ihres Zornes. „Es ist keine Zeit zu Thränen," sagte sie; „wir müssen auf Rache sinnen. — Wir müssen den Mordstahl anwenden, und was es noch Grausameres giebt. Nein, geliebte Schwester! kein Laster ist so groß, das zur Bestrafung des Wütherichs nicht erlaubt wäre. Ich will entweder seinen Pallast in Brand stecken, und den Meineidigen verbrennen, oder ich will ihm die Zunge, die Augen, und was zu seinem Verbrechen gedienet hat, ausreißen; oder ich will ihn mit tausend Stichen durchbohren, und seine strafbare Seele zur Verlassung des niederträchtigen Körpers zwingen. Noch weiß ich nicht, zu was mich meine Wuth verleiten werde: aber ich bin bereit, alles zu unternehmen."

VII.

Itys wird seinem Vater bey einem Gastmahle vorgesetzt.

Während **Progne** dieß mit ihrer Schwester sprach, kam ihr Söhnchen **Itys** daher. Dieser Anblick brachte sie auf der Stelle zum Entschlusse. „**Unglücklicher!**" rief sie,

das Auge voll Wuth, „ha! du siehst deinem Vater gleich!“ Sie schwieg darauf, und Rachgierde und Verzweiflung gaben ihr das schrecklichste aller Laster ein. Indessen nähert sich der junge Prinz seiner Mutter, die er umarmet, und mit tausend Liebkosungen überhäufet. Progne fühlt sich gerührt; ihr Zorn legt sich, und sie kann sich der Thränen nicht enthalten. Aber kaum ward sie diese Rührung gewahr, so wandte sie den Blick von ihm, und betrachtete ihre Schwester, und dann wieder beyde wechselweise.

„Ach!“ rief sie; „warum muß mich dieses Kind auf eine so rührende Art liebkosen, und warum muß meine Schwester auf immer der Sprache beraubt seyn? Warum kann mich Philomele, während mein Sohn mich Mutter nennt, nicht Schwester nennen? Aber wie, du wirst gerührt, Tochter des Pandion? Mitleiden ist ein Verbrechen in der Gemahlinn des Tereus.“ — Gleich einem Tieger, der ein Hirschkalb zum Fraß in den Wald schleppt, ergreift Progne ihren Sohn, und führt ihn nach dem abgelegensten Orte des Pallastes, wo ihm die Grausame, gefühllos bey seinen Zärtlichkeiten, und taub bey dem Namen Mutter, mit unverwandtem Blicke den Dolch ins Herz stieß.

Obschon dieser einzige Stoß hinlänglich war, ihm das Leben zu nehmen, so schnitt Philomele doch dem jungen Prinzen auch den Hals ab, und zerriß ihn in tausend Stücke, welche diese beyden Furien theils sieden und theils braten ließen.

Progne ließ nun den Tereus zum festlichen Schmause laden, wobey sie vorgab, daß, nach der Sitte ihres Landes, während des Bacchusfestes, der Mann allein mit seinem Weibe speise. Das übrige Gefolge entfernte sich also. Der König setzte sich zur Tafel, und streckte die Hand nach der abscheulichen Speise aus, in der er sein eigenes Blut und sein zweytes Ich aß. — Kurz darauf befahl er, daß man ihm seinen Sohn bringe. Progne freute sich, daß sie Gelegenheit fand, ihm selbst ihr Verbrechen zu entdecken. „Du hast ihn bey dir,“ rief sie mit einer Schadenfreude, die sie kaum verbergen konnte. Tereus blickt zurück, um zu sehen, wo der Prinz sey, als Philomele noch ganz blutig mit zerstreuten Haaren in den Saal trat, und ihm den Kopf seines Sohnes vorwarf. Nie hatte sie sehnlicher den Gebrauch der Sprache gewünscht, als bey dieser Gelegenheit, um dem Tyrannen ihre ganze Freude über diese Rache ausdrücken zu können.

Tereus thut bey diesem gräßlichen Anblicke einen lauten Schrey, stürzt die Tafel um, und rufet alle Furien der Hölle zu Hülfe. Gern hätte er sich den Magen geöffnet, um dieser abscheuvollen Speise los zu werden; er vergießt einen Strom von Thränen, und wiederholet es im Uebermaße des Schmerzens, daß er das traurige Grab seines Sohnes geworden. Gleich darauf greift er nach dem Schwerte, und sucht Philomelen und Prognen auf; allein sie hatten sich entfernet, und waren mit solcher Leichtigkeit entflohen,

Boreas Orithyian amans fulvis amplectitur alis,
Nec prius aërii cursus suppressit habenas,
Quam Ciconum tenuit populos, sua moenia, raptor.

hen, als wenn sie Flügel hätten. Sie hatten sie auch in der That. **Philomele** ward zur Nachtigall, und suchte den Wald, **Progne** aber setzte sich als Schwalbe auf das Dach des Pallastes. Ihre mit Blutfarbe gezeichneten Federn behalten noch jetzt die Merkmaale ihrer Grausamkeit.

Auch Tereus, der nach Rache schnaubte, ward zum Vogel. Sein Kopf bekam einen helmartigen Busch, und der Mund verwandelte sich in einen spitzigen Schnabel. Sein Name ist Wiedehopf. Diese traurige Begebenheit wurde bald in Athen bekannt, und **Pandion** grämte sich darüber zu Tode. Sein Sohn **Erekteus** erbte das Reich. Er war eben so tapfer, als gerecht. Dieser Fürst zeugte vier Söhne und vier Töchter, wovon sich zwey vollkommen an Schönheit glichen.

VIII.

Orythia von Boreas entführet.

Cephalus, ein Sohn des Aeols, heirathete diejenige, welche sich **Prokris** nannte; **Orythia** aber ward lange Zeit von **Boreas** geliebt. Der Umstand, daß er Thracien beherrschte, und das Andenken an **Tereus** setzte seinem Glücke Hindernisse entgegen, das er lieber seiner unverdrossenen Bemühung, als einem gewaltsamen Schritte verdankt hätte. Als er aber endlich sein Bestreben fruchtlos sah, überließ er sich der Wuth, die im so natürlich ist.

„Hat man nicht Recht, mich zu verachten?“ sagte er. „Anstatt mit der aufgebrachten, heftigen Miene, und den mir eigenen ungestümen und drohenden Bausbacken, an diesem Hofe zu erscheinen, ließ ich mich zu Bitten und unwürdigen Seufzern herab. Sind dieß die Waffen, durch welche ich siegen soll? Nein, nur ein wildes, aufbrausendes Wesen schickt sich für mich. Durch diese verjage ich die Wolken, zerstreue die Nebel, setze Flotten in Bewegung, stürzte Bäume um, verhärte den Schnee, und mache den Hagel fallen. Begegne ich in den Lüften, wo eigentlich mein Schlachtfeld ist, den übrigen verbrüderten Winden, so gebe ich ihnen Stöße, daß der Himmel davon wiedertönet, und die gepreßten Wolken unter fürchterlichem Donner mit ihren Blitzen die Welt in Furcht setzen. Kann ich mir einen Weg nach den unterirrdischen Erdgängen öffnen, so mache ich die Hölle und mit ihr die Welt zittern. In diesem Gefolge hätte ich nach Athen kommen, und Orythien zum Weibe begehren sollen. Anstatt den **Erechteus** um ihre Hand zu bitten, mußte ich ihn zwingen, sie mir zu geben.“

Nach

Nach diesem Selbstgespräche schüttelte **Boreas** die Flügel, und brachte Luft und Meer in Aufruhr: darauf hüllte er sich in eine dunkle Wolke, erregte ganze Wirbel von Staube, schloß Orithyen in seine Arme, und entführte sie. Die Heftigkeit der Bewegung, mit der er seinen Raub fortführte, vermehrte die Heftigkeit seiner Liebe, und er flog, ohne auszusetzen, bis nach Thracien.

Orythia, die nun Königinn dieses beeisten Himmelsstriches war, brachte zwey Zwillingsbrüder zur Welt, die ganz der Mutter glichen, wenn sie nicht, wie der Vater, Flügel gehabt hätten. Man glaubt, daß sie ihnen erst in mannbaren Jahren gewachsen seyn. Einige Zeit darauf widmeten **Zethes** und **Kalais** (dieß waren die Namen der Prinzen) sich dem Kriegsstande; sie schifften sich auf dem Fahrzeuge der Argonauten ein, das sich am ersten in die weite See gewagt hatte, und begleiteten Jason bey seiner Eroberung des goldenen Fließes.

Ende des sechsten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Siebentes Buch.

I.

Jason und Medea.

Nachdem sie verschiedene Meere durchstrichen hatten, landeten die Thessalier endlich an den Ufern des **Phasis***). Sie begaben sich zum Könige, und bathen ihn, das goldene Fließ ihnen auszuliefern, welches **Prixus** in **Kolchis** zurück ließ. Um sie von ihrem Vorhaben abzuschrecken, zeigte ihnen dieser Fürst die Gefahren, welche mit der Eroberung dieses kostbaren Pfandes verbunden wären. Während dieser Unterredung ward **Medea**, die

*) Ein Fluß, vormals der Name des Königs von Kolchis.

Jason, ut auxilium ſubmiſsa voce rogauit,
Promiſitque torum, lacrimis Medea profusis,
Quid faciam, inquit, video –

die Tochter des Königs, in Jason verliebt. Sie bestrebte sich, diese aufkeimende Neigung zu unterdrücken; aber sie bestrebte sich vergebens.

„Daß heißt zu lange gekämpft!" rief sie; — „hier nützt kein Widerstand — eine Gottheit widersetzt sich meiner Ruhe; zwar kann ich mir die geheimen Empfindungen meines Herzens nicht erklären; aber ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht ist, was man Liebe heißt. Warum finde ich die Bedingnisse grausam, die mein Vater diesem jungen Helden vorschreibt? Warum gehet dieser Fremdling meinem Herzen so nahe? — — Unglückliche! ersticke eine Leidenschaft, die dir bereits ihre Gewalt fühlen läßt — Wie? eine Fürstentochter von deinem Range, soll sich an einen Fremdling hingeben? Sie soll ihrem Gatten in unbekannte Länder folgen? Hat das Königreich meines Vaters keinen Liebhaber, der meiner würdig ist?"

„Wer bürgt mir denn dafür, ob Jason der Gefahr entgehe, oder darinn umkomme? — Allein er soll leben! diesen Wunsch werde ich wohl, auch ohne ihn zu lieben, für ihn thun dürfen. Was hat er denn verbrochen, um sich solchen Gefahren ausgesetzt zu sehen? Giebt es wohl eine so grausame Seele, der seine Jugend, seine Geburt und seine Tapferkeit nicht Mitleid einflößte? Und besäße er auch diese Eigenschaften nicht alle, wen würde sein edler Anstand und sein einnehmendes Wesen nicht rühren? Ha! ich fühle es, er gehet meinem Herzen zu nahe."

„Ohne meinem Beystand wird er entweder ein Raub der Flammen, welche die Stiere ausspeyen, die er bekämpfen soll; oder er wird der Uebermacht der Feinde unterliegen, die aus den Schlangenzähnen, die er aussäen muß, hervor gehen werden; oder er wird das Opfer des fürchterlichen Drachen, welcher das goldene Fließ bewachet. Eine Tiegerinn müßte meine Mutter gewesen seyn, wenn mich seyn Schicksal nicht rührte. — Nehmet ihn in euern Schutz, große Götter! — Aber wozu diese Wünsche? Mir geziemet es, für die Erhaltung seiner Tage zu sorgen — — Allein sollte ich meinen Erzeuger verrathen, um einen Unbekannten zu retten? Vielleicht verläßt er mich, wenn er gesieget hat, schiffet sich ohne mich ein, und trägt Herz und Hand einer Andern hin. — Ach! wenn er dieser Niederträchtigkeit fähig wäre — wenn er mir eine Nebenbuhlerinn vorziehen sollte — dann sterbe der Undankbare! Nein, er wird nicht undankbar seyn — eine schöne Seele, wie die seinige, vergißt Wohlthaten nicht; dann muß er mir ja seine Treue verpfänden, und ich werde die Götter zu Zeugen seiner Schwüre nehmen, — — Fort! lasset uns ihm ohne Aufschub zu Hülfe eilen."

So und noch mehreres sprach Medea zu sich; aber bald stellte sich wieder Schamhaftigkeit, Vernunft und Pflicht ihrer beängstigten Seele dar, und der entwaffnete Amor schien

schien zu entfliehen. — Ihre Leidenschaft tobte nicht mehr so heftig; sie fand sich von neuem Muthe belebt, als sie der Göttinn Hekate opfern gieng, welche ihren Tempel in der Tiefe eines alten Haines hatte — — und Jason ihr begegnete. —

Der Anblick des jungen Helden fachte den nur halb erstickten Funken der Liebe neuerdings an. Sie blieb mit ihren Blicken an ihm hangen, als sähe sie ihn zum ersten Male, und er schien ihr mehr als ein Sterblicher zu seyn. In demselben Augenblicke nahet sich Jason, fasset ehrfurchtsvoll ihre Hand, bittet sie um Beystand bey seinem gefährlichen Unternehmen, und schwört ihr ewige Treue. —

„Man wird dich retten," rief die Fürstentochter mit thränendem Blicke. — „Die Liebe wird den Schritt wider meine Pflicht entschuldigen; aber verpfände mir deine Treue!" — — „Ja," rief Jason; „ich schwöre dirs bey Dianen, die man hier zu Lande verehret; und bey der Sonne, von der du deinen Ursprung ableitest, die uns sieht, und die ganze Welt erleuchtet, daß nichts von dir mich trennen soll." Beruhiget durch seine Eidschwüre, gab sie ihm auf der Stelle einige Zauberkräuter, lehrte in den Gebrauch derselben, und Jason zog sich voll frohen Herzens zurück.

II.

Aeson verjünget sich.

Am andern Morgen drängte sich, so wie der Tag anbrach, das Volk nach dem Marsfelde, und lagerte sich auf den Hügeln und Anhöhen, die es umgeben. Der König, der sich durch sein Purpurkleid und das elfenbeinerne Zepter auszeichnete, saß in Mitte der Versammlung. So bald man Platz genommen hatte, kamen die Stiere zum Vorscheine, die eherne Beine hatten, einen Wirbel von Feuerflammen ausspien, und mit ihrem brennenden Athem das Gras herum verdorren machten. Jason geht ihnen muthvoll mit gesetztem Schritte entgegen, und weiß ihre Wuth durch die Zauberkraft der Kräuter so zu besänftigen, daß sie endlich den Kopf unter das Joch beugen, und ein Stück Feld bearbeiten. Die ganze Versammlung gerieth in Verwunderung; die griechischen Prinzen aber schrien im Beyfall.

So wie das Feld geackert war, säete er die Schlangenzähne in die Furchen, und bald sah man einen Haufen bewaffneter Männer aus der Erde hervor gehen, die mit ih-

stricto Medea recludit
Ense senis iugulum, veteremq; exire cruorem
Passa replet succis.

ihren Spießen auf Jason los giengen. Dieser wirft einen großen Stein unter sie, und stracks kehren sie die Waffen wider sich, und reiben einer den andern auf. Noch war der Drache zu besiegen, welcher das goldene Fließ bewachte. Dieses Ungeheuer trug einen großen Busch auf dem Kopf, hatte drey Zungen, und fürchterlich spitzige Zähne. Jason bespritzte es mit dem Safte einiger Kräuter, deren geheime Kraft in Schlummer wiegte, und bemächtigte sich, so wie der Drache eingeschlafen war, des goldenen Fließes. Stolz auf diese Beute, und noch stolzer auf Medeens Eroberung, schiffte er sich mit ihr ein, und kam glücklich zu Jolkos an. — —

Ganz Thessalien frohlockte über den glücklichen Erfolg dieser Reise. Man opferte den Göttern und stellte Freudenfeste an. Der einzige Aeson konnte der Feyerlichkeit nicht beywohnen. Er war alt, und stand am Rande des Grabes. Jason bath Medeen, seinem Vater das Leben zu verlängern. „Schneide einige Jahre von den meinigen ab,“ sagte er, „und hange sie an die Tage meines Vaters. Du vermagst es: denn deiner Kunst ist nichts unmöglich.“ Medea erwiederte, daß sie das Leben des Vaters verlängern wolle, ohne die Tage des Sohnes zu verkürzen, wenn anders Hekate ihr Unternehmen begünstigen würde.

Noch fehlten drey Tage zum Vollmonde; nun aber bestieg Medea, nachdem sie Hekaten um ihren Beystand angerufen hatte, den vom Himmel herab gestiegenen mit Drachen bespannten Wagen. Sie durchstrich das Thal von Tempe, und sammelte überall die benöthigten Zauberkräuter. Sie pflückte sie auf dem Berg Ossa, am Pelion, auf dem Othrys, dem Pindus und dem Olymp. Einige riß sie sammt der Wurzel aus; von andern schnitt sie nur die Blätter ab; die Ufer des Apidanus und des Amphrysus lieferten ihr in Menge. Nach neun Tagen kehrte sie nach Jolkos zurück. Sie begab sich nicht nach dem Pallaste ihres Gemahles, sondern errichtete zween Altäre von Rasen, wovon der zur Rechten Hekaten, und der andere Heben, der Göttinn der Jugend, geweihet war.

Nachdem sie hier ihre Opfer verrichtet hatte, ließ sie den vom Alter niedergebeugten Fürsten an die Altäre bringen, wiegte ihn durch ihre Zauberkraft in Schlummer, und streckte ihn auf die zubereiteten Kräuter hin. Jason und das ganze Gefolge mußte sich entfernen, um diese Geheimnisse durch ihren Anblick nicht zu entheiligen.

So bald sie fort waren, lief Medea, wie eine Bacchantinn mit zerstreuten Haaren, um die Opfertische, tauchte zwey Fackeln in Gruben, die sie gegraben hatte, zündete sie am Opferfeuer an, und reinigte zu drey wiederholten Malen den alten Aeson mit Feuer, Wasser und Schwefel. Indessen kochten die kraftvollsten Kräuter in einem großen ehernen

Geschirre, das mit weißem Schaume bedeckt war. Es war eine Zusammensetzung von den in Thessaliens Thälern gesammelten Wurzeln, von Kernen, Blumen und scharfen, fressenden Pflanzen. Sie mischte Steine dazu, die vom äußersten Orient kamen, und vom Sande, den das Meer bey der Ebbe am Gestade zurück läßt; dann vom Schaume, den der Mond zu Nachts über die Kräuter ausbreitet, vom Fleische und den Flügeln einer Nachteule, vom Eingeweide eines gebannten Wolfes, die manchmal in Menschengestalt erscheinen, von der zarten Schale einer jungen Schildkröte des Flusses Ciniphus, von der Leber eines alten Hirsches, vom Schnabel und Kopfe einer Aelster, die neun hundert Jahre lebte, und von einer Menge anderer unbekannten Arzneyen. Diese Dinge rührte sie mit dem dürren Aste eines Olivenbaumes um, der in kurzer Zeit zu grünen anfieng, Blätter trieb, und Früchte trug.

Auf dieses Zeichen machte Medea eine Oeffnung in die Kehle des alten Aeson, ließ aus den Adern das Blut ablaufen, und brachte ihm durch die Wunde um den Mund den eben zubereiteten Saft bey. So wie dieser Trank in dem Körper des Greises zu wirken anfieng, nahm Bart und Hauptthaar eine schwarze Farbe an; die Runzeln verschwanden von seiner Stirne; Kräfte und gutes Aussehen stellte sich ein, und er fand sich um vierzig Jahre verjüngt.

III.

Medea steckt den Pallast des Jason in Brand.

Nach dieser Wunderthat, und nachdem **Medea**, auf die Vorbitte des Bacchus, auch die Nymphen verjünget hatte, die einst seine Säugammen waren, suchte sie sich an dem **Pelias***) zu rächen. Sie stellte sich, als hätte sie sich mit ihrem Gatten zerworfen, und nahm ihre Zuflucht zu diesem Pelias, der, gleich dem Aeson, vom Alter niedergebeugt war. Seine Töchter, die von **Medeens** Wunderkraft hörten, bathen sie auch an ihrem alten Vater das Wunder der Verjüngung zu wirken. Sie sagte es ihnen zu, und um sie in ihrer Erwartung noch mehr zu bestärken, machte sie vor ihren Augen den Versuch an dem ältesten Widder der Herde, der durch die Zaubermacht der zubereiteten Kräuter sich plötzlich verjüngte.

Die

*) Ein Sohn des Neptun und der Tyro; einer der grausamsten Menschen, der den Aeson vom Throne stieß, und (den Jason ausgenommen) sein Weib und seine Kinder umbrachte.

Nec pueros coram populo Medea trucidet.

Cerberon abſtraxit: rabida qui concitus ira
Jmpleuit pariter ternis latratibus auras,
Et ſparsit virides ſpumis albentibus agros.

Die Töchter des Pelias drangen nun immer mehr in Medeen, und diese bestimmte endlich den Tag, wo sie ihre Wünsche befriedigen würde. Sie schläferte durch ihre Zauberkraft den König und seine Leibwache ein, und befahl nun seinen Töchtern ihm die Kehle zu öffnen, um ihm dann, anstatt des abgelaufenen Blutes, neue Jugendkräfte in die Adern zu gießen.

Die Betrogenen gehorchten, und schon hatten sie dem alten Vater mehrere Dolchstiche versetzt, als sein jammerndes Geschrey ihnen den Mordstahl entsinken, und sie ohnmächtig machte. Medea vollendete nur die grausame That, und warf dann den ermordeten Körper in das Gefäß, worinn sie zum Scheine einige unbedeutende Kräuter hatte sieden lassen.

Der verdienten Strafe zu entgehen, flüchtete sich **Medea** auf ihrem von beflügelten Drachen gezogenen Wagen. Sie durchstrich mehrere Gegenden, und kam endlich in dem berühmten **Korinth** an, das bey der Entstehung der Welt von Menschen bevölkert ward, die der Regen und die Feuchtigkeit der Erde erzeuget hatten.

Hier erfuhr sie, daß **Jason** sich mit **Kreusen**, der Tochter des **Kreon**, vermählet habe. Sie steckte den Pallast dieses Fürsten in Brand, der darinn sammt seiner Tochter ein Raub der Flammen ward, mordete die beyden Kinder, die sie von **Jason** hatte, entfloh auf ihrem mit Drachen bespannten Wagen, und kam nach **Athen**. **Aegeus** nahm sie auf; er begnügte sich aber nicht, ihr die Rechte der Gastfreyheit angedeihen zu lassen, sondern nahm sie zur Gattinn — ein Schritt, der ihm nicht zu vergeben ist.

IV.

Herkules schmiedet den Cerberus an.

Um diese Zeit langte **Theseus**, der die Erdenge von **Korinth** von Räubern gereiniget, und Ruhe und Sicherheit im Lande hergestellt hatte, zu Athen an. Da sein Vater Aegeus noch nicht seinen Sohn in ihm erkannte, so faßte **Medea** den Entschluß, den jungen Helden aus dem Wege zu räumen. Sie verfertigte ein Getränk von Wolfswurzel, die sie aus Scythien mitbrachte, und die aus dem Geifer des Cerberus entsprungen war. Es befindet sich dort eine dunkle Höhle, deren Eingang fast undurchdringlich ist. Aus dieser Höhle riß Herkules mit einer Kette von Diamanten den **Cerberus** hervor, so sehr sich

auch dieser sträubte, an das Tageslicht zu kommen. Die Luft ertönte von dem Gebrülle dieses wüthigen dreyköpfigen Ungeheuers, und die Erde ward von seinem Geifer befleckt, und giftige Pflanzen sprossen seit dieser Zeit aus ihr hervor, die ihren Namen von dem Felsen haben, auf dem sie wachsen.

Das aus diesen Pflanzen zubereitete Gift wollte also **Aegeus** auf Medeens Anstiftung seinem unbekannten Sohne zu trinken geben. Der Prinz war im Begriffe, es zu verschlucken, als sein Vater am Gefäße seines Schwertes, worauf sein Siegel gestochen war, seinen Sohn erkannte, und ihm das unglückliche Trinkgeschirr aus den Händen riß. Medea bestieg ihren Luftwagen, und entgieng der verdienten Strafe.

Aegeus war über den Anblick seines Sohnes vor Freuden außer sich; aber es schauderte ihn zugleich, wenn er an die Gefahr dachte, welcher er ihn selbst aussetzte, und er dankte den Göttern durch wiederholte Dankopfer für seine Rettung. Eine große Menge von Opferthieren ward geschlachtet, und sie hatten alle die Hörner mit Rubinen gezieret; noch nie ist in Athen ein Fest mit solcher Pracht gefeyert worden.

Der Adel und das Volk wurden zu den Feyerlichkeiten geladen, und als Wein und gute Tafel die Gäste begeisterten, fieng man an, zum Lobe des **Theseus** Lieder anzustimmen.

„Du bist der junge Held," sang man, „der die **marathonischen** Gefilde vom Stiere befreyet hat, der sie verheerte. Die Bewohner von **Korinth** verdanken dir die glückliche Ruhe, die nun in den Gefilden von **Kromyon** herrscht; **Epidaurus** war Zeuge vom Siege, den du über den ungeheuren Sohn des Vulkan davon trugst. Der Fluß **Cephisus** sah den Untergang des grausamen **Procrustes**, und **Eleusis** ist dir die Besiegung des berühmten **Cercyon** schuldig. Durch dich kam der grimmige **Sinis** um, der seine fürchterliche Macht nur zur Unterdrückung der Unschuld anwandte — — Kurz, deine Siege würden, wenn wir sie alle zählten, die Anzahl deiner Jahre übertreffen. — Unaufhörlich wollen wir die Götter um die Erhaltung deiner Tage anflehen, und dir zu Ehren feyern wir das heutige Fest."

Auf diesen Lobgesang wiederhallte der Pallast vom Freudengeschreye, und die ganze Stadt theilte das Vergnügen der königlichen Familie.

Aeacus Minoi auxilium contra Athenas abnegat.

V.

Aeakus versagt dem Minos seinen Beystand.

Der Genuß menschlicher Glückseligkeit wird immer durch irgend einen Verdruß gestört und verbittert: **Aegeus** Freude, seinen Sohn wieder gefunden zu haben, war also auch von kurzer Dauer. **Minos** rüstete sich zum blutigen Kriege gegen die Athenienser. Er hatte ein geübtes Heer und eine zahlreiche Flotte; noch fürchterlicher machte ihn der gerechte Zorn, von dem er wider dieses Volk entbrannte. Der Tod seines Sohnes **Androgeus** sollte gerächt werden: bevor er aber den Krieg begann, wollte er Schutzbündnisse mit seinen Nachbaren errichten, und schiffte sich daher ein. Er hatte bereits die Insel **Anaphis** durch Verheißungen, und das astypaleische Reich mit den Waffen für sich gewonnen. Auch Cimolus, **Cythnon**, Scyros, das durch seinen schönen Marmor berühmte **Paros**, und Sithon, das die geizige Arne*) einst für Geld an die Feinde des Vaterlands verrieth, waren dem Bunde beygetreten. Nur die Inseln **Didyme**, **Oliaros**, **Tenos**, **Gyaros**, und das an Oelbäumen so fruchtbare **Peparethos** versagten ihm den Beystand, und Minos segelte daher nach **Aegina**, wo **Aeakus** regierte. — Diese Insel hieß vormals **Oenopia**; dieser Fürst legte ihr aber den Namen seiner Mutter bey.

Das Volk drängte sich herzu, um einen Helden zu sehen, der sich so großen Ruhm erworben hatte. Auch **Telamon**, **Peleus**, und ihr jüngster Bruder **Phokus** kamen ihm entgegen. Selbst der Greis **Aeakus**, verließ seine Hauptstadt, und fragte ihn um den Beweggrund dieser Reise.

Diese Frage riß dem **Minos** die Wunde seines Herzens auf. „Ich komme," erwiederte er, „dich in das Bündniß eines gerechten Krieges zu ziehen: theile mit mir die Betrübniß eines unglücklichen Vaters; hilf ihm den Tod eines Sohnes rächen, und versage dem Schatten des **Androgeus** deinen Beystand nicht.

„Du verlangst etwas von mir," versetzte **Aeakus**, „das nicht in meiner Macht steht: nie würden meine Unterthanen einen Bund mit dir eingehen. Wir haben mit den Atheniensern ein heiliges, unverletzbares Bündniß der Freundschaft geschlossen." **Minos** fand sich durch diese abschlägige Antwort betroffen: „Diese Freundschaft kann üble Folgen für dich ha-

*) Eine Fürstinn von Athen. Sie wurde wegen ihrer Verrätherey in eine Eule verwandelt.

haben," sagte er, indem er sich wegbegab: indessen ließ er es bey dieser Drohung bewenden, weil er es aus Furcht, sein Heer zu schwächen, nicht für schicklich fand, seine Rachsucht schon jetzt ausbrechen zu lassen.

Noch konnte man die Flotte des **Minos** von Aeginens Mauern sehen, als ein atheniensisches Schiff in den Hafen einlief, das den Cephalus als Befehlshaber am Borde hatte, der Hülfe wider den König von **Kreta***) verlangte.

Die Söhne des **Aeakus** erkannten diesen Prinzen, obschon sie ihn seit langer Zeit nicht gesehen hatten, und führten ihn, nach freundschaftlicher Umarmung, nach dem Pallaste. Dieser Held war schon bey Jahren, hatte aber noch einige Züge seiner vorigen Schönheit erhalten; er trug einen Oelzweig in der Hand, und die beyden Söhne des **Pallas**, **Klytos** und **Butes**, begleiteten ihn.

Cephalus entledigte sich seines Auftrages, und verlangte Hülfe gegen den ehrgeitzigen Minos, der das freye Griechenland zu unterjochen suchte. Er bezog sich auf die Bündnisse und alten Verträge zwischen beyden Völkern, und seine Beredsamkeit unterstützte seine Gründe.

VI.

Ameisen werden zu Menschen.

Aeakus sagte ihm seinen Beystand zu, trug ihm sein ganzes Heer an, und versicherte, daß ihm zur Vertheidigung seiner Staaten Macht genug übrig bleiben würde. — **Cephalus** dankte, äußerte aber zu gleicher Zeit sein Befremden, daß er so viele Bekannte vermisse, die er einst am Hofe gesehen hatte.

Aeakus seufzte. „Du wirst eine schreckliche Geschichte hören," sagte er, „von der indessen der Ausgang dich einiger Maßen trösten wird. Da du das Gräuliche davon in seinem ganzen Umfange nicht fassen kannst, so will ich sie dir nur kurz und ohne Zusammenhang erzählen. Die Bekannten, von denen du sprachst, sind todt; mit ihnen verlor ich zugleich fast alle meine Unterthanen; eine grausame Pest hat diese Insel verheert. Die stolze **Juno** konnte es nicht sehen, daß diese Insel den Namen ihrer Nebenbuhlerinn trug, und nahm

*) Minos war König von Kreta.

Dum numerum miror, (formicarum) totidem pater optime, dixi Tu mihi da cives.

nahm eine schreckliche Rache. Wir hielten das Uebel anfänglich für eine gewöhnliche Krankheit, und nahmen also zur Arzneykunde unsere Zuflucht; aber alle Heilmittel waren vergebens. Der Himmel hüllte sich in dunkle trübe Wolken ein; man fühlte eine erstickende Hitze, und der Südwind, der so gern die Luft ansteckt, wehete durch vier ganze Monate."

„Quellen und Seen nahmen das traurige Gift auf, das eine Menge unbekannter Insekten im Lande verbreitete. Bald ergriff die Seuche Hunde, Vögel, Schafe, das Hornvieh, und die übrigen Thiere — — von diesen gieng das Uebel in Dörfer und zum Landvolke über, bis es endlich in die Städte drang. Ein verzehrendes Feuer ergriff die Eingeweide; man konnte kaum mehr athmen, und die Zunge war vertrocknet. Das Bett ward unerträglich, und vergebens suchte man auf der bloßen Erde einige Erfrischung; selbst die Aerzte konnte ihre Kunst vor diesem Anfalle nicht schützen."

„Wer einmal davon ergriffen wurde, war auch des Todes gewiß: man vernachläßigte also die Hülfsmittel, und nahm ohne Auswahl, wozu das Feuer des Uebels einen antrieb. Man lief zu Brunnen, Teichen und Quellen, um den brennenden Durst zu stillen; aber man stillte ihn nur mit dem Tode." — —

„Stelle dir, Prinz, meine traurige Lage vor; ich verabscheute das Leben, und wünschte mir, mit meinen Unterthanen ein gleiches Schicksal zu haben. Wohin ich blickte, lagen Todte aufgethürmt. Du siehst dort einen hohen Tempel, der dem Jupiter geweihet ist; man eilte von allen Seiten herzu, um ihm Opfer zu bringen: alles war vergebens. Wie oft sahen wir den Gatten, der für seine Gattinn, den Vater, der für sein Kind bethete, todt dahin sinken, noch ehe sie das Opfer vollbrachten! Wie oft stürzten die Stiere zusammen, indem man sie zum Altare führte! — Mir selbst begegnete es, daß das Schlachtopfer, das ich dem Jupiter für mich, meine Unterthanen und meine drey Söhne opfern wollte, unter fürchterlichem Gebrülle todt dahin fiel, bevor es noch der geweihte Stahl traf. — — Ich sah menschliche Leichen am Eingange des Tempels herum liegen; einige hatten selbst Hand an sich gelegt, weil ihnen das Ende ihres Lebens erträglicher vorkam, als die beständige Furcht, dasselbe zu verlieren. Die Todten lagen unbegraben zu Hause herum. Es gab nicht Hände genug, sie aus der Stadt zu schaffen: man ließ sie also auf der Erde verfaulen, oder verbrannte sie ohne Gepränge. — Man sah für die theuersten Gegenstände der Liebe keine Thränen fließen. Die Schatten der Kinder und Mütter, der Jungen und Alten, stiegen unbeweint zu den Ufern des Styx hinab. Man hatte keinen Platz mehr zu Gräbern, und kein Holz zu Scheiterhaufen."

„Mit-

„Mitten in diesem Unglücke rief ich den Jupiter um Beystand an: Großer Gott, wenn du anders je empfindlich gegen die Reitze meiner Mutter warst; wenn du mich anders noch des Namens Sohn würdigest, so gieb mir meine Unterthanen zurück, oder laß mich mit ihnen umkommen. Zevs erhörte meine Bitte; das Rollen eines Donners verkündigte mir ihre Erfüllung."

„Nahe an dem Orte, wo ich mich befand, stand eine große, dem Jupiter geweihte Eiche; sie war aus einem Samen des dodonischen Haines entsprossen. Ich sah hier eine Menge Ameisen, die das gesammelte Korn dahin brachten. Ach! rief ich; wie glücklich wäre ich, wenn Jupiter mir so viele Unterthanen gäbe, als ich hier Ameisen sehe! Plötzlich zitterte die Eiche, und ihre Blätter bewegten sich, obschon kein Wind gieng. Bey diesem Wunder durchlief mich ein geheimer Schauder, und die Haare sträubten sich an meinem Haupte empor. Ich weiß nicht, welche Hoffnung mich erfüllte; aber ich küßte die Erde, um den Stammen des geweihten Baumes. Indessen ward es Nacht, und ich entschlief ungeachtet meiner Sorgen."

„Während ich dieser Ruhe genoß, sah ich im Traume dieselbe Eiche, deren Zweige und Blätter mit Ameisen bedeckt waren, und es kam mir vor, als ließe sie eine Menge dieser Insekten zur Erde fallen. Plötzlich sah ich sie wachsen, sich erheben, und auf den Beinen stehen. Diese Ameisen kamen mir nicht mehr so klein, noch so schwarz, noch so vielfüßig vor; sie schienen mir ganz Menschen zu gleichen. Ich erwachte, und hielt meinen Traum für ein Spiel der Imagination; ja ich beklagte mich sogar gegen die Götter, daß sie mich noch immer trostlos ließen. Indessen hörte ich ein Geräusch, und mehrere Menschenstimmen. — Noch hielt ichs für eine Wirkung des Traumbildes, als Telamon in mein Gemach trat. Du wirst, waren seine Worte, o Vater, ein unglaubbares Wunder sehen; überzeuge dich selbst davon. Ich verließ das Zimmer, und erblickte eine Menge Menschen, die ich alsogleich für diejenigen erkannte, die mir im Traume erschienen waren. Sie näherten sich alle, und huldigten mir als ihrem Fürsten. Ich stattete dem Jupiter meinen Dank ab, vertheilte diese neuen Einwohner in die Stadt und auf das Land, und gab ihnen zum Andenken ihres Ursprunges den Namen Myrmidonen. Noch haben sie die Eigenschaften der Ameisen: sie sind sparsam, fleissig, und sammeln gern. Du hast sie eben gesehen; dieß werden die Krieger, gleich an Jahren und gleich am Muthe, seyn, die dich begleiten sollen, so bald der Ostwind, der dich zu uns führte, dem Südwinde wird Platz gemacht haben."

VII.

Lutea mane videt pulsis Aurora tenebris,
Jnuitumque rapit.

VII.

Cephalus und Aurora.

Dieses Gespräch nahm einen Theil des Tages weg; Abends nachtmahlte man zusammen, und dann begab sich jedes zur Ruhe. Am andern Morgen gieng **Cephalus** in Begleitung der **Pallanditen***) zum Könige, der noch zu Bette lag. **Telamon** und **Peleus** waren eben mit der Musterung der zur Hülfe der Athenienser bestimmten Truppen beschäftigt; es empfieng also der junge **Phokus** die Gesandten am Eingange des Pallastes, und führte sie, bis der König erwachte, in einen Saal.

Hier bemerkte der junge Prinz in der Hand des Cephalus einen Wurfspieß von einem außerordentlichen Holze, und leitete, nach mehrern gleichgültigen Dingen, das Gespräch auf diesen Gegenstand.

„Ich besuche sehr oft die Wälder," hob er an; „denn ich liebe die Jagd: indessen muß ich gestehen, daß ich noch nie ein Holz sah, das demjenigen von deinem Wurfspieße glich." —

„Wenn du erst seine Eigenschaft kenntest," erwiederte einer von **Pallas** Söhnen, „du würdest ihn noch mehr bewundern. Nie verfehlt er seinen Wurf; nichts führt ihn vom Ziele ab, und, was das Wunderbarste ist, er kehret immer wieder zur Hand zurück, die ihn abwirft."

Phokus ward nun um so neugieriger, die nähern Umstände dieses geheimnißvollen Wurfspießes zu erfahren. **Cephalus** befriedigte seine Neugierde; nur konnte er ihm aus einem Reste von Schamhaftigkeit nicht sagen, von welcher Hand er ihn habe.

Dieser Wurfspieß," sagte er (und das Andenken an den Tod seiner Gattinn preßte ihm Thränen aus), „wird für mich ein ewiger Gegenstand der Betrübniß und Verzweiflung seyn. Er war Ursache an dem Tode der **Prokris**; wollte doch der Himmel, daß ich dieses unglückliche Geschenk nie erhalten hätte! **Prokris** war eine Schwester der berühmten **Orithie**, von der du ohne Zweifel wirst gehört haben. Wenn man die Reitze des Körpers und des Geistes dieser beyden liebenswürdigen Personen gegen einander hält, so hätte **Prokris** noch eher, als ihre Schwester, entführt werden sollen."

„Als Liebe, und des Vaters Einwilligung mich zum Gemahle dieser Fürstentochter machten, hielt ich mich für den glücklichsten Menschen der Welt. Ich war es auch, und

*) Die besagten Söhne des Pallas.

wäre es noch, wenn die Götter, die auf mein Glück eifersüchtig wurden, dasselbe nicht zerstört hätten. Wir waren kaum einen Monat durch Hymens Band vereiniget, als ich auf dem Berge Hymetus mit Garn und Netze dem Wilde nachstellte: Aurora wurde mich gewahr, und entführte mich. Ohne dieser Göttinn zu nahe zu treten, sey es mir erlaubt, die Wahrheit zu sagen! Obschon sie eine vollkommene Schönheit ist, und die reizendsten Farben den Glanz ihres Gesichtes erheben; obschon sie den stralenden Zwischenraum von Tag und Nacht beherrscht, und Nektar trinkt, so war es mir doch nicht möglich, meine Prokris zu vergessen. Ich hörte nicht einen Augenblick auf, sie zu lieben; Seele und Herz war von ihrem Bilde angefüllt; ich sprach nun vor ihr, sehnte mich nach dem Vergnügen, das ich in ihren Armen schmeckte, und alle meine Reden mit Auroren hatten die geliebte Prokris zum Gegenstande. Die Göttinn gerieth darüber in Eifersucht. — Höre mit deinen Klagen auf, Undankbarer! sagte sie eines Tages zu mir; kehre zurück zu deiner Prokris! aber ich müßte mich sehr irren, wenn du einst deine Liebe zu ihr nicht bereuen solltest — und mit diesen Worten schickte mich die aufgebrachte Göttinn wirklich zurück“

VIII.

Cephalus und Prokris.

„Die Reden der Göttinn giengen mir im Kopfe um. Der Argwohn, ob Prokris mir während meiner Abwesenheit nicht untreu geworden, fieng an mich zu quälen: ihre Schönheit, ihr Alter ließen mich es fürchten; aber ihre Tugend beruhigte mich wieder. Allein ich war einmal abwesend; und wer liebt, fürchtet alles. Ich entwarf also den Plan, durch Aufwartungen und Geschenke die Treue meiner Gattinn auf die Probe zu stellen; Aurora kam mir dabey zu Hülfe, indem sie mir eine andere Gestalt gab. Ich war unkennbar, und gieng, so wie ich in Athen ankam, nach meinem Pallaste, wo ich zwar nicht das Geringste bemerkte, was mir hätte Argwohn erregen können.“

„Prokris schien über meine Abwesenheit betrübt, und ihr bescheidenes, eingezoges Wesen athmete Tugend. Nur nach vieler Mühe und manchem Kunstgriffe konnte ich einen Zutritt zu ihr erhalten. — Ihr Anblick brachte mich aus der Fassung: anstatt ihre Treue zu versuchen, war ich schon im Begriffe, mich zu entdecken, und an ihrem Busen hin=

Sum ratus eſse feram, telumque volatile misi:
Procris erat.

hinzusinken. Bey all ihrem betrübten, schmachtenden Wesen war sie doch über die Maßen schön; nie sah man die Traurigkeit in reitzenderer Gestalt."

„Ich suchte sie zu unterhalten; aber sie schien nur mit dem Gedanken an die Wiederkehr ihres Gatten beschäftigt; meine Zärtlichkeiten und Anträge wurden mit Verachtung abgewiesen. Du bemühest dich vergebens, sagte sie zu mir: mein Herz gehört meinem Gatten; nur ihm ist meine Liebe aufbehalten."

„Dieses Geständniß hätte mich beruhigen sollen; aber ich wollte neue Proben haben: kurz, ich wollte mich selbst unglücklich machen. — Ich both nun prächtige Geschenke, und die Tugend meiner Gattinn wankte. — Ich nahm meine wahre Gestalt an, und machte ihr Vorwürfe über ihre Treulosigkeit: Prokris konnte vor Beschämung nicht antworten; sie floh aus dem Pallaste mit dem Vorsatze, mich nie wieder zu sehen; sie überließ sich dem Vergnügen der Jagd, und faßte einen unversöhnlichen Haß gegen alle Männer. Ihre Abwesenheit fachte das Feuer der Liebe neuerdings in mir an; ich suchte sie auf, bath sie um Vergebung, und gestand ihr, daß so glänzende Versprechungen, wie ich ihr machte, meine eigene Tugend würden erschüttert haben. Das Geständniß meiner Schwachheit besänftigte ihren Zorn; sie kehrte mit mir zurück, und wir lebten mehrere Jahre in der besten Eintracht. Nicht damit zufrieden, mir ihre Liebe wieder gegeben zu haben, machte sie mir auch mit einem Hunde ein Geschenk, den sie von Dianen selbst hatte, und diese Gabe war von dem Wurfspieße begleitet, den du hier in meinen Händen siehst."

Phokus fragte nun, wie es zugegangen, daß dieser Wurfspieß ein so trauriger Gegenstand für ihn habe werden können. „Ach!" erwiederte Cephalus; „was uns Freude bringt, wird oft zur Quelle unsers Schmerzens. Ich lebte, wie ich dir sagte, mit meiner zärtlichen Gattinn mehrere glückliche Jahre. Sie hätte mich dem Jupiter vorgezogen, und ich hätte sie um die Venus nicht hingegeben. Ich war noch sehr jung, und liebte die Jagd gar außerordentlich. So wie der Tag anbrach, irrte ich schon in den nahe gelegenen Wäldern, ohne Gefolge, ohne Hunde und Pferde herum. Dieser Wurfspieß ersetzte mir alle übrigen Waffen."

„Wenn ich müde ward, legte ich mich im Schatten der Bäume hin, wo der sanfte Westwind, der durch das Gebüsch säuselte, mein ganze Wollust ausmachte. — Ich gab ihm die zärtlichsten Bennungen, und sagte ihm so tolles Zeug, als man kaum einer Mätresse sagen kann. Zu meinem Unglücke hörte jemand diese Reden, und unter diesen auch den Namen Aura, der zugleich der Name einer Nymphe war. — Man glaubte mich in diese Nymphe verliebt. Prokris erfuhr bald von diesem vorgeblichen Liebeshandel, und

 hielt

hielt mich, da die Liebe leichtgläubig ist, für treulos. Sie wollte sich indessen mit eigenen Augen davon überzeugen."

„Ich gieng nach meiner Gewohnheit auf die Jagd, und legte mich, wie ich müde war, im Schatten hin. Komm! sagte ich zum kühlen Zephyr; komm, und erquicke mich! — Wie ich so mit mir sprach, hörte ich hinter mir seufzen. Ich blicke um, sehe im Gebüsche sich etwas bewegen, halte es für ein Wild, und schläudre den Wurfspieß dahin. — Ach! es war **Prokris**, der ich das Herz damit durchbohrte. — Ich erkenne ihre Stimme, eile hinzu, und finde sie in ihrem Blute. — Sie rang mit dem Tode; alle Hülfe war vergebens. Sterbend beschwor sie mich bey den Göttern und unserer Liebe, nach ihrem Tode die Nymphe **Aura** nicht zum Weibe zu nehmen. Ich erkannte nun ihren Irrthum, und klärte sie darüber auf. — Sie stürzte in meine Arme, und ihre Seele entflog. — —

Cephalus endigte so die Erzählung mit weinendem Auge, und die ganze Versammlung ward dadurch bis zu Thränen gerührt, als Aeakus in Begleitung seiner beyden Söhne mit den Truppen erschien, die zum Beystande der Athenienser bestimmt waren.

Ende des siebenten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Achtes Buch.

I.

Minos belagert Megara.

Mit Anbruche des Tages ward der Wind günstiger. Cephalus schiffte sich ein, und langte in wenig Zeit zu Athen an. Indessen nahm Minos, nachdem er die Küste von

Scylla a Minoe ſpreta, cum in pignus amoris Purpureum crinem patris, patrium caput, muneri porrexit.

Megara verheeret hatte, die Belagerung dieser Stadt vor, deren Schicksal von einem rothen Haarfaden abhieng, den Nisus, der König, unter seinen grauen Haaren trug. Sechs Monate schon währte die Belagerung, ohne daß sich das Glück für eine der kriegführenden Partheyen erkläret hätte.

Es befand sich in Megara ein Thurm, dessen Mauern einen harmonischen Ton von sich gaben, seit dem Apoll, der sie erbauet hatte, seine Leyer hier zurück ließ. Scylla, die Tochter des Nisus, bestieg ihn oft in Friedenszeiten, um ihm durch Würfe mit Steinen Wohlklänge zu entlocken.

Nun begab sie sich auch während der Belagerung dahin, um dem Kriegeskämpfen zuzusehen. Da der Feind schon längere Zeit um die Stadt gelagert war, so kannte sie bereits die vornehmsten Anführer aus ihren Waffen, ihren Streitrossen, und ihren Fechtmanieren. Vorzüglich fiel ihr Minos, der Oberbefehlshaber, in die Augen, und sie betrachtete ihn aufmerksamer, als es für ihre Ruhe zuträglich war. Er mochte nun mit geschlossenem Helme auftreten, oder den Wurfspieß werfen, so kam er ihr immer als der schönste und wohlgebildeste Mann seines ganzen Heeres vor. Sie fand so viel Grazie in jeder seiner Wendungen, daß sie nicht satt werden konnte, seine Stärke und Geschicklichkeit zu loben. Drückte er einen Pfeil ab, so war er Apoll in ihren Augen; tummelte er mit offenem Helme ein Pferd herum, so war sie ihrer vor Entzücken nicht mehr mächtig. Was er immer berührte, sein Wurfspieß, der Zügel seines Pferdes, alles erregte ihre Eifersucht. Hätte sie es wagen dürfen, so würde sie die feindlichen Schaaren durchlaufen, und sich vom Thurme herab gestürzt haben, um ihren Geliebten zu erreichen. — Sie war entschlossen, ihm die Thore der Stadt zu eröffnen; kurz, ihm zu Liebe hätte sie alles unternommen.

Nun erinnerte sie sich an den Haarfaden, von dem das Schicksal der Stadt abhieng. — Lange kämpfte sie mit sich, bis die Leidenschaft siegte, und sie hingieng, das Vaterland der Liebe aufzuopfern.

Ihr Erzeuger lag in tiefem Schlafe, als sie sich in sein Gemach schlich, und ihm das unglückliche Haar abschnitt. Mit diesem kostbaren Kleinode verließ Scylla, die durch diese Verbrechen nur noch kühner wurde, die Stadt, durchirrte das feindliche Lager, und erreichte endlich das Gezelt des Minos, der über ihren Anblick nicht wenig betroffen war. „Erstaune nicht, o Prinz,“ sprach sie ihn an, „die Tochter des Nisus bey dir zu sehen, die dir ihr Vaterland und ihre Hausgötter überliefert! Nimm dieses Haar, und du bist Herr über das Schicksal meines Vaters: dein Herz sey die einzige Belohnung für diesen wichtigen Dienst!“

Minos, den diese schwarze That mit Abscheu erfüllte, stieß sie mit Verachtung zurück. „Ausgeartete Tochter!“ rief er; „du Schande des Jahrhunderts! möchten doch die rächenden Götter die Lasterthat bestrafen, und Erde und Meer dir einen Zufluchtsort versagen! Ich für meinen Theil werde es nie zugeben, daß deine Gegenwart die Insel Creta entheilige, in welcher Jupiter einst seine Kindheit verlebte. Nie soll ein Ungeheuer, wie du, diesen Aufenthalt betreten.“ Mit diesen Worten bemächtigte er sich der Stadt, schrieb den Ueberwundenen billige Gesetze vor, und gieng wieder unter Segel.

Scylla, die sich so grausam verlassen sah, überließ sich der Wuth ihrer Leidenschaft. Sie stürzte sich ins Meer. Die Liebe gab ihr Kräfte, und sie erreichte das Schiff des Minos, an das sie sich ihm zum Trotze anklammerte. Nisus, ihr Vater, der bereits in einen Sperber verwandelt war, bemerkte sie kaum aus den Lüften, so stürzte er schon auf sie herab, und zerriß sie durch wiederholte Schnabelbisse. Aus Furcht ließ sie das Schiff fahren; aber anstatt in das Meer zu stürzen, erhielt sie sich in der Luft, und ward zur Kothlerche.

II.

Theseus tödtet den Minotaurus.

Minos, der Ueberwinder der Athenienser, brachte dem Jupiter bey seiner Ankunft in Creta eine Hekatombe*), und weihete seinem Tempel die feindliche Beute. Indessen wuchs Minotaurus, das Ungeheuer und Scheusal des königlichen Hauses, das halb Mensch und halb Stier war, von Tage zu Tage heran. Es war eine Frucht der ausgearteten Liebe der Pasiphae**).

Um diesen Gegenstand, der ihn und seine Gattinn mit Schande bedeckte, den Augen des Publikums zu entziehen, sperrte ihn Minos in das Labyrinth, einen finstern, dunklen Ort, aus dem wegen der tausendfältigen Irrgänge kein Ausgang zu finden war. Dädalus, der geschickteste Baumeister seiner Zeit, hatte diese verschiedenen Wege so in einander verflochten, daß es unmöglich war, heraus zu kommen, wenn man sich einmal hinein gewagt hatte.

So

*) Ein Opfer von hundert Thieren einer Art.

**) Eine Tochter des Phöbus und der Persa, und die Gattinn des Minos.

Utque ope virginea filo est inventa relecto
Ianua –

Dum petit infirmis nimium ſublimia pennis
Jcarus Jcarias nomine Signat aquas.

So wie der Fluß Mäander unzählige Krümmungen in den Gefilden von Phrygien bildet, sich durch die Ebenen schlängelt, und wieder, als wollte er sich selbst fließen sehen, an die alten Stellen, ja bis an seinen Ursprung zurück kehret, und sich endlich, ohne daß man ihm eine Bewegung abmerkte, ins Meer verliert; eben so hatte Dädalus das Labyrinth mit so vielen Wegen angefüllt, die sich durchschneiden, und so in einander verlieren, daß er selbst nur mit Mühe den Ausgang finden konnte.

In dieses Labyrinth also ward Minotaurus eingeschlossen. Der König von Creta hatte die Athenienser verurtheilt, ihm alle neun Jahre sieben Jünglinge und eben so viele Mädchen zu schicken, um sie der Grausamkeit dieses Ungeheuers zu überliefern. Zwey Mal schon ward dieser Tribut entrichtet, und wen das Loos traf, der wurde vom Minotaurus gefressen.

Nun traf es den Theseus bey der dritten Ablieferung des Tributes, unter die Zahl der unglücklichen Opfer von Minos Rache zu fallen; allein Ariadne, die Königstochter, gab dem jungen Helden einen Faden, den er am Eingange des Labyrinths befestigte. Er erlegte das Ungeheuer, fand glücklich den Ausgang, und entführte Ariadnen nach der Insel von Naxos, wo er, Trotz aller Verbindlichkeiten gegen sie, grausam genug war, die junge Fürstentochter zu verlassen.

Während sie sich nun ihrer Verzweiflung überließ, und diese Insel mit ihrem Klagegeschreye erfüllte, both ihr Bacchus, um sie über die Untreue ihres Geliebten zu trösten, Herz und Hand an. Er wollte aber auch das Andenken dieser liebenswürdigen Prinzessinn verewigen, und versetzte daher die Krone, die er ihr gab, in den Himmel. Man sah sie also gleich in die Lüfte empor steigen, wo ihre Perlen sich in Gestirne verwandelten, und am Himmel die Krone bildeten, die man noch jetzt in dem Zeichen des Drachens und der Schlange bemerket.

III.

Der Sturz des Ikarus.

Dädalus war es müde, länger in Creta seyn. Er sehnte sich nach seinem Vaterlande; und da ihm das Meer unübersteigbare Hindernisse entgegen stellte, so suchte er sich, um dem Tyrannen zu entgehen, einen Weg durch die Lüfte zu bahnen.

Er entwarf einen Plan, an den noch nie ein Mensch gedacht hatte. Er reihete mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit Federn an einander, und machte sich Flügel, gleich jenen der Vögel, daraus. Die kleinern Grundfedern waren an einander gehäftet, die größern aber mit Wachs befestiget; darauf gab er ihnen den Bug, den man an den natürlichen Flügeln bemerket.

Sein Sohn **Ikarus**, der nicht wußte, daß er an seinem eigenen Untergange arbeitete, sammelte mit lachender Miene die Federn, welche der Wind zerstreuete, oder erweichte das Wachs, das sie zusammen halten sollte; manchmal hielt er auch durch kleinen Muthwillen den Vater in seiner Arbeit auf. Das Werk ward nun fertig. Dädalus machte den Versuch damit, schwang sich empor, und erhielt sich in den Lüften.

Darauf gab er dem Ikarus folgenden Unterricht: „Suche dich, mein Sohn, immer in der mittlern Luft zu erhalten. Lässest du dich zu sehr herab, so wird dir die Feuchtigkeit des Wassers deine Flügel schwer machen: und schwingst du dich zu hoch empor, so wird die Sonne sie dir verbrennen; halte also die Mittelstraße. Vor allem aber hüte dich, dem Gestirne des Bären und des Orion dich zu nähern, und nimm mich immer zu deinem Führer.“

Mit diesen Worten machte er ihm zitternd und mit nassen Augen seine Flügel an, und zeigte ihm ihren Gebrauch. Endlich umarmte er ihn zum letzten Male, und schwang sich als Wegweiser empor. Gleich dem Vogel, der seine Jungen aus dem Neste führet, lehrte er ihn die gefährliche Kunst zu fliegen, ermahnte ihn, ihm zu folgen, und ließ, während er gezwungen war, seine eigenen Flügel zu bewegen, jene seines Sohnes nicht außer Augen. Erstaunet über den Anblick dieses Wunders, lehnte sich der Fischer, der sie für Götter hielt, auf seine Angelschnur, der Hirt auf seinen Schäferstab, und der Ackersmann auf seinen Pflug.

Schon hatten **Dädalus** und **Ikarus** die durch den Gottesdienst der Juno so berühmte Insel Samos, und jene von **Delos** und **Poros** zu ihrer Linken gelassen, und sahen die Inseln **Lebynthos**, und das honigreiche **Kalymne** zu ihrer Rechten, als der junge Ikarus kühner ward, seinen Führer verließ, und einen höhern Aufflug nahm.

Die Sonnenhitze schmelzte das Wachs, das die Federn an seinen Flügeln fest hielt; vergebens suchte er sich durch die Bewegung der Arme in den Lüften zu erhalten; vergebens rief er seinen Vater um Hülfe an; blaß und zitternd stürzte er in das Meer hinab, das sein Fall berühmt machte, und das seit diesem traurigen Sturze seinen Namen trägt.

Dä-

Perdix, unica tunc volucris, nec visa prioribus annis Factaque nuper avis.

Dädalus, dem sein Sohn aus den Augen verschwunden war, rief, und suchte ihn vergebens, bis er die Feder seiner Flügeln wahrnahm, die auf dem Meere schwammen. Er verwünschte eine Erfindung, die so traurige Folgen für ihn hatte, und begrub endlich seinen Sohn auf der Insel, bey der er seinen Tod fand.

IV.

Perdrix wird zum Vogel.

Während Dädulas diese fromme Pflicht erfüllte, bezeugte das Repphuhn, das ihm von einem Baume zusah, durch das Schlagen der Flügel und seinen Gesang die Freude, welche ihm die Betrübniß dieses unglücklichen Vaters verursachte. Damals war dieser noch der einzige Vogel seiner Gattung, und er hatte sein Daseyn der Treulosigkeit des Dädalus zu verdanken.

Dädalus hatte eine Schwester, die ihm ihren Sohn in der Hoffnung anvertraute, daß er denselben in seinen Künsten unterrichten würde. **Perdrix**, der kaum zwölf Jahre zählte, hatte von Natur eine so gute Anlage, daß er den Unterricht seines Oheims über alle Erwartung benutzte.

Einst fiel ihm die Gräthe auf, welche die Fische am Rücken haben: er bearbeitete ein Stück Eisen nach demselben Modelle, und ward der Erfinder der Säge, dieses sehr nützlichen Instrumentes. Er war es auch, der zwey gleiche Stücke Eisen an einander befestigte, wovon das eine unbeweglich blieb, das andere aber in seiner Bewegung einen Kreis beschrieb — und so war er der Erfinder des Zirkels.

Dieses Talent erregte die Eifersucht des Dädalus. Er stürzte den jungen Perdrix vom Thurme der Minerva herab, und gab vor, daß er zufällig gefallen wäre. Zum Glücke starb er nicht an diesem Sturze. Minerva, die Beschützerinn der Künste, bedeckte ihn mit Federn, und verwandelte ihn in einen Vogel.

Die Lebhaftigkeit dieses Jünglings theilte sich seinen Füßen und seinen Flügeln mit, und er behielt auch als Vogel den Namen Perdrix*). Da er sich indessen noch immer seines Falles erinnert, so getrauet er sich nicht, einen hohen Aufflug zu nehmen, oder

 sein

*) Auf Deutsch: Repphuhn.

sein Nest auf Bäume zu machen: er fliegt nur immer auf ebener Erde hin, und brütet am Fuße kleiner Gebüsche.

Dädalus war in Sicilien angelangt, wo König Cocalus für ihn sich bewaffnete, als die Tapferkeit des Theseus das Vaterland vom Tribute befreyete, den es dem Minos entrichten mußte. Athen erscholl vom Lobe des jungen Helden: man opferte Jupitern und Minerven. Die Tempel waren mit Pracht ausgeziert; der Weihrauch brannte, und das Blut der Opferthiere floß.

V.

Meleager erlegt das wilde Schwein von Calydon.

Theseus Ruhm verbreitete sich durch ganz Griechenland. In jeder dringenden Noth ward er von allen Seiten um Beystand angerufen; und obschon die Stadt Calydon den tapfern Meleager besaß, so nahm sie doch die Zuflucht zu diesem Helden. Ein schrecklicher Eber verheerte die Gefilde dieser Stadt. **Oeneus**, der König der Calydonier, hatte den Göttern für die reichliche Ernte ein Opfer gebracht; nur Diane ward vergessen. Aus Rache schickte sie nach den Fluren von Calydon ein ungeheures wildes Schwein mit rothen, feuersprühenden Augen, und mit Waffen versehen, die den Zähnen des Elephanten glichen. Der Rücken war gleich stehenden Pfeilen mit langen Borsten bedeckt, und Sicilien hat keinen Stier aufzuweisen, der es an Größe übertroffen hätte. Dieses Ungeheuer verwüstete die Saaten, verheerte die Weingärten, und wüthete unter den Herden.

Meleager faßte den rühmlichen Entschluß, dieses reißende Thier zu erlegen. Der Kern von Griechenlands Jugend begleitete ihn auf dieser Jagd. Unter den jungen Helden, **Castor**, **Pollux**, **Jason**, **Theseus**, **Akastus** und noch vielen andern, erblickte man auch die schöne **Atalante**, die Zierde der arkadischen Wälder. Eine einzige Schleife hielt das Gewand aufgeschürzt, und ein Band umschlang ihr Haar. Sie trug einen Köcher von Elfenbein, und führte den Bogen in ihrer Linken. **Meleager** verliebte sich in sie, und diese Liebe ward zur Quelle seines Unglückes.

Meleager Atalantae
Protinus exuvias, rigidis horrentia ſetis
Terga dat, et magnis inſignia dentibus ora.

Die Jäger waren nun alle in dem Walde versammelt, wo sich das Ungeheuer aufhielt; sie fanden es endlich in einer mit Schilfe bewachsenen Pfütze. Bey ihrer Annäherung stürzte das Schwein wie ein Blitz auf sie hervor, und warf die Bäume um, die es im Wege fand. Vergebens hielten ihm die Jäger Lanzen und Spieße vor; es brach überall durch, und bahnte sich mit seinen Waffen den Weg durch die Hunde, die es verfolgten. Wurfspieße und Pfeile flogen nach dem Ungeheuer; aber sie verletzten es nur leicht, und brachten es nur noch mehr auf. Mancher junge Grieche ward verwundet. — Der schönen **Atalante** glückte es zwar, dem wilden Eber einen Pfeil am Kopfe anzubringen; aber der Schuß war nicht tödtlich — der Kampf dauerte fort. — Nun aber schläuderte **Meleager** zwey Wurfspieße nach dem wüthenden Thiere, wovon der eine in dem Sande stecken blieb, der andere aber in den Rücken drang. Während sich das wilde Schwein nun im Kreise drehte, um den Pfeil los zu machen, stieß ihm der junge Held sein Schwert durch den Leib. Er hieb ihm darauf den Kopf ab.

„Es ist billig, schöne Prinzessinn," sagte er zu Atalanten, „daß du die Ehre des Sieges, an dem du so großen Antheil hattest, mit mir theilest!" und hiermit übergab er ihr die Haut und die Waffen des Schweines. Atalante schätzte die Gabe, noch mehr aber die Hand des Gebers.

Diesen Vorzug, den Meleager der reitzenden Atalante gab, brachte die übrigen Jäger auf. **Thestius** beyde Söhne rissen der Fürstentochter die Beute aus den Händen. **Meleager** gerieth darüber in Zorn. — Er stieß dem Plexippus das Schwert durch den Leib, und durchbohrte mit einem zweyten Stoße seinen Bruder Toxeus.

Althäa gieng eben nach dem Tempel, um den Göttern für den Sieg ihres Sohnes zu danken, als sie ihre beyden Brüder todt nach Calydon bringen sah. Sie erfüllte die Stadt mit ihrem Klagegeschreye; da sie aber hörte, daß ihr eigner Sohn der Mörder seiner beyden Oheime wäre, so gieng ihr Schmerz in Rachgierde über.

Die Parzen hatten bey ihrer Entbindung einen Brand in das Feuer geworfen, an den sie das Schicksal des jungen Prinzen banden: es sollte nämlich der Faden seines Lebens, den sie zu spinnen anfiengen, so lange währen, als sich der Brand erhalten würde. **Althäa** zog ihn also geschwinde aus dem Feuer, und verwahrte ihn, so gut sie nur immer konnte. Nun aber, da sie ihre Brüder durch Meleagers Hand umkommen sah, warf sie den unglücklichen Brand ins Feuer. Ihr Herz war zwischen mütterliche Liebe, und die Liebe zu ihren Brüdern getheilt, bis endlich die letztere die Oberhand behielt.

 Kaum

Kaum ward der Brand von den Flammen ergriffen, so fühlte sich Meleager von einem geheimen Feuer verzehrt, das mit jedem Augenblicke zunahm. Nach und nach ward es schwächer, bis er mit dem letzten Ueberbleibsel des Brandes seine Seele aushauchte. Ganz Calydon beweinte seinen Tod; der alte Oeneus war trostlos, Althäa aber gerieth über ihre That in Verzweiflung, und brachte sich selbst ums Leben. Nichts aber gieng über die Traurigkeit seiner Schwestern. Sie sammelten seine Asche, und liebten ihn noch im Staube. — Sie lagen um sein Grabmaal herum, küßten den Stein, der seinen Namen trug, und hüllten sich so lange in Trauerkleider, bis Diana sich der unglücklichen Familie des Oeneus erbarmte, und sie in Vögel verwandelte.

VI.

Theseus hält sich beym Achelous auf.

Theseus kehrte nach der Jagd von Calydon wieder nach Athen zurück. Er fand auf seinem Wege den Fluß Achelous so außerordentlich angelaufen, daß er nicht weiter kommen konnte. Der Gott dieses Flusses lud ihn zu sich ein, bis das Gewässer in sein Ufer zurück getreten seyn würde: Theseus nahm die Einladung an, und begab sich mit dem Flußgotte nach seinem Pallaste. Es war eine Grotte von Felsen und Bimssteinen, wovon das Gewölbe mit Muschelwerk von verschiedenen Farben sehr künstlich verzieret, der Boden aber mit Moos und Wasen bedeckt war.

Die Mittagsstunde kam. Theseus nahm seinen Platz zwischen dem Pirithous und dem Lelex, dessen Scheitel schon graues Haar umfloß. Achelous freute sich, den Theseus zum Gaste zu haben, und lud noch mehrere Freunde ein. Schöne Nymphen trugen die Speisen auf, und reichten nach vollendetem Male in kostbaren Pokalen den Wein.

Theseus betrachtete das Meer, das man von der Grotte aus sehen konnte. „Was für ein Ort ist dieser?“ fragte er, und zeigte mit der Hand hin. „Nenne mir, ich bitte dich, den Namen dieser Insel, oder vielmehr aller, die dort herum liegen; denn es scheint mir mehr, als eine, zu seyn.“

„Du urtheilest sehr richtig,“ versetzte Achelous. „Es befinden sich dort fünf Inseln, obwohl sie so nahe bey einander liegen, daß sie nur eine zu seyn scheinen — und da-

Clauſit iter (Theſeo) fecitq; moras Achelous eunti,
Imbre tumens. Succede meis, ait, inclyte tectis.
Cecropida.

Concipiunt Baucisque preces timidusque Philemon.

damit du nicht mehr über Dianens Rache erstaunest, von der du eben Zeuge warst, so will ich dir die Geschichte dieser Inseln erzählen.“

„Es waren einst fünf Najaden in dieser Gegend, welche zehn Stiere opferten, und alle ländliche Gottheiten zu ihrem Feste einluden; nur ich ward vergessen. Diese Hintansetzung verdroß mich. Ich schwellte die Gewässer meines Flusses an; und da ich selbst in Wuth gerieth, so verheerte ich die Wälder und Fluren, und riß die Nymphen sammt dem Orte, wo sie das Fest feyerten, mit mir in das Meer fort. Zu spät erinnerten sie sich nun meiner: ich war taub bey ihren Bitten. Meine Fluthen und jene des Meeres theilten dieß kleine feste Land, und machten die fünf kleinen Inseln daraus, die du hier siehst.“

„Bemerkst du nicht,“ fuhr er fort, „unter diesen Inseln jene dort, welche die entfernteste ist? Sie heißt die Insel **Perimele**. Sie muß mir theuer seyn; denn ich liebte die Nymphe dieses Namens. Es verdroß ihren Vater **Hippodamus**, daß sie meine Zärtlichkeit erwiederte; er stürzte sie von einem hohen Felsen ins Meer, als sie eben sollte entbunden werden. Glücklicher Weise befand ich mich unterhalb des Felsen; ich fieng sie mit meinen Armen auf, und rettete sie so vom Tode. Neptun! rief ich; Gott der Meere, der du das zweyte Reich der Welt zum Herrschertheile bekamst; dem alle Flüsse huldigen! erhöre meine Wünsche! Diese Nymphe, die mit dem Tode ringet; ist weniger strafbar, als ich. Wäre ihr Vater nicht ein Unmensch, er hätte es ihr gewiß nicht zum Verbrechen angerechnet, daß sie mir gefiel. Gönne ihr doch, mächtige Gottheit, einen Zufluchtsort in deinem Reiche; oder mache, daß sie selbst zu einer Insel werde! Wenigstens bleibt mir, indem ich sie verliere, der süße Trost, mit meinen Wellen an ihre Ufer zu spühlen.“

„Neptun nickte mit dem Haupte zum Zeichen, daß er meine Bitte erhörte, und die Wellen geriethen in Bewegung. Perimele erschrack. — Ich fühlte zwar, indem ich sie im Schwimmen empor hielt, noch immer ihr Herz pochen; aber bald verhärtete sich ihr ganzer Körper; die immer mehr zunehmende Erde umwickelte ihn, und ward zur Insel.“

VII.

Philemon und Baucis.

Nach dieser Erzählung schwieg Achelous, und man bewunderte eine gute Zeit die Macht der Götter. Pirithous spottete ihrer Leichtgläubigkeit. „Ihr erzählet uns da hübsche Mähr-

Mährchen," sagte er, „und eure Götter müssen freylich sehr mächtig seyn, weil sie uns nach Belieben verwandeln können."

Die Gesellschaft erstaunte über diese kühnen Reden: aber niemand hieß sie gut. **Lelex**, den sein graues Alter ehrwürdig machte, nahm endlich das Wort. „Die Macht der Götter," hob er an, „ist nicht beschränkt: um euch davon zu überzeugen, will ich eine Geschichte erzählen. An einem Orte in Phrygien, der späterhin mit Mauern umgeben ward, befindet sich eine Eiche neben einer Linde. Nahe dabey ist ein Teich mit Tauchänten und Rohrhühnern. Vormals war dieser Ort sehr bewohnt. Einst besuchte Jupiter in Begleitung des Merkur, der die Flügel abgelegt hatte, diese Gegend. Nachdem sie in mehrern Häusern vergebens um Gastfreyheit angesucht hatten, traten sie endlich in eine kleine mit Stroh bedeckte Bauernhütte, wo sie von **Philemon** und **Baucis** mit vieler Freundschaft aufgenommen wurden. Gleich an Jahren hatten sich beyde sehr jung geheirathet, und waren in dieser Strohhütte grau geworden. Sie besaßen keine Glücksgüter, und waren arm; aber ihre Tugend erleichterte ihnen den Druck der Dürftigkeit. Sie hatten keine Dienstbothen, und machten allein die ganze Familie aus. Jupiter und Merkur bückten sich beym Eintritte; denn die Thür war sehr niedrig. **Philemon** bath sie Platz zu nehmen, und reichte ihnen Stühle, auf welche **Baucis** etwas Stroh legte, damit sie leichter säßen. Sie machte darauf Feuer, und richtete, so gut es ihre Armuth zuließ, ein kleines Mahl zu. Indessen bereitete Philemon warmes Wasser, um seinen Gästen die Füße zu waschen. Mitten im Zimmer stand eine Bank von Weidenholz; einige Baumblätter machten ihre ganze Zierde aus. Um sie noch mehr aufzuputzen, breiteten sie einen Teppich darüber, dessen sie sich nur bey großer Feyerlichkeit bedienten: und dieser Teppich war ein alter, abgenützter Rock. Auf dieser Bank ließen sie nun den Jupiter und Merkur Platz nehmen, während Baucis den Tisch deckte, dessen einen Fuß sie mit einem Ziegel unterstützte. Nun ward das Essen aufgetragen. Die erste Tracht war klein, und nachdem man einen Zug Wein gethan hatte, der nicht vom ältesten war, erschien die zweyte Tracht, die aus Nüssen, trocknen Feigen, Datteln, Pflaumen, und einem Körbchen Aepfel und schwarzen Trauben bestand. Ein Honigfladen machte den Nachtisch aus. Das war in der That ein frugales Mal; aber es wurde aus gutem Herzen gegeben."

„Während des Essens bemerkten die beyden Alten, daß sich der Becher, so wie er geleert wurde, immer wieder von selbst anfüllte, und der Wein viel mehr zu= als abnahm. Betroffen über dieß Wunder, erhoben sie die Hände gegen Himmel, und bathen ihre Gäste um Vergebung, daß sie ihnen ein so ärmliches Mal vorsetzten. Noch hatten sie eine Gans in ihrer Hütte — diese wollten sie schlachten; sie wankten dem armen Thiere nach,

das

Dicta Fames Cereris peragit.
Seque viro inspirat, faucesque, et pectus, et ora
Adflat, et in vacuis spargit ieiunia venis.

das aber weit schnellfüßiger war, und sich zwischen die Füße beyder Götter verkroch. Jupiter und Merkur verbothen ihnen nun, das Thier zu tödten, und gaben sich zu erkennen. Zugleich kündigten sie ihnen die Rache an, die sie an dem benachbarten Lande nehmen wollten.“

„Alle diese Bösewichter, sagten sie, welche diese Gegend bewohnen, werden zu Grunde gehen; nur ihr beyde sollet nicht in ihren Untergang mit hinein gezogen werden: aber ihr müsset eure Hütte verlassen, und uns folgen. Philemon und Baucis gehorchten. Kaum hatten sie die Spitze eines nahe gelegenen Berges erreicht, so sahen sie (ihre Hütte ausgenommen) das Land schon unter Wasser. Noch staunten sie das Wunder an, und beweinten das Schicksal ihrer Nachbaren, als ihre Hütte zu einem prächtigen Tempel ward.“

„Jupiter forderte sie nun auf, einen Wunsch zu thun, und versicherte sie, daß er ihnen solle gewährt werden. Philemon bath, daß er sie beyde zu Priestern des neuen Tempels mache, und sie beyde zugleich an einem Tage sterben lasse. Ihr Wunsch ward erfüllt. Sie dienten den Rest ihres Lebens im Tempel. Als sie das höchste Alter erreichten, und eines Tages auf den Stufen des Tempels sich über diese Begebenheit unterhielten, sah Baucis mit Erstaunen den Leib des Philemon sich mit Blättern überziehen, und er bemerkte eben dasselbe an seinem Weibe. — Sie gaben sich das letzte Lebewohl, und wurden beyde zu Bäumen. Ich selbst,“ fuhr Lelex fort, „sah die Aeste davon mit Blumenketten geziert; ich selbst bekränzte dieselben mit den Worten: **So lohnen die Götter die Frömmigkeit, und so ehret man nach ihrem Tode diejenigen, welche die Götter verehrt hatten.**“

VIII.

Der Hunger bemächtiget sich des Eresichthon.

Die Erzählung des Lelex rührte die Versammlung. Vorzüglich war Theseus neugierig, noch mehrere Wunder der Götter zu hören. Ihm zu gefallen, fieng Achelous folgende Erzählung an:

„Meh-

„Mehrere Personen lebten, nachdem sie verwandelt wurden, unter ihrer neuen Gestalt fort; einige besaßen sogar das Vermögen, sich verschiedene Mal zu verwandeln. Unter diese gehört der berühmte **Proteus**, der sich im Meere aufhält, und den man manchmal unter der Gestalt eines jungen Mannes, manchmal unter jener eines Löwen, eines Ebers, einer Schlange, eines Stieres, eines Steines oder Baumes erblickte. Er nahm, wenn er wollte, sogar jene des Feuers und Wassers an."

„Auch die Tochter des **Eresichthon**," fuhr er fort, „hatte die Gabe, mehrere Gestalten anzunehmen. Ihr Vater war ein Verächter der Götter. Seine Kühnheit gieng so weit, daß er die geheiligten Wälder, und vorzüglich einen Hain, welcher der Ceres geweihet war, durch die Axt entheiligte. Mitten an diesem Haine stand eine alte hohe Eiche, deren Aeste beständig mit Blumenkränzen und Opfertafeln behangen waren. Oft tanzten die Dryaden um diese Eiche, die weit über die übrigen Bäume hinaus ragte. Eresichthon befahl seinen Leuten, diesen ehrwürdigen Baum zu fällen; und als diese Anstand nahmen, ergriff er selbst die Axt. Sollte diese Eiche, sagte er, auch unter dem Schutze der Ceres stehen; sollte sie von Ceres selbst bewohnet seyn, so muß sie fallen! Mit diesen Worten führte er die ersten Streiche. Allein kaum fühlte der Baum sich verwundet, so sah man ihn zittern; Blätter und Aeste, und die Frucht, mit der er behangen war, änderten die Farbe; man hörte ihn seufzen, und beym ersten Streiche schon strömte das Blut häufig, wie an einem geschlachteten Stiere, daraus hervor. Beym Anblicke dieses Wunders schauderten die Umstehenden zurück. Einer von ihnen wollte seinem Gebiether die Axt entreißen; aber Eresichthon spaltete ihm den Kopf, und fuhr fort, die Streiche gegen den Baum zu verdoppeln. Nun hörte man aus der hohlen Eiche folgende Worte erschallen: Ich bin eine Nymphe: Ceres liebt mich — Du raubst mir das Leben; aber ich werde wenigstens den Trost genießen, nicht ungerächt zu sterben. — Den Bösewicht schreckte diese Drohung nicht. Er führte seine Streiche fort, und fällte die Eiche. Die Dryaden trauerten, und forderten Ceres zur Bestrafung dieses Verbrechens auf. Ceres verhieß es ihnen, und Eresichthon ward zu einem schrecklichen Hunger verdammt. Da es sich aber nicht schickte, daß Ceres selbst sich zur Wohnung des Hungers begab (denn diese zwey Gottheiten können sich nie beysammen finden), so schickte sie eine von den Nymphen hin.

„Am äußersten Ende von Scythien, sagte sie, ist ein dunkler trauriger Aufenthalt, wo man weder Bäume, noch Früchte findet. Es ist die Wohnung der blassen Furcht und des Hungers. Sage dieser Gottheit, daß sie bis in die Eingeweide des gottlosen Eresichthon dringe, und daß sie sich durch kein Mittel daraus verjagen lasse. — Die Nymphe bestieg den Wagen der Göttinn. Auf dem Gipfel des Berges Caucasus fand sie den Hunger in ei-

einem Steinfelde, aus dem er mit den Nägeln und Zähnen einige Grashalme riß. Die Nymphe, die sich nicht näher zu treten getraute, machte der ausgemergelten Schreckgestalt den Befehl der Göttinn in der Ferne kund.

„Der Hunger, der zwar der Ceres immer entgegen war, schickte sich doch an, den Befehl der Göttinn zu vollziehen. Auf den Flügeln der Winde begab er sich nach der Wohnung des Eresichthon. Er fand ihn im tiefen Schlafe, und goß ihm das Gift des Hungers in Mund, Busen und Adern. Bald fühlte jener die Wirkung davon. Noch im Schlafe glaubte er zu essen, und bewegte Mund und Zähne. Beym Erwachen fühlte er sich von einer rasenden Eßlust durchdrungen. Was Meer, Land und Luft nur immer hervor bringen, wurde herbey geholt, allein so voll der Tisch war, so beklagte er sich doch, daß er nicht satt werden könne. Was Städte und Nationen befriedigt hätte, reichte nicht für ihn allein hin. Je mehr er aß, je hungriger ward er. Sein ganzes Vermögen war darauf gegangen, und der Hunger währte fort. Eine einzige liebenswürdige Tochter blieb ihm übrig, die sich Metra nannte, und einen bessern Vater verdienet hätte. Er verkaufte sie. Als Metra sich als Sklavinn sah, rief sie den Neptun um Beystand an. Der Gott erhörte ihre Bitte, und verwandelte sie unter den Augen ihres Gebiethers in einen Fischer. Der Herr fragte nun diesen, ob er nicht seine Sklavinn gesehen hätte. Ich kann deine Frage nicht beantworten, erwiederte Metra; denn ich sah nur auf meine Fischangel. Der Gebiether gieng, und das Mädchen nahm wieder die vorige Gestalt an.“

„Da Eresichthon sah, daß seine Tochter sich verwandeln könne, so verkaufte er sie an verschiedene Personen, und immer stahl sie sich wieder unter der, bald unter jener Gestalt, unter der einer Kuh, einer Stute, eines Vogels, oder eines Hirsches davon; und auf diese Art suchte sie ihren Vater zu erhalten. Allein dieser Zufluß war nicht hinlänglich, seinen Hunger zu stillen. -- Dieser wüthete immer ärger in seinen Eingeweiden, bis Eresichthon den traurigen Entschluß faßte, sich selbst zu fressen.“

„Aber warum noch mehrere Beyspiele suchen,“ fuhr Achelous fort, „da ich selbst dreyerley Gestalten anzunehmen im Stande bin? Bald bin ich, wie ihr mich sehet; bald erscheine ich als Schlange, und bald als Stier; und dann besteht meine Stärke in den Hörnern. Zum Unglücke habe ich nur noch eines, wie ihr sehet: das andere ward mir ausgerissen.“ — Bey diesen Worten seufzte er. —

Ende des achten Buches.

Ovids Verwandlungen.

Neuntes Buch.

I.

Streit des Achelous mit dem Herkules.

Theseus wollte wissen, warum **Achelous** seufzte. „Prinz!“ antwortete dieser; „du fragst mich um Dinge, die ich dir sehr ungern erzähle. Niemand gestehet gern seine Niederlage ein: allein du sollst die Geschichte hören; denn bey einem Kampfe, wie dieser, ist es weniger entehrend zu unterliegen, als es rühmlich ist, ihn gewagt zu haben. Der Trost bey meinem Unglücke ist, daß Herkules mein Ueberwinder war.“

„Du hast vermuthlich von der schönen **Dejanira** gehört, um deren Besitz sich so viele Prinzen bemühten. Ich begab mich an den Hof von **Calydon**, und begehrete sie von ihrem Vater **Oeneus**. Herkules traf dort zu gleicher Zeit mit mir ein. Um den König für sich zu gewinnen, schilderte er ihm die Vortheile dieser Verbindung: seine Tochter würde, wie er sagte, den Jupiter zum Schwiegervater bekommen; er zergliederte dann seine großen Thaten, und die Gefahren, die er lief, indem er die Befehle der Juno vollzog. — Ich meinerseits ließ den **Oeneus** das Entehrende fühlen, wenn er mir einen Sterblichen vorziehen wollte; denn Herkules war damals noch nicht unter die Zahl der Götter versetzt. Ich stellte ihm vor, daß ich die Gewässer beherrsche, die sein Reich umgeben, und daß es also nicht ein unbekannter Fremdling sey, der um seine Tochter wirbt. Ich wandte mich dann gegen den Herkules, und erklärte ihm, daß Jupiter entweder nicht sein Vater sey, oder daß er es nur durch ein Verbrechen seyn könne, das seine Mutter **Alkmene** entehre.“

„Herkules maß mich mit Blicken voll grimmigen Zorns; und da er seine Wuth nicht mehr bezähmen konnte, so stürzte er über mich her. Ich schlug den Kampf nicht aus, warf meine Kleider von mir, und erwartete ihn in Fechterstellung.“

„Ver-

IXtes B. I.

Reſtabat tertia tauri
Forma trucis; - - rigidum fera dextera cornu
Dum tenet, infregit, truncaque a fronte revellit.

At te Nesse ferox eiusdem virginis ardor
Perdiderat.

„Vergebens faßte er mich an Hals und Schenkel, um mich zu Boden zu stürzen. Ich stand unerschütterlich, gleich einem Felsen im Meere. — Schon die einzige Masse meines Körpers stützte mich gegen seine Anfälle. Ermattet von dem Kampfe, ließen wir von einander, um zu Athem zu kommen, und der Streit begann mit neuem Ungestüme. Unsre Füße berührten sich; unsre Arme waren in einander geschlungen; Stirn war gegen Stirn, und ich drückte ihn aus all meinen Kräften. Drey Mal suchte sich Herkules vergebens von mir los zu machen; das vierte Mal entschlüpfte er, und versetzte mir so einen gewaltsamen Stoß, daß ich das Gleichgewicht verlor. Er benützte diesen Augenblick, fiel mit neuer Wuth über mich her, und stürzte mich in den Staub hin.“

„Da ich es mit ihm an Stärke nicht aufnehmen konnte, so bediente ich mich einer List, und nahm die Gestalt einer Schlange an, um ihm durch diesen Anblick und das gräßliche Gezisch Furcht einzujagen. — Er blickte mit Verachtung auf mich nieder. Als Ueberwinder der hundertköpfigen Hydra, war er bald mit mir fertig: er drückte mir die Kehle zusammen, daß ich den Athem verlor, und ich ward von ihm zum zweyten Male überwunden.“

„Nun blieb mir noch die Verwandlung in einen Stier übrig; allein auch dieser dritte Versuch mißlang. Der unerschrockene Held faßte mich an den Hörnern, und ließ mich nicht eher los, bis er mir eins ausgerissen hatte. Die Najaden nahmen es, füllten es mit Blumen und Früchten an, und so entstand, auf meine Kosten, das Horn des Ueberflusses.“

Als **Achelous** mit seiner Erzählung zu Ende war, trat eine Nymphe mit fliegenden Haaren und aufgeschürztem Kleide ein; sie brachte das Horn voll der schönsten Herbstfrüchte, und bedeckte die Tafel damit.

II.

Entführung der Dejanira.

Am andern Morgen trat **Theseus** mit seinen Gefährten, obwohl der Fluß noch sehr angeschwollen war, mit aufgehender Sonne die Reise an; **Achelous** aber verbarg sich und sein Unglück unter den Fluthen. — Die Schmach seiner Niederlage brachte ihn zur Verzweiflung; nichts konnte ihn aufheitern. Den Verlust seines Horns hätte er noch ver-

verschmerzt; denn er durfte sich, um diesen Fehler zu decken, das Haupt nur mit Schilf und Weiden verhüllen. —

Auch du, grausamer **Nessus***), entbranntest von Liebe gegen **Dejaniren**; allein es kostete dich das Leben. Herkules wollte mit dieser Fürstentochter, die er eben zur Gattinn genommen hatte, nach Hause kehren, als er an dem Ufer des **Evenus** ein Hinderniß im Wege fand.

Dieser Fluß war durch Regen und geschmolzenen Schnee außerordentlich angelaufen, und obwohl Herkules für sich selbst keine Gefahr scheuete, so getrauete er sich doch nicht, seine geliebte Gattinn der Wuth des reißenden Stromes auszusetzen.

Nessus, der stark und nervig war, und die Tiefen des Flusses kannte, erboth sich, sie hinüber zu bringen, während Herkules an einer andern Stelle den Uebergang durch Schwimmen versuchte. Der Held nahm das Anerbiethen an, und vertraute ihm **Dejaniren**, die blaß ward, und zitterte, und sich eben so sehr vor dem Strome, als dem Centaur, fürchtete.

Herkules hatte bereits Keule und Bogen an das andere Ufer hinüber geworfen, und nur die Löwenhaut und seine Pfeile behalten; und ohne erst zu untersuchen, an welchem Orte es am wenigsten gefährlich sey, stürzte er sich, wo er stand, mit den Worten ins Wasser: „Da ich meine Arbeiten mit Bezwingung der Flüsse anfieng, so wirst du mich nicht aufhalten."

Er war nun am andern Ufer angelangt, und faßte eben seinen Bogen auf, als er Dejanirens Stimme hörte, die ihn um Beystand gegen den Centaur anrief, der sie entführte.

„Vermessener! rief Herkules; „das Vertrauen auf deine Schnellfüßigkeit macht dich so kühn, mir meine Gattinn zu rauben. Mit dir, **Nessus**, rede ich: antworte mir! Wenn dich die Ehrfurcht, die du mir schuldig bist, nicht abhalten konnte, so sollte doch das Rad**), an welches dein Vater angeschmiedet ist, dich lehren, wie die Lasterthaten in deiner Familie bestrafet werden. Mir kannst du zwar durch Geschwindigkeit entgehen; aber vor meinen Pfeilen bist du nicht sicher." Und hiermit drückte er einen Pfeil ab, der den Centaur durch und durch bohrte. —

Nes-

*) Ein Centaur, und Sohn des Ixion.

**) Ixion wird, nach der Fabellehre, in der Hölle von Eumeniden, oder Furien, beständig an einem Rade herum gedrehet.

Regnaque visuras iterum Trojana sagittas
Ferre iubes Paeante satum: quo flama ministro
Subdita.

Nessus zog den Pfeil aus der Wunde, aus welcher das Blut häufig hervor quoll, und sich mit dem Gifte der Hydra vermischte. Im Begriffe, die Seele auszuhauchen, nahm Nessus das blutige Kleid, und gab es, um seinen Tod zu rächen, der Dejanira, als ein sicheres Mittel, die Liebe ihres Gatten zu erwecken. —

III.

Der Tod des Herkules.

Schon lange hatten die schönen Thaten des Herkules die Welt mit seinem Ruhme erfüllet, und den Haß der Juno auf das höchste gespannt, als dieser Held dem Jupiter für die erhaltenen Siege ein Opfer bringen wollte. — Um diese Zeit erfuhr Dejanira, daß ihr Gatte in die Jole verliebt sey. Die Liebe ist leichtgläubig. Diese Nachricht drang Dejaniren durch's Herz, und sie suchte anfänglich einen Trost in Thränen; — bald aber fiel ihr bey, daß Thränen den Triumph ihrer Nebenbuhlerinn nur verherrlichen würden. — Nach tausend verschiedenen Gedanken, wie sie sich rächen, und zugleich ihren Gatten wieder zurück führen solle, entschloß sie sich, ihm das Kleid des Nessus zu schicken. Sie gab es dem Lichas, und befahl ihm, seinem Gebiether in ihrem Namen die zärtlichsten und verbindlichsten Dinge zu sagen.

Herkules zog das Kleid vor dem Opfer an; allein, er hatte kaum das heilige Feuer angezündet, als das Gift der Hydra sich erwärmte, und über seinen ganzen Körper ergoß. Anfänglich suchte er die Schmerzen zu unterdrücken; als sie aber zu heftig wurden, verließ er den Opferaltar, und erfüllte den Berg Oeta*) mit seinem Klagegeschreye. Er bemühte sich vergebens, das unglückliche Kleid vom Leibe zu reißen; es war an ihm wie angeleimt, und er riß mit demselben zugleich die Haut und das Fleisch weg. Sein Blut, das von der Heftigkeit des Giftes ganz verbrannt war, brausete, wie glühendes Eisen, das man ins Wasser stößt. Das Feuer in seinen Eingeweiden trieb einen brennenden Schweiß aus; Nerven und Muskeln krachten, und das Mark schmolz in den Gebeinen.

Er brach in Verwünschungen gegen die Juno aus, und der Tod war die einzige Gnade, um die er die Götter anflehete. Der Schmerz trieb ihn, gleich einem Tieger, der

*) Ein Berg an den Grenzen von Thessalien.

der im Leibe den Pfeil trägt, der ihn verwundete, auf dem Berge Oeta fort. Er schäumte vor Wuth, und brüllte fürchterlich, und suchte immer des unglücklichen Kleides los zu werden. Bald riß er die dicksten Bäume aus der Wurzel, und machte den ganzen Berg erzittern; bald ward er etwas ruhiger, und rief, mit gegen Himmel empor gehobenen Händen, seinen Vater um Beystand an.

Während dieser Auftritte wurde er den Lichas gewahr, der sich erschrocken und zitternd in eine Höhle zu verbergen suchte. „Du bist es, Unglücklicher," rief er, „der mir dieses traurige Geschenk brachte. — Du bist die Ursache meines Todes."

Lichas wollte sich entschuldigen; aber indem er sich dem Herkules zu Füßen warf, hatte ihn dieser um den Leib gepackt, und ihn mit einer Kraft und Schnelle ins Meer geschläudert, als kaum der Stein aus einer Wurfmaschine fährt. Der Körper dieses Unglücklichen verhärtete sich in der Luft; das Blut erstarrte ihm in den Adern, und er ward zum Felsen, den man noch heut zu Tage in der Gegend des euböischen Meeres sieht, und der einige Züge vom Menschen hat.

Nachdem sich Herkules an diesem zu getreuen Diener gerächt hatte, gab er dem Philoktet Bogen und Pfeile, die zum zweyten Male das Unglück über Troja brachten; er fällte dann einige Bäume des Oeta, errichtete einen Holzstoß, breitete seine Löwenhaut darüber, legte sich, den Kopf auf die Keule gestützt, mit solcher Ruhe hinauf, als wäre er mitten in den Freuden eines Festes, und befahl seinem Freunde, den Scheiterhaufen anzuzünden.

IV.

Die Vergötterung des Herkules.

Der Holzstoß brannte; die Flamme stieg in großen Wirbeln empor, und umgab den Körper des Herkules, der ihr mit stiller Verachtung zusah. Die Götter fiengen nun an für einen Helden zu fürchten, welcher die Erde von Ungeheuern und Tyrannen befreyet hatte.

Jupiter bemerkte den Antheil, den sie an dem Unglücke seines Sohnes nahmen, und wandte sich mit folgenden Worten an sie. „Eure Theilnehmung an meiner Traurigkeit freuet

Quem pater omnipotens, inter caua nubila raptū
Quadriiugo curru radiantibus intulit aſtris.

Una ministrarum media de plebe, Galanthis;
Ridentem, prensamq; ipsis Dea saeva capillis traxit.

freuet mich, und ich sehe es mit Vergnügen, daß jeder meiner Untergebenen für die Rettung eines mir so theuern Sohnes besorgt ist. Er verdankt zwar eure günstigen Gesinnungen für ihn seinen Heldenthaten; aber ich bin nicht weniger dadurch gerühret."

„Allein, lasset euch die Flammen, die ihr sehet, keine Sorgen machen. Dieser Held, dem in seinem Leben nichts widerstehen konnte, wird auch die Heftigkeit des Feuers überwinden, das ihr auf dem Berge Oeta sehet. Es wird nur den Theil verzehren, den er von seiner Mutter hat; was er von mir bekam, ist unsterblich, und trotzet Flamme und Tod."

„So bald er von allem Irdischen wird entkleidet seyn, will ich ihn in den Himmel versetzen, und ich zweifle nicht, daß ihr einem so billigen und so vernünftigen Schritte euern Beyfall gebet. Sollte aber einer unter euch seyn, der ihm diese Belohnung versagte, so wird er wenigstens bekennen müssen, daß er sie verdiente."

Die Götter billigten einhällig den Entschluß des Jupiter, und selbst Juno schien mit guter Art beyzustimmen, obwohl ihr die letzten Reden ihres Gemahles, die auf sie gemünzt waren, im Kopfe herum giengen.

Inzwischen hatte die Flamme an **Herkules** verzehrt, was sterblich an ihm war; nur schonte sie desjenigen, was er von seinem Vater Jupiter hatte. So wie die Schlange, wenn sie ihre alte Haut abwirft, neue Kraft, und frischen Glanz bekommt, so schien auch **Herkules**, nachdem er das Irdische abgelegt hatte, größer, majestätischer und fürchterlicher. Jupiter erhob ihn auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen gegen Himmel, und versetzte ihn unter die Zahl der Götter.

V.

Lucina hält Alkmenens Niederkunft auf.

Atlas, der den Himmel auf seinen Schultern trägt, fühlte bey der Ankunft des Herkules seine Last noch ein Mal so schwer. Indessen hatte sich der Zorn des **Eurystheus***) noch nicht gelegt, und der Tyrann ließ die Wirkung seines Hasses den Sohn des Helden empfinden.

Alk-

*) Der ältere Bruder des Herkules.

Alkmene, die schon ihre Jahre hatte, war von den lebhaftesten Schmerzen durchdrungen, und sie fand ihren größten Trost darinn, wenn sie sich mit Jolen von ihrem eigenen Unglücke, oder den Heldenthaten ihres Sohnes Herkules unterhalten konnte. Jole wurde nach des Helden Tode die Gattinn des Hyllus; sie war ihrer Entbindung nahe, als Alkmene folgendes Gespräch begann. „Möchten die Götter doch dir günstig seyn, meine Tochter, und dir eine glückliche Entbindung verschaffen! Vor allen aber sey dir Lucina*) gnädig, die Juno mir so abgeneigt machte, als ich mit dem Herkules niederkam. Ich gieng bereits im neunten Monate, und die Last, die ich unter meinem Herzen trug, zeigte es nur zu gut an, daß Jupiter davon der Urheber war. Ich konnte die Schmerzen nicht länger ertragen, und denke noch jetzt mit Schaudern daran zurück. Sieben Tage und Nächte zog ich damit herum. Ich flehete gegen Himmel, und rief Lucinen und die übrigen Gottheiten, welche der Geburtshülfe vorstehen, um ihren Beystand an."

„Lucina kam auch in der That; aber nur in der Absicht mir zu schaden: denn sie war bereits von meiner Nebenbuhlerinn gewonnen. Als sie mein Weheklagen hörte, ließ sie sich am Eingange des Pallastes nieder. Sie hielt die Füße kreuzweise, hatte die Finger in einander geschlungen, und murmelte einige Zauberworte daher, die meine Niederkunft hemmten."

„Ich litt indessen unglaubbare Schmerzen: ich nannte den Jupiter den Undankbarsten aller Götter, und überhäufte ihn mit Vorwürfen. Ich rief den Tod zu Hülfe, und verbrachte ein Geschrey, daß sich ein Felsen hätte erbarmen mögen. Die Damen von Thebä, die mir beystanden, sprachen mir vergebens Trost zu."

„Indessen bekam Galanthis eine meiner Dienerinnen, die viel Verstand hatte, und die ich sehr liebte, den Verdacht, ob hier nicht die eifersüchtige Juno die Hand im Spiele habe. Da sie während meiner Kindesnöthe öfters aus dem Zimmer gieng, so ward sie an der Thür des Pallastes ein altes Weib von außerordentlicher Gestalt gewahr. Wer du immer seyn magst," sagte meine Dienerinn zu ihr, so freue dich mit uns; meine Gebietherinn wurde eben glücklich entbunden. Auf diese Nachricht stand Lucine auf, und ich wurde im selben Augenblicke meiner Bürde entlediget."

„Galanthis schlug ein großes Gelächter auf; allein die Göttinn ergrimmte, als sie sah, daß man sie zum besten gehabt hatte. Sie faßte sie bey den Haaren, warf sie zur

*) Wird für die Juno selbst, und von einigen für Dianen gehalten. Terenz nennt sie Ad. III. 5. 41. Juno Lucina, und eben so Plautus Aul. IV. 7. 1. doch nennt auch Catull XXXV. 13. Dianen Juno Lucina.

Ostendi Loton, Dryopen quaerentibus illis.

zur Erde, und verwandelte sie in ein Wiesel. Galanthis behielt ihre Farbe bey (denn sie war blond*), und sie blieb so listig und geschickt, wie zuvor. Noch jetzt liebt sie die Häuser, die sie vertraulich besucht; allein zur Strafe für den Betrug, den sie **Lucinen** spielte, muß dieses Thierchen seine Jungen seit dieser Zeit durch den Mund zur Welt bringen.

VI.

Dryope wird zum Lotosbaume.

Alkmene seufzte, indem sie das Schicksal ihrer Dienerinn erzählte. „Ist es möglich, theuerste Mutter," sagte **Jole**, „daß dir das Unglück einer Sklavinn so empfindlich falle? Wie groß wird erst deine Theilnehmung seyn, wenn du die tragische Geschichte meiner Schwester hörest! Ich will sie dir erzählen, wenn ich es anders vor Weinen kann. **Dryope** war meine Schwester von Seite des Vaters. Ihre Schönheit machte großes Aufsehen. Apollo verliebte sich in sie, und sie war nicht unempfindlich gegen ihn. Nach diesem Liebeshandel heirathete sie der **Andrämon**. Eines Tages begab sie sich an einen Weiher, dessen abhängiges Ufer mit Myrten bepflanzt war. Ihre Absicht war, Nymphen jener Gegend mit Blumenkränzen ein Opfer zu bringen. Sie hatte ihren Sohn in den Armen, der noch kein Jahr alt war, und den sie eben säugte. Nahe bey diesem Teiche stand ein Lotosbaum, dessen purpurfarbene Blüthe herrliche Früchte versprach. **Dryope** gab ihrem Söhnchen einige davon, und ich selbst wollte deren pflücken, als ich einige Tropfen Blut heraus fließen, und die Zweige zittern sah. Die ältesten Bewohner des Landes erzählen, daß eine gewisse Nymphe, **Lotis** mit Namen, um den Verfolgungen des abscheulichen **Priapus** zu entgehen, in diesen Baum verwandelt wurde."

„Meine Schwester erstaunte über dieses Wunder. Sie wollte einige Schritte zurück thun; aber ihre Füße waren bereits eingewurzelt. Nach und nach bedeckte sie eine Rinde. Sie wollte sich in ihrer Verzweiflung die Haare ausreißen; aber sie ergriff nur Blätter, und ihr Söhnchen, das trinken wollte, fand die Brüste trocken und ohne Milch."

„Ich umarmte meine Schwester, und drückte sie fest an mich, um zu verhindern, daß sich die Rinde nicht höher über ihren Leib ausbreite, als mein Vater und **Andrämon** ankamen, und um **Dryopen** fragten. Ich zeigte ihnen mit Thränen auf den Baum hin. Sie umarmten und küßten ihn, und fühlten, daß er noch einige Wärme habe."

 „Da

„Da meine unglückliche Schwester das einzige Gesicht noch frey hatte, so empfahl sie uns ihr Söhnchen. Sie bath uns, es öfters unter diesen Baum zu führen, nahm dann mit Thränen Abschied von uns, und ward endlich ganz Baum.

Indem **Jole** diese traurige Geschichte erzählte, machte ein neuer Auftritt bald ihre Thränen vertrocknen. **Jolas** ein Enkel des Herkules, trat in Jünglingsgestalt in das Gemach, wo sich diese beyden Damen befanden. **Hebe** hatte ihn wieder verjüngt; da sie die Gattinn des Herkules war, so konnte sie ihm diese Bitte nicht versagen. Aber indem sie schwören wollte, keinem Sterblichen mehr diesen Dienst zu leisten, verhinderte sie **Themis***), den Schwur zu vollbringen.

Sie erklärte ihr, daß **Thebä** bald das Theater eines blutigen Krieges seyn werde. „**Capaneus**," sagte die Göttinn, „wird dabey so viel Muth und Tapferkeit zeigen, daß nur Jupiter allein ihn überwinden kann. Die zween feindlichen Brüder werden in der Schlacht einander umbringen. — Einen berühmten Wahrsager wird die Erde verschlingen. Sein Sohn wird seinen Tod durch den Mord der Mutter rächen. Diese Lasterthat wird ihn überall gleich den Furien verfolgen; er wird von Sinnen kommen, und sich selbst aus seinem Vaterlande verbannen. Endlich wird er durch die Hand seiner Schwäger sterben, indem er von seinem ersten Weibe das unglückliche Halsband zurück fordert, das er nun für seine zweyte Gattinn **Challirrhoe**, die Tochter des Achelous, bestimmt. Diese wird den Jupiter bitten, daß er ihre Kinder frühzeitiger erwachsen lasse, um den Tod ihres Vaters rächen zu können. Zevs werden die Thränen einer betrübten Mutter rühren; er wird sich einer Macht bedienen, die nur **Heben** allein vorbehalten ist, und beyde Kinder zu Männern machen."

Kaum hatte **Themis**, die in der Zukunft las, diese Rede vollendet, so hörte man von allen Seiten die Götter murren, daß man nicht auch Andern eine Gunst erwies, die man dem Vorspruche des Herkules zugestand. **Aurora** beklagte sich, daß sie einen alten, hinfälligen Mann habe — **Ceres** sah mit Unwillen den **Jason** alt werden — **Vulkan** hätte gern den **Erichthonius** wieder jung gesehen, und **Venus** den **Anchises**. Kurz jedes interessirte sich für jemand andern, als Jupiter sich mit folgenden Worten zu ihnen kehrte.

„Wie, ihr verlieret die mir schuldige Ehrfurcht? Was verlanget ihr? Schmeichelt ihr euch, die Ordnung des Schicksales umzustürzen? Nur durch dieses ward **Jolas** verjün-

*) Die Göttinn der Gerechtigkeit.

Byblis in exemplo est, ut ament concessa puellae;
Vertitur in fontem, qui nunc quoque vallibus illis
Nomen habet dominae.

jünget; durch dieses nur werden die Kinder der **Callirrhoe** zu Männern — Gewalt und Vorliebe haben keinen Theil daran. Ihr müsset euch ohne Murren den Gesetzen des Schicksales unterwerfen; denn ich selbst muß es — Glaubet ihr sonst, daß ich den **Aeakus** länger einen Greis bleiben ließ? Nein, auch **Rhadamanthus** und mein Sohn **Minos**, würden ihre blühende Jugend genießen.

Diese Vorstellung besänftigte die Götter. Sie hörten zu klagen auf, indem sie vorzüglich den Minos unter der Last der Jahre erliegen sahen, der einst das Schrecken der Welt war, und sich nun vor dem jungen **Milet** fürchtete, dessen Stolz sich auf seinen Vater **Apollo** stützte. Er wagte es, in die Staaten des Minos einzufallen; und dieser hatte nicht den Muth ihn daraus zu vertreiben.

VII.

Byblis wird zur Quelle.

Zum Glücke zog sich dieser fürchterliche Feind nach einiger Zeit wieder von selbst aus dem Lande zurück. Er durchschiffte das ägäische Meer, gieng nach Asien, baute dort eine Stadt unter seinem Namen, und erzeugte mit der schönen **Cyanee**, einer Tochter des **Mäander**, seinen Sohn **Kaunus** und seine Tochter **Byblis**. Das Schicksal dieses Mädchens soll für das ganze Geschlecht zum lehrreichen Beyspiele dienen, welche Richtung man den Leidenschaften zu geben habe.

Byblis fühlte für den **Kaunus**, was eine Schwester für einen Bruder nicht fühlen sollte: anfänglich argwohnte sie nichts Arges, und hielt die Liebkosungen, mit denen sie ihn überhäufte, für was Unschuldiges; indessen nahm ihre Leidenschaft unter dem betriegerischen Scheine einer erlaubten Liebe täglich mehr über Hand. Der Name Bruder und Schwester fieng ihr an unerträglich zu werden: am liebsten hörte sie es, wenn er sie **Byblis** nannte: sie hieß ihn dafür ihren Gebiether.

Schlief sie, so erschien er ihr im Traume. Ihre Lage war schrecklich. Sie kämpfte zwischen Pflicht und Leidenschaft, suchte diese Liebe aus ihrem Herzen zu reißen, und war doch zu ohnmächtig. Sie schämte sich, ihm ein Geständniß zu thun, das sie lieber aus seinem Munde gehört hätte. Sie wollte es ihm schriftlich entdecken: auch hier hielt sie die Schamhaftigkeit zurück. Endlich siegt die Leidenschaft. Sie ergreift mit zitternder

Hand Feder und Schreibtafel — schreibt einige Zeilen, und thut sie wieder aus, um andere hinzusetzen, mit denen sie eben so wenig zufrieden ist. Sie wirft die Schreibtafel weg, und klaubt sie wieder auf. Sie weiß nicht, was sie will, und was sie thun soll. —

Endlich kam der Brief zu Stande, der das Geständniß ihrer verbothenen Liebe enthielt. „Ach!“ hieß es am Ende desselben; „bringe eine Geliebte nicht durch Grausamkeit zur Verzweiflung, welche dir ihre Leidenschaft gesteht, und die nie diesen Schritt gewagt hätte, zwänge sie die Heftigkeit der Liebe nicht dazu. Kannst du zugeben, daß man einst auf meinen Leichenstein schreibe: **Raunus gab seiner Schwester den Tod?**

Ein Sklave mußte diesen Brief überbringen. **Raunus** hatte kaum die ersten Zeilen durchlesen, als er den Brief zur Erde warf, und gegen den Ueberbringer in einen fürchterlichen Zorn ausbrach. „Entferne dich, unseliger Vertrauter einer sträflichen Leidenschaft!“ rief er: „der Tod würde dein Lohn für diesen Dienst seyn, wenn ich nicht besorgte, daß er dieses unglückliche Geheimniß enthüllte.“

Der Sklave gieng, und überbrachte treulich, was sein Gebiether ihm sagte. **Byblis** erblaßte bey der Nachricht verschmähter Liebe, und das Blut erstarrte ihr in den Adern. Allein, so wie sie sich erholte, wachte auch die Leidenschaft wieder in ihr auf. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie diesen Schritt that, ohne vorher die Gesinnungen ihres Bruders auszuspähen; bald schob sie die Schuld auf den Sklaven, der den günstigsten Zeitpunkt nicht abwartete. — Gleich erwachte die Hoffnung wieder in ihr, und anstatt den Schritt zur Tugend zurück zu thun, entschloß sie sich, das Aeußerste zu versuchen. — Sie hielt nun nicht weiter mit ihrer Liebe an sich, und setzte sich neuen Verschmähungen aus.

Raunus sah nun ein, daß es unmöglich sey, seine Schwester von dieser Leidenschaft zu heilen: und er wollte lieber freywillig sein Vaterland verlassen, und unter fremdem Himmelsstriche eine Stadt erbauen, als länger diese strafbare Liebeserklärung anhören. Seine Entfernung stürzte **Byblis** in Verzweiflung. Sie raufte sich die Haare aus, zerschlug sich die Brust, und bekannte es öffentlich, daß die Grausamkeit ihres Bruders daran Schuld sey. Nach diesem Geständniße verließ sie ihr Vaterland und ihre Hausgötter, und eilte dem **Raunus** nach.

Es war das Bild einer begeisterten Bacchantinn, die das Fest des Weingottes feyert. Sie durchirrte **Karien**, das Land der **Leleger***), und ganz **Lycien**; von da durchlief

*) Die nachmaligen Lacädemonier.

Iphis, puella Cretentis, — iam, quae
Femina nuper eras, puer es.

lief sie den Berg **Kragos**, die Gegenden von **Limyra** und die Ufer des **Xanthus**. Sie bestieg den berühmten Berg, wo die **Chimäre**, dieß Ungeheuer, das den Kopf und den Leib von einem Löwen, und den Schweif von einem Drachen hat, einstens Feuerströme ausspie. Des fruchtlosen Herumirrens müde, warf sie sich endlich mit fliegenden Haaren, stumm und in sich verloren, auf den Rasen hin. Die Nymphen des Landes suchten ihr beyzustehen, und gaben sich alle Mühe, sie von ihrer Leidenschaft zu heilen; allein gefühllos gegen all diese Sorgfalt blieb **Byblis** auf dem Grase liegen, das sie mit ihren Thränen benetzte. Man sagt, daß die Najaden diese Thränen zum Ursprunge einer unversiegbaren Quelle machten. Nach und nach lösete sich **Byblis** selbst in Thränen auf, und wurde zu einer Quelle, die von ihr den Namen führet, und die unter einer Eiche entspringt.

VIII.

Iphis wird zum Manne.

„Die Geschichte, welche ich eben erzählte, hätte wohl der ganzen Insel **Kreta** Stoff zur Unterhaltung geben können; aber man war mit einem noch weit größern Wunder beschäftiget. Es war die Verwandlung der **Iphis**."

„In der Stadt **Phästia** wohnte ein gewisser **Ligdus**, ein armer und gemeiner, dabey aber rechtschaffener Mann. Als seine Gattinn ihrer Entbindung nahe war, sagte er zu ihr: Für deinen Zustand habe ich nur zween Wünsche zu thun: der eine ist, daß du glücklich niederkommst, und der andere, daß es ein Knabe sey. Mit den Mädchen ist es ein zu hartes Ding, besonders, wenn man ihnen nichts mitgeben kann. Es schaudert mir vor dem Befehle, den ich dir ertheilen muß, und die väterliche Liebe mag ihn mir verzeihen; allein wirst du von einem Mädchen entbunden, so will ich, daß du es umbringst."

„Umsonst beschwor Telethusa ihren Mann, von diesem grausamen Vorhaben abzustehen; er beharrte darauf. Indessen nahete die Zeit der Niederkunft herbey, als Telethusa die Isis*) sammt ihrem Gefolge vor ihrem Bette im Traume erscheinen sah."

„Ich

*) So viel als Io.

„Ich habe dich jederzeit geliebt, sprach die Göttinn zu ihr; höre auf, dich zu betrüben. Gehorche dem Befehle deines Mannes nicht; und es sey nun, daß du einen Knaben, oder ein Mädchen zur Welt bringst, so trage Sorge für dein Kind. Du siehst eine wohlthätige Gottheit vor dir, welche denen nie ihren Beystand versagt, die sie darum anrufen, und ihr huldigen."

„Die Göttinn verschwand, und Telethusa bath den Himmel, daß er ihren Traum begünstige."

„Einige Zeit darauf kam sie mit einem Mädchen nieder. Sie gab es einer Amme, die allein ums Geheimniß wußte, und beredete ihren Mann, daß es ein Sohn sey. **Ligdus** dankte den Göttern, und gab dem Kinde den Namen **Iphis**. Die Mutter war darüber erfreut; denn dieser Name kam so wohl einem Knaben, als einem Mädchen zu. Lange Zeit blieb die Sache ein Geheimniß. **Iphis** verband die Reitze von beyden Geschlechtern in ihrem Gesichte."

„Als sie dreyzehn Jahre alt war, bestimmte sie ihr Vater für **Janthen**, eine Tochter des **Telestes**, welche die erste Schönheit der Stadt war. Beyde waren gleich schön; beyde waren von gleichem Alter, und beyde waren zu einem Lehrer in die Schule gegangen."

„Dieser Umgang erweckte in ihren jungen Herzen eine wechselseitige Achtung und Liebe; aber ihre Aussichten waren sehr verschieden. **Janthe** freuete sich des Gatten, den man ihr bestimmte; **Iphis** aber fühlte es nur zu wohl, daß sie es nicht werden könne; und eben dieses Hinderniß vermehrte ihre Liebe. Sie war von den Reitzen der schönen **Janthe** bezaubert, und gerieth zugleich in Verzweiflung, daß sie dieselbe nie besitzen könne. **Janthe** hingegen brannte vor Sehnsucht nach dieser Verbindung, und die Zeit dahin kam ihr viel zu lange vor. Allein **Telethusa**, welche die Folgen davon vorsah, suchte sie immer noch mehr aufzuschieben. Bald mußte eine verstellte Krankheit, bald ein Traum, bald ein trauriges Unglückszeichen zum Vorwande dienen."

„Endlich war die Quelle dieser Kunstgriffe erschöpft, und der Hochzeittag bestimmet. **Telethusa** begab sich mit ihrer Tochter nach dem Tempel der **Isis**, und warf sich der Göttinn zu Füßen."

„Große Göttinn, rief sie, die Aegypten verehret, und welche die berühmte Stadt Ammon, die Gefilde um den **mareotischen** See, die Insel **Pharos**, und der **Nil** mit seinen sieben Mündungen für ihre Beherrscherinn erkennen! sey uns gnädig, und nimm un-

ſaevoque alimenta parentis
Antaeo eripui.

unsern Kummer von uns. Du erschienst mir einst mit eben diesen symbolischen Kennzeichen, die ich hier in deinem Tempel an dir sehe: ich erkannte dich an den brennenden Fackeln, am Geräusche der Cymbel, und an deinem glänzenden Gefolge. Ich unterzog mich gehorsam deinem Befehle; durch diesen ist meine Tochter noch am Leben; und wenn ich für den Ungehorsam gegen meinen Mann noch nicht gestraft wurde, so danke ich es bloß deinem Schutze. Vollende dein Werk! habe Mitleid mit Mutter und Tochter, und reiß uns aus dieser schrecklichen Verlegenheit!"

„Kaum war sie mit ihrem Gebethe zu Ende, als Altar und Tempel zu zittern anfiengen. Der halbe Mond, den diese Göttinn auf dem Kopfe trägt, stralte von Glanz, und ihre Zitther gab einen Laut von sich. Durch dieses glückliche Wahrzeichen aufgerichtet, verließ **Telethusa** voll Trost den Tempel, und **Iphis** merkte, daß sie mit festerm Schritte auftrat. Ihre Gesichtsfarbe verlor von ihrer blendenden Weiße, und bekam ein männlicheres Ansehen; ihre Kräfte nahmen zu; ihr Haar wurde kürzer, und sie fühlte sich von einer Stärke belebt, welche dem schwächern Geschlechte nicht eigen ist."

„**Iphis**! du bist kein Mädchen mehr. Danke den Göttern für diese glückliche Verwandlung, und erröthe nicht, sie bekannt zu machen! — Sie kehrte wirklich nach dem Tempel der Göttinn zurück, brachte ein Dankopfer, und hieng folgende Inschrift auf: **Iphis vollbringt als Jüngling die Gelübde, die sie als Mädchen gethan hatte.**"

„Am andern Morgen ward die Verbindung vollzogen. **Venus**, **Jupiter** und **Hymen** erschienen dabey, und Iphis war im Besitze der schönen **Janthe** glücklich.

Ende des neunten Buches.

Zugabe
zum
neunten Buche.*)

Die Arbeiten des Herkules.

Herkules war ein Sohn des Jupiters und der Alkmene. Zevs verhieß ihm ein glänzendes Schicksal. Juno ward eifersüchtig, und ließ den **Eurystheus** vor dem Herkules zur

*) Da sich dieser Aufsatz sammt den beyden Kupfern in der Originalauflage befindet, so wollten wir dieselben unsern Lesern nicht vorenthalten. Die Herausgeber.

zur Welt kommen. Dieser schrieb auf Anstiften der Göttinn seinem jüngern Bruder zwölf Arbeiten vor, worinn er nach ihrer Meinung unterliegen müßte; allein, Herkules zog sich mit allen Ehren daraus. Es waren wohl mehr, als zwölf: hier sind die vorzüglichsten davon.

* * *

Als er noch in der Wiege lag, erwürgte er zwey Schlangen, welche Juno wider ihn soll abgeschickt haben, damit sie ihn auffressen. — —

* * *

In dem Sumpfe von **Lerna** erlegte er die ungeheure Schlange **Hydra**, welche mehrere Köpfe hatte, die, so wie man sie weghieb, wieder hervor wuchsen. — —

* * *

Eine Hirschkuh, welche die Geweihe von Gold, und die Läufe von Erz hatte, ward von ihm mitten im Laufe erlegt. — —

* * *

Im **nemeischen** Walde erdrosselte er ein Ungeheuer von Löwen, mit dessen Haut er sich in der Folge gewöhnlich bedeckte. — —

* * *

Er tödtete den **Diomedes** König von Thracien, weil er seine Pferde, wie man vorgab, mit Menschenfleisch fütterte. — —

* * *

Auf dem Berge **Erymanthus** in Arkadien fieng er ein ungeheueres, wildes Schwein, das die Gegend verheerte, und brachte es an den Hof seines Bruders **Eurystheus**, der sich bey desselben Anblick vor Schrecken verkroch. — —

* * *

Er tödtete durch Pfeilschüsse die gräßlichen Vögel, die sich in der stymphalischen See aufhielten. — —

Er

* * *

Er bezähmte einen wilden Stier, der die Gegend von Creta unsicher machte, und verheerte. — —

* * *

Der Flußgott **Achelous**, der mit ihm um die schöne Dejanira buhlte, ward von ihm im Kampfe überwunden. Er riß ihm eines von seinen Hörnern aus, gab es ihm aber gegen ein Horn der Ziege **Amalthea**, welche den Jupiter gesäugt hatte, wieder zurück. — —

* * *

Er erdrosselte den Riesen Anteus. Dieser Riese war ein Sohn des Neptuns und der Erde. Er hatte seinen Aufenthalt in den Wüsten, und brachte alle Reisenden um; denn er hatte ein Gelübde gemacht, dem Neptun einen Tempel von Menschenschädeln zu bauen. Herkules kämpfte mit ihm, und warf ihn drey Mal zu Boden; aber er konnte ihn nicht bezwingen. Seine Mutter die Erde, gab dem Anteus, so wie er sie berührte, wieder neue Kräfte. Herkules hob ihn endlich in die Luft empor, und erdrückte ihn. —

* * *

Die **Hesperiden**, die drey Töchter des **Hesperus**, besaßen einen reitzenden Garten, der voll goldener Aepfel war, welche von einem Drachen bewachet wurden. **Herkules** erlegte ihn, und pflückte die goldenen Aepfel. — —

* * *

Er erleichterte dem Atlas seine Arbeit, indem er einige Zeit den Himmel auf seine Schultern nahm. Aus Dankbarkeit schenkte ihm dieser einige schöne Schafe, oder vielmehr Pomeranzen und Limonien, die Herkules mit sich nach Griechenland brachte. — —

* * *

Geryon, der drey Leiber hatte, und seine Ochsen mit Menschenfleisch nährte, der berüchtigte Straßenräuber Cakus, die Riesen Albion, und Bergion, die ihm den Uebergang über den Rhein verwehrten, und noch mehr andere Ungeheuer wurden von ihm erlegt. —

* * *

Er bezähmte die Centauren, und reinigte die Ställe des Augias. Dieser König, der über Elidien herrschte, soll ihm den zehnten Theil seiner Heerde versprochen haben, wenn er seine Ställe säuberte, die von Rauch und böser Luft angesteckt waren. Herkules leitete, um seinen Endzweck zu erreichen, den Fluß Alpheus durch die Ställe des Augias; als aber dieser König ihm die versprochene Belohnung versagte, brachte er ihn um, und gab seine Staaten seinem Sohne Phileus. — —

* * *

Hesione, die Tochter des Laomedon wurde auf Befehl eines Orakels, einem fürchterlichen Seeungeheuer zum Raube ausgesetzt. Herkules befreyte sie unter der Bedingniß, daß ihre Hand der Preis seiner Tapferkeit werde. Laomedon nahm treulos sein Wort zurück. Herkules stürzte nun im Zorne die Mauern von Troja um, und gab Hesionen dem Telamon, der sie mit sich nach Thracien führte. — —

* * *

Die Amazonen, welche am Flusse Thermodon ein eigenes Reich gestiftet hatten, und sich ihren Nachbaren durch ihre Eroberungen fürchterlich machten, wurden vom Herkules besiegt, und er gab ihre Königinn Hyppolyte dem Theseus zur Gattinn.

* * *

Er stieg in das Höllenreich hinab, schmiedete den Cerberus an, befreyete Alcesten, und gab sie ihrem Gemahl Admetus wieder. — —

* * *

Prometheus ward auf Befehl des Jupiters an den Berg Caucasus angefesselt, und ein Adler mußte seine Leber verzehren, so wie sie wieder hervor wuchs. Herkules erlegte den Adler, und Prometheus ward befreyet. — —

* * *

Er trennte die Berge Calpe und Abyla, und öffnete dadurch dem Ocean, den Weg nach dem mittelländischen Meere. Da hier die Eroberungen des Helden gleichsam ihr

Ende

Amphitrioniadem Ioles ardonere teneri,
Craſſaque robuſto diducere pollice fila.

Ende hatten, so errichtete er zwey Säulen, mit der Innschrift: **Nicht weiter.** Dieses Denkmaal behielt den Namen die **Herkulessäulen.** — —

* * *

Dieß sind die vorzüglichsten Arbeiten dieses Helden. Zu seinen Liebschaften, deren er unendlich viele hatte, gehören besonders folgende:

Er hatte Megaren, die Tochter des Caron zur Gattinn genommen. Während er zur Hölle hinab gestiegen war, benutzte Lycus den Zeitpunkt, und wollte Megaren ihre Hand abzwingen. Herkules kam noch in rechter Zeit zurück, und erlegte den Lycus. Juno, die noch immer gegen den Helden erzürnet war, machte ihn rasend, und er brachte in seiner Wuth die Kinder um, die er mit Megaren erzeugte. Man sagt, daß ihn Medea von dieser Krankheit heilte. — —

Er verstieß Megaren, und hielt um Jolen, die Tochter des Königs von Oechalien, an. Sie ward ihm abgeschlagen, und er verfiel in eine neue Raserey, worinn er den Iphitus, einen Bruder seiner Geliebten, erlegte. Niemand wollte ihm von diesem Morde lossprechen; endlich rieth ihm das Orakel, sich in Lydien, als Sklave an die Königinn Omphale, die Wittwe des Tmolus, verkaufen zu lassen.

Diese Gefangenschaft sollte drey Jahre dauern. Schon im ersten verliebte er sich in Malis, eine Sklavinen der Omphale. Er zeugte einen Sohn mit ihr, dem er den Namen Alceus gab, und von dem hernach die Herakliden entsprossen, die über 500 Jahre in Lydien regierten. — —

Von der Liebe zur Sklavinn gieng Herkules zur Liebe der Königinn über. Omphale herrschte unumschränkt über ihn, und seine Schwachheit gieng so weit, daß er ihr zu Liebe Weiberkleider anzog, und mit ihr spann. Er zeugte einen Sohn mit ihr, von welchem die Familie des reichen Crösus abstammte. Die drey Jahre der Knechtschaft waren vorüber, und er kehrte wieder nach Griechenland zurück.

Obwohl Herkules schon im Besitze der schönen Dejanire war, so konnte er es doch nicht verschmerzen, daß ihm der König von Oechalien seine Tochter Jole abschlug. Aus

Rache kündigte er ihm den Krieg an, hieb seine Armee in Stücke, tödtete seine Kinder, und machte Jolen zur Gefangenen. Es waren nun 15 Jahre herum, daß Herkules um ihre Hand buhlte. Diese Prinzessinn war also nicht mehr in ihrer blühenden Jugend; allein sie war noch immer reitzend genug, um in seinem Herzen die alte Liebesflamme aufzuwecken. Wir wissen, daß Dejanire dadurch in Eifersucht gerieth, daß sie besorgte von ihrem Manne verstossen zu werden, und ihn daher, zur Wiederanflebung seiner Liebe das Kleid des Nessus schickte; daß er in Raserey gerieth; daß er in die Zahl der Götter versetzt wurde, und daß diese ihm die Hebe, die Göttinn der Jugend zum Weibe gaben.

Man legt dem Herkules eine ungeheure Menge von Kindern bey, und nach der Fabellehre soll er mit den fünfzig Töchtern des Thespius in einer Nacht deren fünfzig erzeugt haben.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ovidius Naso, Publius,

Ovids Verwandlungen in Kupfern von den beßten Künstlern Deutschlands vorgestellt und mit nöthigen Erläuterungen versehen

Bd.: 2

Augsburg 1802

Res/4 A.lat.a. 456-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10872078-1